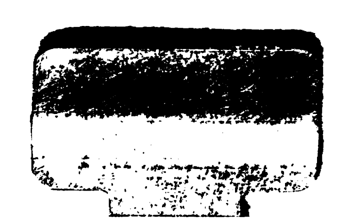
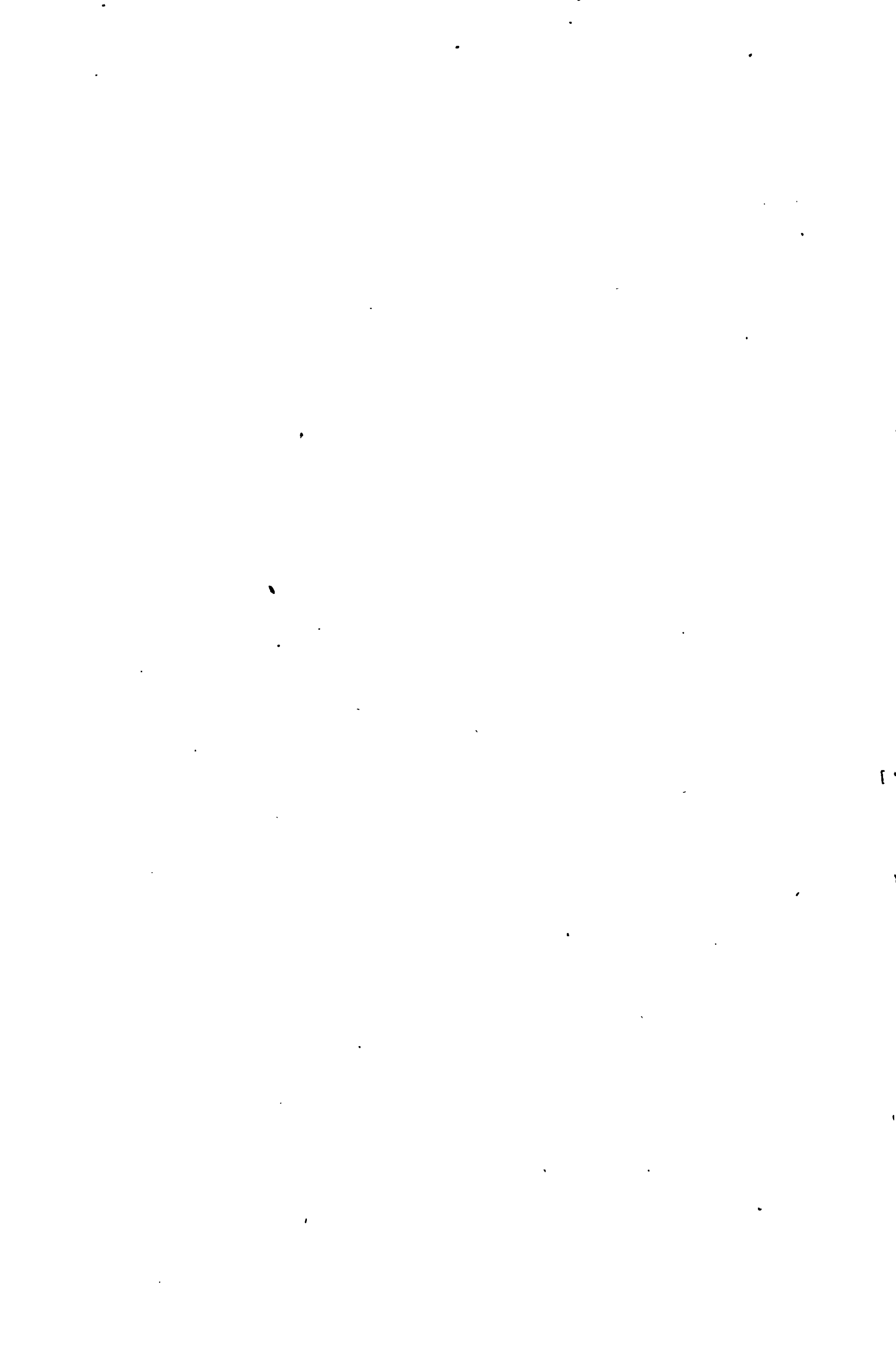






Errichtet lateinlose Schulen!

Von

Dr. Gustav Holzmüller,
Direktor der Gewerbeschule in Hagen i. W.
Mitglied der Kaiserlich Leopold. Carol. Akademie der Naturforscher.



Berlin SW. 1886.
Verlag von Carl Habel.
(C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.)
33. Wilhelm-Straße 33.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. Fr. v. Holtzendorff in München.

Vorbemerkungen.

Umwälzungen auf wirthschaftlichem Gebiete pflegen mehr oder weniger auf das Schulleben einzuwirken. Dem Aufschwung der Industrie im Anfang der siebziger Jahre und dem Milliardensegen jener Zeit verdanken wir z. B. den damaligen Zudrang zu den technischen Studien, und damit hängt die Gründung höherer Gewerbeschulen (Nottebohmscher Organisation) in Preußen und die viel zu große Zahl technischer Hochschulen in Deutschland zusammen.

Es kam die Zeit des Niedergangs, und sofort begannen viele der neuen Gewerbeschulen zu kränkeln, ein Theil ging sogar zu Grunde, und die Hörsäle der technischen Hochschulen entleerten sich in bedenklicher Weise.

Die höher strebende Jugend drängte sich den Universitätsstudien zu, da das Bedürfniß studirter Techniker übermäßig abgenommen hatte, und so kommt es, daß Preußen jetzt auf den Universitäten doppelt so viel Studirende hat, als vor 20 Jahren, daß man an einer Ueberproduktion von Gelehrten krankt, und daß die Zahl unangestellter Kandidaten aller Staatscarrièren von Jahr zu Jahr wächst.

Dieser Uebelstand bringt auf die Vermuthung, daß wir, besonders in Preußen, auch viel zu viel Lateinschulen mit sieben bis neunjährigem Kursus haben, während die Zahl der lateinlosen, sechsjährigen höheren Bürgerschulen, die doch dem Bedürfnisse des großen Mittelstandes dienen sollen, viel zu klein ist.

In der That stehen in Preußen den 466 anerkannten Lateinschulen nur 18 lateinlose höhere Bürgerschulen gegenüber! Auch die sonstigen lateinlosen Schulen, die 29 Real- und Ober-Realschulen sind nicht im Stande, das Bedürfniß nach lateinloser allgemeiner Bildung zu befriedigen. **Wir haben fast 120 000 Lateinschüler und nur etwa 13 000 lateinlose Schüler in den höheren Lehranstalten!**

Ist dies ein normales Verhältniß? Ist wirklich das Latein so unentbehrlich? Wird das moderne Leben mit den sich jagenden Entdeckungen und Erfindungen nicht allzusehr zu Gunsten des Latein von unserer Jugend ferngehalten? Ist es pädagogisch und wirthschaftlich richtig, die bei weitem größere Menge der Schüler mit einer unfertigen Lateinbildung, aber ohne die nöthige Uebung im Zeichnen, Rechnen und in den modernen Sprachen ins praktische Leben zu schicken? Ist es nicht bedenklich, das so oft besprochene halbgebildete Proletariat noch stärker zu vermehren? Ist es bei den anwachsenden Kommunal-Lasten kleinerer Städte noch rathsam, dort um einiger weniger Abiturienten willen die neunklassigen Lateinschulen festzuhalten? Ist es gerecht, 90 bis 95 Prozent der Schüler zum Mitbetreiben des Latein zu zwingen, obwohl sie dasselbe nicht nöthig haben?

Fragen dieser Art sind es, mit denen sich die folgenden Darlegungen beschäftigen. Ihre Beantwortung wird nicht Jedem passen. Geht man aber von dem Satze aus, daß die kleineren Städte die höheren Schulen dem Bedürfnisse entsprechend einrichten sollen, so kommt man bald zu der Ueberzeugung, **daß die normale Bildungsanstalt für Städte, die nur eine höhere Schule halten können, die sechs-klassige höhere Bürgerschule ohne Latein ist.** Für die Wenigen, die studiren wollen — und dies sind doch höchstens fünf bis zehn Prozent, muß auf dem Wege des facultativen, oder, wenn die Stadt dies nicht leisten kann, auf dem des privaten Unterrichts gesorgt werden.

Mit den Behauptungen über die Unentbehrlichkeit des Latein

wird es hoffentlich bald zu Ende gehen, nachdem die modernen Philologen begonnen haben, auf ihren Versammlungen entgegengesetzte Resolutionen zu fassen (Gießen, 1885), nachdem sogar der französische Kultusminister (Goblet) den Satz ausgesprochen hat, Frankreich, dessen Sprache und Bildung doch ganz anders im Latein wurzeln, als die Deutschlands, müßte sich entschließen die altklassischen Studien auf eine geringere Zahl junger Leute zu beschränken.

Auch die Ansicht, lateinlose Schulen könnten bei dem Mangel an Berechtigungen nicht floriren, wird sich der Statistik gegenüber nicht mehr halten können. Hat doch selbst der preußische Kultus-Minister, Herr von Goßler, in den Landtagsversammlungen von 1884/85 auf die Lebensfähigkeit und die Nothwendigkeit solcher Schulen hingewiesen.

Endlich wird man doch zu der Ueberzeugung kommen, daß es besser ist, den späteren Praktikern eine abgerundete Allgemeinbildung zu geben, die sich auf Französisch, Englisch, Geschichte und Geographie, Mathematik, Rechnen und auf Naturwissenschaft und vor allem Zeichnen erstreckt, als sie mit Anfangsgründen des Lateinischen (und Griechischen) auszurüsten.

Gegner werden solche Ansichten jederzeit haben. Auch die Vertreter der Realgymnasien werden als solche auftreten. Daher sei von vorn herein gesagt, daß der Verfasser das Realgymnasium theoretisch in mancher Hinsicht für eine treffliche Anstalt hält, besonders, wenn einige Beschränkung in die oft bemerkte Ueberfüllung des Lehrplans gebracht wird, daß er aber durchaus nicht diese Anstalt für die richtige hält, so bald es sich um Städte handelt, die sich in der oben erwähnten Lage befinden. Es wird sich zeigen, daß er es sogar für bedauerlich hält, daß die alte lateinlose Realschule überhaupt auf die Idee kam, das Latein einzuführen, was doch nur der Berechtigungen halber geschehen ist. Die Realschule sollte moderne, reale Bildungsanstalt sein, sie ist durch Einführung des Latein zur Gelehrtenschule geworden. Nicht modernisirend, sondern an-

tikisirend hat sie gewirkt, da sie dem Latein eine Verbreitung gegeben hat, die dasselbe in Deutschland nicht mehr verdiente.

Ist nun der Zeitpunkt, in dem unsere Betrachtungen erscheinen, ein geeigneter? Vielleicht läßt sich die Frage mit „Ja“ beantworten. Verfolgt man nämlich die Statistik der letzten Jahre, so beobachtet man einen Aufschwung der Gymnasien und der lateinlosen Anstalten, dagegen eine Stockung in dem bisherigen Aufschwunge der Realgymnasien, stellenweise sogar einen auffallenden Rückgang der Frequenz, der namentlich in den Oberklassen an vielen Stellen als rapid bezeichnet werden kann.

Am Mangel an Berechtigungen liegt dies nicht, denn in dieser Beziehung sind die Realgymnasien weit reicher ausgestattet, als die lateinlosen Anstalten, deren Aufschwung unverkennbar ist.

An der mangelhaften Information des Publikums liegt es ebensowenig, denn nie ist eine Schulform in so warmer und energischer Weise vertreten worden, wie das Realgymnasium. Der Realschulmänner-Verein hat durch Reden in seinen Haupt- und Zweig-Versammlungen, durch Aufsätze in den Schulzeitschriften, in den Fachblättern und Zeitungen, durch selbständige Brochüren u. s. w. das Publicum für seine Lieblingsschule möglichst zu interessiren gesucht; es ist ihm gelungen, hervorragende Universitätslehrer mit seinen Bestrebungen zu befreunden, und sie zu bedeutsamen Kundgebungen zu veranlassen; nie ließ er eine Gelegenheit vorübergehen, auf die Entschließungen der Abgeordneten oder gar der höchsten Behörden einzuwirken; — aber trotzdem ist jene Stokkung eingetreten.

Namentlich seitdem Elsaß-Lothringen mit dieser Schulform gebrochen hat, was allerdings mit dem preußischen Kultusministerium direkt nichts zu thun hat, scheint die sogenannte Realschulfrage an den Wendepunkt ihrer Geschicke gelangt zu sein. Es steht anders, als in jener Zeit, wo die befürwortende Autorität des Geheimen Ober-Regierungsraths Wiese dem Realgymnasium die Aussicht eröffnet hatte, das Gymnasium der Zukunft zu wer-

den. Es scheint sich in der That in den Anschauungen des Bürgerstandes ein Umschwung vorzubereiten, der für die lateinlosen Schulen das Beste verspricht. Schon sind einzelne Städte, z. B. Rheydt und Geestemünde, mit der Entlatinisirung ihrer höheren Schulen vorgegangen, und auch an anderen Orten ist dieselbe Frage auf die Tagesordnung gesetzt. Es scheint also durchaus an der Zeit zu sein, die Angelegenheit in weiteren Kreisen anzuregen und dort zur Umkehr zu mahnen, wo das Schulwesen offenbar in falsche Bahnen gelenkt worden ist.

Sucht Jemand im Folgenden weitgehende Reformpläne und phantastische, in der Luft schwebende Bestrebungen, so wird er sich enttäuscht finden. Es handelt sich lediglich darum, Schulformen zu empfehlen, die seit Jahren vorhanden sind, und deren Lehrpläne seit 1882 feststehen. Alles bewegt sich daher auf dem festen Boden gegebener Verhältnisse, und daran wird nichts geändert, wenn der Verfasser gelegentlich einen Blick in die Zukunft versucht und darlegt, wie er sich die spätere Entwickelung des Schulwesens denkt.

Wenn zum Schluß ein Ueberblick über die einschlagende Litteratur gegeben wird, so hat dies einerseits den Zweck, die Bestrebungen Anderer zu würdigen und die Stellung des Verfassers zu denselben zu erörtern, andererseits aber soll damit denen gedient werden, die den Wunsch haben, sich über das fragliche Gebiet möglichst zu orientiren.

I. Unzweckmäßigkeit der Vorbildung Einjährig-Freiwilliger auf den Lateinschulen in pädagogischer und socialer Hinsicht.

Die Ueberschrift des ersten Abschnitts unserer Darlegungen kann auf Neuheit keinen Anspruch machen. Es ist schon viel über dieses Thema hin- und hergeschrieben worden, jedoch leider ohne entspechenden Erfolg. Die Nothwendigkeit aber, Gutes und Richtiges mit um so größerem Nachdruck zu wiederholen, je weniger es beachtet wurde, giebt eine hinreichende Rechtfertigung für diese oder jene Wiederholung. Und vielleicht findet Mancher doch einen neuen Punkt in den folgenden Betrachtungen, da nicht nur die pädagogische, sondern auch die sociale und wirthschaftliche Seite des höheren Schulwesens zur Sprache kommen soll.

Es ist unbegreiflich, in wie geringem Maße die zu besprechenden Uebelstände in das allgemeine Bewußtsein übergegangen sind. Bei den Etatsberathungen des Staates und der einzelnen Städte wird um jeden kleinlichen Ausgabeposten, der überflüssig erscheinen könnte, lebhaft gekämpft und gestritten. Es handelt sich eben um Geld und Geldeswerth. Um die Verschwendung aber, die in so vieler Hinsicht mit den geistigen Kräften unserer Jugend getrieben wird, kümmert man sich herzlich wenig. Zwar wird in neuerer Zeit vielfach in Ueberbürdungsangelegenheiten gesprochen und geschrieben, jedoch mehr aus sanitätlichen, als aus wirthschaftlichen Gründen. Hier handelt es sich mehr darum, die Kraftvergeudung am unrechten Platze nachzuweisen.

Man lege sich noch einmal offen und ehrlich folgende alte und einfache Frage vor:

Wie viele Schüler der Lateinschulen, die nicht zum Studium übergehen wollen, erhalten eine zweckmäſsige, wie viele eine verfehlte Vorbildung?

Richtet man diese Frage nicht an den Altphilologen, sondern an den Kaufmann, den Fabrikanten, den Techniker, kurz an den Mann des praktischen Lebens, so wird man sich über manche Antwort nicht wenig wundern.

Zunächst ist die Zahl derjenigen, die vor vollständiger Absolvirung des Pensums von den Lateinschulen abgehen, eine außerordentlich große. Bei den Gymnasien handelt es sich nach von Sybel um 85 Procent, bei den Realgymnasien nach Anderen um mehr als 90 Procent. Der Vergleich zwischen der Schülerzahl auf Sexta und Oberprima läßt jenen Procentsatz schon glaublich erscheinen. Ein noch genaueres Resultat giebt der Vergleich der Jahresaufnahme mit der Abiturientenzahl, das genaueste folgt aber aus dem Verhältniß dieser Zahlen für eine längere Reihe von Jahren.

In den meisten Berechnungen wird nur der Bestand der Sexta mit dem der Prima verglichen, was ganz falsche Resultate giebt, da ein Theil der Abgehenden durch Schüler ersetzt wird, die, auswärts vorgebildet, in eine der mittleren oder oberen Klassen eintreten. An der Schule des Verfassers ist es vorgekommen, daß aus einer Generation von 62 Sextanern 71 Quintaner und 75 Quartaner wurden, trotz Abgangs und Nichtversetzung, im Wesentlichen also durch Zuzug. Das Beispiel beweist, daß jene Berechnungen meist einen zu kleinen Prozentsatz Abgehender ergeben.

Mögen es nun 80, 90 oder gar 95 Procent der Schülerzahl sein, die vorzeitig abgehen, jedenfalls handelt es sich um die weit überwiegende Majorität. Die Wichtigkeit der Frage also, ob diese Majorität eine zweckmäßige oder unzweckmäßige Vorbildung erhalten hat, kann gar nicht bestritten werden. Lautet die Antwort ungünstig, so handelt es sich um eine ungeheure

Einbuße an dem idealeren Besitzstande des Staates, denn der wichtigste Theil des Nationalvermögens beruht in der großen Summe der geistigen Kräfte, die im Staate vereinigt sind. Wo diese nicht zweckentsprechend zur Verwendung gelangen, da wird nicht wirthschaftlich gearbeitet.

Merkwürdig, daß man bei den Meistbetheiligten, bei den Vätern der Schüler, so wenig Neigung für die Beschäftigung mit solchen Fragen vorfindet! Jeden Kassenbeamten, durch dessen Hände jährlich einige tausend Mark rollen, zwingt man zur Stellung einer entsprechenden Kaution. Vielen Vätern aber fällt es nicht ein, von der Schule, der sie ihr Bestes und Liebstes, die eigenen Kinder, anvertrauen, auch nur die geringste Garantie für eine zweckmäßige Ausbildung zu verlangen. Der Verfasser, der nun seit 12 Jahren als Direktor fungirt, könnte manches Geschichtchen von Vätern erzählen, die ihm die Söhne übergeben wollten, ohne auch nur einigermaßen zu wissen, um was für eine Schule es sich handelte. —

Zunächst einige Worte über die Gymnasien und Realgymnasien, deren Untersecunda in der Regel wohlbesucht ist, während die Frequenz der Oberprima sehr viel zu wünschen übrig läßt! Mit der Erlangung des einjährigen Dienstrechtes — welches bisher leider für den Besuch der Anstalten weit bestimmender war, als ihre innere Organisation — tritt jene berühmte Fahnenflucht ein. Es fragt sich nun, inwiefern die Vorbildung der Flüchtlinge für das praktische Leben als ausreichend angesehen werden kann.

Der Lehrplan der Anstalt erstreckt sich gleichmäßig über einen neunjährigen Kursus. Nehmen wir an, er sei in jeder Hinsicht vorzüglich! Was hilft dies jenen jungen Leuten, die mitten aus dem Kursus heraustreten? Von einer, bezw. zwei todten Sprachen haben sie die Anfangsgründe kennen gelernt, die Früchte aber, um derentwillen man diese studirt, und die erst auf der Prima gepflückt werden, bleiben ihnen entzogen. Auch in mathematischer

Hinsicht sind ihnen nur Bruchstücke beigebracht. Sie können vielleicht Logarithmen aufschlagen, aber sie nicht anwenden, sie lösen wohl Gleichungen auf, können sie aber nicht selbstständig ansetzen, sie haben Einiges von den Anfangsgründen der Trigonometrie gehabt, können aber noch keine Feldmesseraufgabe behandeln. Nirgends ein Abschluß! Die ganze Bildung ist ein unfertiges Gebäude! Das letzte Stockwerk ist noch nicht vollendet, das Dach fehlt noch ganz, aber der Schüler hört auf, weiter zu bauen, er verzichtet auf die Abrundung seiner allgemeinen Bildung und freut sich mit den Eltern über den Besitz der armseligsten aller Berechtigungen, über das Recht zum einjährigen Dienste!

Man nennt einen Mann unzurechnungsfähig, wenn er sein Haus halbfertig aufbaut und es dann, obwohl er die Mittel zum Weiterbau hat, als Ruine stehen läßt. Daß aber der Ausbau der allgemeinen Bildung abgebrochen wird, darüber wundert man sich nicht, man findet es im Gegentheil ganz verständig. So sind denn die meisten jener Einjährig-Berechtigten in vieler Hinsicht als Stümper zu betrachten, als Stümper in den älteren und neueren Sprachen, als Stümper in der Mathematik, und im Rechnen und Zeichnen kann mancher von ihnen nicht einmal den Vergleich mit einem guten Elementarschüler aushalten. So hart dieses Urtheil klingt, es muß ausgesprochen werden.

Wie viel zweckmäßiger wäre es gewesen, den jungen Mann, dem es nur auf die „Berechtigung" ankam, einer Schule zu übergeben, auf der er dieses Ziel erreichen konnte, ohne sich mit lateinischen und griechischen Anfangsgründen abzuquälen, auf der er tüchtig rechnen und zeichnen lernen und sich einigermaßen in das Französische und Englische hineinarbeiten konnte!

In der Regel haben doch solche Schüler keinen inneren Trieb, die klassischen Sprachen zu lernen; folglich werden dieselben ihnen schwer. Von einem praktischen Zwecke war bei ihrer Erlernung nicht die Rede. Wozu soll man aber gerade das lernen, was

man nicht braucht? Wo soll auch das wahre Interesse dafür herkommen? Bekanntlich haftet dasjenige am besten im Gedächtniß, wofür man Interesse hat, und dieser Umstand hat gewisse Philosophen sogar zu der Behauptung veranlaßt, es gäbe gar nicht gutes Gedächtniß und schlechtes Gedächtniß, sondern nur größeres und geringeres Interesse. Ist nun diese Behauptung auch nicht in ihrem ganzen Umfange richtig, ein Kern von Wahrheit steckt auf jeden Fall darin. Werden also junge Leute, die nicht zum Studium bestimmt sind, gezwungen, Dinge zu lernen, zu denen ihnen das Interesse fehlt, so kann man sich nicht wundern, wenn sie unlustig zur Arbeit sind, überall Schwierigkeiten finden und nur langsam durch die Klassen aufwärts steigen, bis ihnen endlich, als Lohn für langes, treues und träges Ausharren, die Qualifikation zum einjährigen Dienste überreicht wird.

Wie ganz anders würde das Arbeiten gewesen sein, wenn das Lehrgebiet mit den Bestrebungen eines solchen jungen Mannes, der z. B. Kaufmann, Fabrikant, oder Maschinen- resp. Bautechniker werden wollte, mehr im Einklang gestanden hätte! Mit gleichem Kraftaufwande hätte er im Rechnen, Zeichnen, in den neueren Sprachen vielleicht Tüchtiges, wohl gar Hervorragendes leisten können, da er bei jedem Schritte durch die Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit Ermunterung erhalten hätte!

Da haben wir einen der Punkte, wo geistige Arbeit nutzlos verschwendet wird, wo man sich an jenem idealeren Theile des Nationalvermögens versündigt.

Gleichzeitig ist damit eine der Hauptursachen der sogenannten Ueberbürdung bloßgelegt. Die Lehrpläne der Gymnasien vom Jahre 1882 geben zur Ueberbürdung an sich nicht den mindesten Anlaß. **Der größere Theil aller Ueberbürdung kommt daher, daß man junge Leute, die weder Talent noch Trieb für klassische Sprachen zeigen, und die wohl wissen, daß sie dieselben später nicht nöthig haben, aus irgend welchen Gründen zwingt, Lateinschulen zu besuchen.** Das wirksamste Mittel gegen die Ueber-

bürdung liegt einfach darin, daß man Schüler der besprochenen Art statt auf Gelehrtenschulen, auf lateinlose Anstalten schickt, wo sie Dinge lernen, zu denen sie mehr Lust und Anlage haben, und die sie später besser gebrauchen können.

Um jedoch nicht vorzugreifen, wollen wir uns den Fahnenflüchtigen der Lateinschule noch einmal bei seiner Berufswahl ansehen!

Nehmen wir den Schulkalender zur Hand, der uns über einige Zweige des subalternen Beamtendienstes, zu denen der „Einjährige" übergehen kann, unterrichtet! Er kann sich zum niederen Justizdienste entschließen, zur Karrière an den Reichsbankanstalten, zum Apothekerfach, zur Laufbahn des Postgehilfen, und fühlt er Beruf zur Kunst in sich, so ist ihm die Kunstakademie geöffnet, die ihm erlaubt, sich als Zeichenlehrer auszubilden, und endlich steht ihm auch die musikalische Ausbildung frei. Die Aussichten, die sich auf diesen Gebieten eröffnen, sind allerdings sehr subalterner Natur und bieten keinen hinreichenden Ersatz für die langjährige Beschäftigung mit den klassischen Sprachen. Auch hätte höchstens das Apothekerfach die Kenntniß des Lateinischen wirklich wünschenswerth gemacht, alles Uebrige hätte sich wohl auch ohne Latein erreichen lassen. In der That ist die Zulassung zum subalternen Justizdienste (Verfügung vom 5. September 1879), zum Zeichen- und Musik-Lehramte, zur Karrière des Postgehilfen, vom Latein unabhängig. Ueberfüllt aber sind alle diese Fächer. Und so kommt es denn, daß nur verhältnißmäßig wenige der „Einjährigen" sich ihnen zuwenden können, auch wenn sie es wollten.

Der Mehrzahl von ihnen bleibt nur die kaufmännische Laufbahn oder ein gewerblicher Beruf, d. h. der Eintritt in die technische Praxis oder in das Handwerk.

Leider sind die Einjährig-Berechtigten fast ausnahmslos zu stolz, sich dem einfachen Handwerk zuzuwenden. Waren sie doch jahrelang an den Umgang mit jungen Leuten gewöhnt, die später

studiren wollten. Jetzt soll sich der angehende Aristokrat mit ungebildeten Lehrlingen zusammen in die Werkstätte setzen? Das geht doch auf keinen Fall! Jeder kennt zwar das Sprüchwort vom goldenen Boden des Handwerks, aber der frühere Lateinschüler meint nicht, daß es auch für ihn Geltung haben könnte.

In vielen Fällen liegt auch eine wichtige Entschuldigung für ihn vor: „Er ist schon zu alt zum Lehrlinge". Das einjährige Dienstrecht kann allerdings schon mit dem 15. Lebensjahre erworben werden, durchschnittlich wird es erst mit dem 17. erlangt. Die Fahnenflüchtigen aber, von denen wir oben sprachen, die gegen ihre Neigung oder ohne Talent die todten Sprachen betreiben mußten, sind zum Theil 18 Jahre alt geworden, oder haben wohl gar erst vor Thorschluß, d. h. mit fast vollendetem 20. Lebensjahre, jenes bescheidene Ziel erreicht. Wer soll ihnen jetzt zumuthen, mit dem 14jährigen Volksschüler zusammen in der Werkstätte zu arbeiten? Handwerkslehrling muß man in jungen Jahren werden.

Traurig aber ist es, daß so durch die mühsame Berechtigungsjagd auf lateinischem Terrain dem Handwerke zahlreiche Kräfte entzogen werden, die in ihm hätten zur Produktion geführt werden können.

Daß natürlich manchem Einjährigen das Handwerk an sich nicht ehrenvoll genug erscheint, das ist eine bekannte Thorheit, auf welche näher einzugehen man nicht nöthig hat.

Zwei Berufe sind es, die ihm noch am wenigsten „abschreckend" erscheinen, das Bauhandwerk und die zum Maschinenbau vorbereitenden Handwerke, namentlich das des Schlossers. Für diese technischen Berufsarten giebt es auch Fachschulen, durch die man im Stande ist, sich über das Niveau des Arbeiters emporzuheben. Gerade in der Existenz dieser Schulen scheint es großentheils zu liegen, daß jene Beschäftigungen weniger verschmäht werden, und hierin liegt ein bedeutsamer Wink für die Hebung des Handwerks. Schon ist Einiges in dieser

Hinsicht geschehen. Wir haben nicht mehr bloß Bau- und Maschinengewerkschulen, es sind in neuerer Zeit auch Fachschulen für Metall-Industrie und Hüttenwesen, für Textil-Industrie, auch für Keramik und sonstiges Kunstgewerbe entstanden. Dort scheut sich der reiche Fabrikantensohn trotz seiner Lateinbildung nicht, in der blauen Blouse zu arbeiten, gemeinschaftlich mit dem früheren Volksschüler, der vielleicht, weil er Talent zeigte, auf fremde Kosten ausgebildet wird. Aber auf diese Dinge kommen wir noch zurück. Vorläufig sei nur konstatirt, daß die Hebung des Handwerks durch Fachschulen dasselbe auch jenen halbgebildeten jungen Leuten weniger verächtlich erscheinen läßt, und daß, wenn diese Anstalten erst verbreiteter und bekannter geworden sind, Manches besser werden mag.

Der große Rest der „Einjährigen", zu denen wir uns zurückzuwenden haben, geht zu dem verlockend erscheinenden Kaufmannsstande über. Nach statistischen Beobachtungen, die sich der Verfasser seit 15 Jahren auf dem ihm zugänglichen Gebiete notirt hat, handelt es sich um mehr als die Hälfte der obigen Flüchtlinge. Wem dies zu viel erscheint, der substituire einen niedrigeren Procentsatz. An der Sache selbst ändert dies nichts.

Natürlich muß es auch Kaufleute geben; aber warum sollen die Lehrlinge dieses Standes Latein und Griechisch betrieben haben? Zweckmäßiger wären doch moderne Sprachen und Uebung im praktischen Rechnen gewesen! Nun, in dieser Beziehung hört man bisweilen Wunderdinge! Der Eine sagt, er nähme nur Gymnasiasten in sein Geschäft auf, denn ohne Latein wäre allgemeine Bildung unmöglich; überhaupt würden gebildete Familien ihre Söhne nur auf Lateinschulen thun, dort also hätten die besseren Geschäfte ihre Lehrlinge zu suchen. Ein Anderer sagt, Niemand könnte gründlich im Französischen oder Englischen unterrichtet werden, wenn es nicht auf Grund des Lateinischen, der Stammmutter aller romanischen Sprachen, geschähe[1]). (Beiläufig sei bemerkt, daß ein sehr tüchtiger Gymnasialdirektor vor Kurzem

aus jenem Grunde öffentlich für die Einführung des Latein in die höheren Töchterschulen gesprochen hat!) Ein Dritter plaudert andere, längst widerlegte Gemeinplätze aus, und so wird bis auf den heutigen Tag dem Latein ein Werth beigelegt, den es gar nicht hat. Ueberall wird die historische Wichtigkeit jener Sprache für unser Kultur- und Schulleben mit ihrem wirklichen, inneren Werth verwechselt.

Es muß Kaufleute geben, sagten wir, aber warum soll es so entsetzlich viele Kaufleute geben! Man hat ja jetzt fast ebenso viele Kaufleute, als Handwerksmeister, fast ebenso viele Verbreiter der Produkte, wie Producenten! Jede Ueberproduktion rächt sich in empfindlicher Weise. Wer aber kann an der Ueberproduktion von Kaufleuten noch zweifeln? Man suche durch ein geeignetes Inserat einen jungen Kaufmann irgend einer Branche mit geringem Gehalt, und man wird vielleicht hunderte von Meldungen erhalten, zum Theil in Form kläglicher Bittgesuche. Beschäftigungslos treibt sich kaufmännisches Proletariat zu Hunderten umher, Leute ohne einen Pfennig Geld, deren einzige Empfehlung ein Zeugniß über eine sogenannte Lehrzeit ist, die zum größten Theil womöglich in der Packkammer verbracht wurde. Da giebt es arme, bedauernswerthe, verzweifelte Existenzen, die das Lebensglück, das uns doch nur einmal geboten wird, vielleicht für immer verscherzt haben! — Beiläufig sei bemerkt, daß sich kürzlich in Berlin 5600 unbeschäftigte Kaufleute zur Mitarbeit bei der Volkszählung angeboten haben sollen!

Der Ueberfluß an Kaufleuten rekrutirt sich allerdings nicht bloß aus den „Einjährigen". Auch Volksschüler werden angeworben, und manche Fabrik- und Kommissionsgeschäfte nehmen leider sogar Quintaner (!) und Quartaner höherer Schulen auf, um sie mehrere Jahre als Packer und Laufburschen zu beschäftigen, sie ein Jahr lang als Copisten auszunutzen und sie dann mit einem guten Zeugniß und doch leistungsunfähig zu — entlassen und dem Elende preiszugeben. Aber soviel steht fest, daß zahl-

reiche der „Einjährigen", die sich in Folge des Besuchs der Lateinschule hoch erhaben über das Handwerk fühlen, dem überfüllten Kaufmannsstande zugeführt und so der Produktion entzogen werden, daß ferner viele von ihnen, wie oben angedeutet wurde, viel zu spät ins praktische Leben eintreten, da sie durch die Berechtigungsangelegenheit viel zu lange auf der Schule zurückgehalten wurden.

Was dieses „zu spät" anbetrifft, so stehen zu demselben einige Schulformen in besonderer Beziehung. Bekanntlich haben wir in kleineren Orten sehr häufig 7-klassige Progymnasien, Realprogymnasien und lateinlose Realschulen. Diese Schulen haben angeblich den inneren Zweck, auf die Prima des Gymnasiums, des Realgymnasiums, der Ober-Realschule vorzubereiten, und darauf ist der ganze Lehrplan eingerichtet. Oft sind sie aber aus einem ganz anderen Grunde 7-klassig, statt 6-klassig, organisirt. Man wünscht nämlich, den Schülern den Berechtigungsschein ohne vorhergegangene Abiturientenprüfung in die Hand zu geben, die Möglichkeit des Ersitzens der militärischen Berechtigung soll ihnen geboten werden. In der That haben solche Anstalten jährlich nur einen, höchstens zwei, bisweilen auch keinen Abiturienten. Der wahre Werth des 7. Jahreskursus ist also schon aus diesem Grunde gering. Das mehrjährige Fehlen der Abiturienten würde dem Staate jede Kontrole über die Leistungsfähigkeit der Anstalt rauben, und die Konsequenz würde eine Degradation der Schule sein, z. B. die Reduktion auf die 6-klassige Form. Um nun Abiturienten zu haben — die für die größere Zahl der als „Einjährige" Entlassenen durchs Feuer gehen sollen — wird alles Mögliche aufgeboten, wenigstens Einen zurückzuhalten. Dies kostet naturgemäß viel Mühe, denn Neues wird demselben nicht geboten. Er hat mit den Theilnehmern des 6. Jahreskursus zusammenzusitzen, also nur das alte Pensum zu wiederholen. Die Berechtigungen, die er mehr hat, als der den 6-jährigen Kursus absolvirende, sind nicht nur unwesentlich, sondern

auch innerlich nicht hinreichend motivirt, auch wird von ihnen nur selten Gebrauch gemacht. Vom rein pädagogischen Standpunkte aus wäre zu wünschen, **daß die siebente Klasse überall, wo sie nicht besonders unterrichtet wird, aufgehoben würde.** Erstens würde es dann nicht nöthig sein, Schüler gegen ihre Neigung und gegen ihr wahres Interesse noch ein Jahr lang auf der Schule zurückzuhalten, sie noch länger, als nöthig, dem praktischen Leben zu entziehen und ihnen dafür eine Repetition des letzten Jahrespensums zu bieten, ein Verfahren, welches der Würde der Schule nicht entspricht. Zweitens würde die Leistungsfähigkeit der Anstalt größer werden, wenn nicht durch Ersitzen, sondern durch Prüfung der Berechtigungsschein erworben würde — was übrigens auch den 9-klassigen Anstalten recht förderlich sein dürfte. Drittens würden nicht so viele Direktoren gegen ihre Ueberzeugung für die 7. Klasse wirken müssen, nicht nur, um einem leichtverständlichen Wunsche ängstlicher Väter entgegenzukommen, sondern auch, um die Existenz ihrer Schule den 7- und 9-klassigen Anstalten gegenüber zu sichern. Viertens würde eine Entlastung der 9-klassigen Schulen in den Unterklassen eintreten, wenn das Ersitzen überall aufhörte.

Jedenfalls haben die 7-klassigen Formen nur da eine innere Berechtigung, wo Aussicht vorhanden ist, später die 9-klassige Organisation durchzusetzen, oder wo von dem Uebergange zur höher organisirten Schule häufiger Gebrauch gemacht wird.

Unseres Erachtens würde der Staat dem Schulwesen nur nützen, wenn er an allen anderen Stellen den siebenten Wiederholungskursus streichen wollte. Hier kommt allerdings derselbe nur insofern in Betracht, **als er häufig Veranlassung dazu giebt, dem späteren Kaufmann oder Gewerbtreibenden noch ein Lebensjahr zu entziehen, für welches Entsprechendes ihm nicht geboten werden kann.** Es ist und bleibt ein Unrecht, den Schüler gegen sein Interesse durch Ueberredung auf der Schule zurück-

zuhalten. Man muß bedenken, daß die Schulen der Schüler wegen da sind, nicht die Schüler der Schulen wegen!

Wenn die Lehrer überhaupt ein Recht dazu haben, auf die Berufswahl früh abgehender Schüler durch guten Rath einzuwirken, so darf dasselbe augenblicklich nur insofern ausgeübt werden, als auf die Ueberfüllung des Beamten- und Kaufmannsstandes aufmerksam zu machen und vor der Verachtung des Handwerks zu warnen ist. Der künftige „Einjährige" darf es nicht für erniedrigend halten, z. B. in das Handwerk des Vaters einzutreten und den Betrieb desselben durch die erworbene Intelligenz zu heben. Er darf sich nicht einbilden, daß Jemand zu gebildet für einen solchen Beruf sein könnte. Im Gegentheil, je höhere Bildung der Meister in das Handwerk bringt, um so besser ist es für den ganzen Stand, um so veredelnder für das Handwerk selbst, in welchem, je weiter wir vorschreiten, die Maschinen und die Kunstformen von immer größerer Bedeutung werden und die größte Intelligenz beanspruchen. Wie könnte übrigens das deutsche Gewerbe ohne Intelligenz und Bildung floriren, da wir gezwungen sind, für das Ausland zu arbeiten und concurrirende Nationen zu schlagen! Unser übervölkertes und von der Natur wenig begünstigtes Land ist auf den Export angewiesen. — Es ist ferner gut, wenn die Söhne der Meister beim Handwerk bleiben, wenn die Tradition des Geschäftes in den Familien forterbt; und es ist traurig, daß unser Berechtigungswesen bei Vielen eine Neigung veranlaßt, dem Berufe des Vaters zu entsagen und Kaufmann zu werden, oder gar ohne inneren Beruf zum Studium überzugehen.

Die Stärkung des Mittelstandes, besonders des gewerblichen Mittelstandes, ist der größte Segen für das Staatswesen. Die sociale Frage ist zur Weltfrage geworden. Die Eigenschaft des Großkapitals, seinem Besitzer bedeutende Einnahmen zuzuführen, ohne daß er nöthig hätte, produktiv zu arbeiten, hat ungeheure Geldmassen in der Hand weniger Begünstigter aufgehäuft. Diesen Wenigen steht gegenüber die bedenklich anschwellende Masse

verarmten Proletariats, dessen Lage ganz naturgemäß den Wunsch nach einer Aenderung der socialen Zustände hervorruft, dem sich leider auch mancher irregeleitete, sonst tüchtige Arbeiter anschließt. Die wenigen Millionäre sind nicht im Stande, eine sociale Revolution zu verhindern. Die Militärmacht ist nur so lange ein Damm gegen die drohende Sturmfluth, als sie nicht selbst von jenen Ideen ergriffen wird, was uns hoffentlich auf recht lange Zeit hinaus erspart bleibt. **Das einzige zuverlässige Bollwerk ist und bleibt ein großer, starker, festgefugter Mittelstand.** Er allein ist es, der unseren Zuständen Stabilität verleihen kann. Besonders der mittlere Handwerkerstand[3]), der seine Freude und Befriedigung im regelmäßigen Schaffen findet und das größte Interesse an ruhigen Zuständen hat, ist im Stande, die Basis des Staates zu festigen und an der Aufgabe, jenen Eruptionen vorzubeugen, mitzuwirken. Die Ueberproduktion von Kaufleuten hingegen zieht unzufriedene Elemente heran, die bei dem socialistischen Proletariat willkommene Aufnahme finden und auf Grund ihrer Halbbildung dort sogar Rolle zu spielen hoffen.

Eigenthümliche Beobachtungen macht man mit jenem Zudrange zum Kaufmannsstande. Fragt der Schuldirektor bei der Aufnahme eines Knaben den Vater desselben, er sei wohl Buchbinder, Klempner, Schlosser u. s. w., so erhält er häufig die Antwort: „Nein, ich bin Kaufmann". Dem Manne erscheint es offenbar ehrenwerther, Papier und Schreibbücher, oder Lampen und Laternen, oder Stabeisen und Metallwaaren zu *verkaufen*, als schlecht und recht einen soliden Einband anzufertigen, eine Reparatur an der Lampe zu besorgen, oder ein Thürschloß in Ordnung zu bringen. Diese Art von Handwerkern ist es auch, die kleinere Reparaturen gern ablehnen, oder sie nur mit Unlust übernehmen und sie sich schließlich derart bezahlen lassen, daß sie in Zukunft unbehelligt bleiben.

Der Aberglaube, daß der Krämer mehr sei, als der Handwerksmeister, muß auf das Entschiedenste bekämpft werden. Ohne

die Intelligenz des umsichtigen Kaufmanns, der für den Produzenten Absatzwege aufsucht, irgendwie verletzen zu wollen, muß man doch sagen, daß es schwieriger ist, ein Thürschloß anzufertigen, als es zu verkaufen, und daß man die Ehre dem geben muß, dem sie gebührt. Auch darf der große Unterschied zwischen dem passiven Krämer und dem aktiven Kaufmann nicht vergessen werden. Uebrigens vereinigt sich das Handwerk mit der Kaufmannschaft häufig in glücklichster Weise in ein und derselben Person, und bekanntlich sind sehr tüchtige und bedeutende Kaufleute aus der Praxis der Technik oder des Handwerkerstandes hervorgegangen. Die Fähigkeit, selbst zu produciren, die detaillirten Kenntnisse auf dem betreffenden Gebiete, das Geschick im Beurtheilen der Qualität des Gegenstandes, auch die Fertigkeit des Fachmannes im Zeichnen sind für solche Kaufleute von großer Bedeutung und eine Hülfe für schlimme Zeiten. Wir wollen damit nicht sagen, daß jeder Handwerker danach streben soll, zum Kaufmannsstande, als zu etwas Höherem, überzusiedeln, sondern nur daran erinnern, **daß auch der Weg durch das praktische Handwerk lohnende Karrièren eröffnet, sei es nach dem Stande des Kaufmanns hin, oder nach dem des Großfabrikanten.**

Leider ist, wie gesagt, in Folge unseres Berechtigungswesens, welches fast die ganze besser situirte Jugend auf die Lateinschulen führt, die Neigung des Handwerkers, den Sohn studiren oder Kaufmann werden zu lassen, im Laufe der Zeit stärker und stärker geworden. In größeren Städten, die neben den Lateinschulen auch lateinlose berechtigte Anstalten besitzen, ist dies weniger der Fall. Die Schüler der letzteren haben von vorn herein nicht die Absicht, Gelehrte zu werden, und neben denen, die Kaufleute werden wollen, spielen die späteren Techniker eine größere Rolle. In kleineren Orten aber, die nur Lateinschulen besitzen, tritt der Handwerkersohn in den Umgang mit späteren Juristen, Philologen, Theologen und Medicinern ein, er gewöhnt sich an vornehmere Gesellschaft, er wächst aus der Sphäre der Familie heraus,

er will höher hinaus, er will gleichfalls Gelehrter oder wenigstens Kaufmann werden, obwohl beide Stände an Ueberfüllung leiden. Und so wird dem Handwerkerstande eine geeignete Kraft nach der anderen entzogen.

Es ist also in erster Linie der Mangel an berechtigten lateinlosen Schulen, durch den die Ueberfüllung des Kaufmanns- und des Gelehrtenstandes genährt wird. In ihm liegt großentheils die Ursache zu jenem beklagenswerthen Emporklettern aus dem Handwerkerstande zu den „höheren" Berufszweigen und der Grund zu dem Zurückbleiben, bisweilen sogar zu dem Verfalle des gewerblichen Mittelstandes.

Der Lateinkultus in unserem höheren Schulwesen fordert so von Jahr zu Jahr größere Opfer. Man beginnt dies in den bürgerlichen Kreisen bereits einzusehen, und an vielen Orten ist man unzufrieden damit, daß man, um den Söhnen einige allgemeine Bildung zukommen zu lassen, auf die Lateinschule angewiesen ist. Aber beati possidentes! das heißt, es ist schwer, dem Latein seinen Besitzstand zu entreißen. — Jedoch auch verständige Großindustrielle beginnen endlich, gegen den Lateinzwang anzuarbeiten. So hat der Verfasser häufig, wie mit vielen anderen Fabrikanten, mit einem Kommerzienrath aus einer Fabrikstadt von 14000 Einwohnern konferirt, der ihm Klagen über Klagen bezüglich der dortigen höheren Lateinschule aussprach. Einige Juristen, Geistliche und Mediciner hätten allerdings die Absicht, ihre Söhne, vielleicht 8—10 an der Zahl, studiren zu lassen. Um dieser wenigen willen wären jedoch die übrigen 120 genöthigt, ebenfalls Latein zu lernen, obwohl sie doch, den Verhältnissen der Stadt entsprechend, zur Praxis oder zum Fabrikanten- und zum Kaufmannsstande übergehen müßten. **Offenbar erhielten daselbst mehr als 90 Procent der besser situirten Knaben einen verkehrten Unterricht!** Vergeblich hätte er Alles aufgeboten, das Latein für die wenigen Auserwählten facultativ zu machen, aber jede wohlgemeinte Bestrebung scheiterte an dem Widerstande jener

Tonangeber, deren Hauptargument in der Behauptung bestände, daß ohne Latein eine allgemeine Bildung unmöglich sei. Auch das Lehrer-Kollegium fände in jenen Bestrebungen nichts, als die Absicht, die Anstalt und mit ihr die Lehrer zu degradiren. Also, um auch fernerhin dem angeblich vornehmeren Stande der Lateinlehrer anzugehören, nöthigen die Herren der Stadt eine Anstalt auf, die für 10 Procent der Schüler paßt, für 90 Procent aber unzweckmäßig ist! Wo bleiben da die Ideale des Lehrerstandes! Wo bleibt die Gerechtigkeit! Und wo bleibt das allgemeine Wohl! Aehnlich aber sieht es in vielen Orten aus, und wie es scheint, wird, je kleiner die Ortschaft ist, um so mehr Latein getrieben. In jenen Gemeinwesen, die auf der Grenze zwischen Dorf und Stadt stehen, handelt es sich in der Regel um eine sogenannte Rektoratschule, zu deren Leitung bald ein klassischer Philolog, bald ein Theolog berufen wird, oder es besteht unter der Aegide eines Ortsgeistlichen eine Privatschule, deren Stolz es ist, jährlich einen oder zwei Schüler für die Quarta oder Tertia, oder gar für die Secunda eines Gymnasiums vorzubereiten. Mit diesen wenigen Schülern, die später das Latein gebrauchen, müssen auch hier alle übrigen es mitlernen. Also überall verkehrter Lateinzwang und unzweckmäßige Vorbildung! Die wenigen Eltern, die Einsicht genug von dieser Verkehrtheit haben, können nichts dagegen thun und werden mit dem obigen Worte abgespeist, daß ohne Latein allgemeine Bildung undenkbar sei.

Dieser durch den ganzen Staat verbreitete indirekte Lateinzwang ist ein Unglück für unser gesammtes Bildungswesen. Einseitigen Anschauungen werden die besten Kräfte des größeren Theils unserer die höheren Schulen besuchenden Jugend geopfert. Zahlreiche junge Leute werden in überfüllte Karrièren hineingedrängt und den produktiven Ständen entzogen. Statt in der Schule Schätze für das Leben einzusammeln, erlernen viele andere die Elemente todter Sprachen, um nach Erlangung

des Berechtigungsscheins die Bücher hohnlächelnd hinter sich zu werfen und die Quälgeister auf ewig zu vergessen.

Jeder, der in der Untersecunda einer Lateinschule gesessen hat, werde gefragt, ob diese Worte übertrieben sind, oder nicht! Und wenn sie nur einigermaßen der Wahrheit entsprechen, so ist damit ein Kernschaden des gegenwärtigen Kulturlebens unserer Nation bloßgelegt.

Gegen das Latein an sich kämpft der Verfasser nicht an. Er weiß, daß diese Sprache zur Schulung des jugendlichen Geistes in hohem Maße geeignet ist, aber er behauptet, daß in Folge der Fortschritte der neueren Philologie und sprachlichen Pädagogik dieselbe Schulung und Zucht des Geistes mit dem Französischen und Englischen erzielt werden kann. Daß aber die modernen Hauptsprachen für das praktische Leben nutzbringender sind, als jene todten, dagegen läßt sich fast nichts einwenden.

Der Vorzug des Gymnasiums liegt auch weniger darin, daß es sich mit der Antike beschäftigt, sondern vielmehr darin, daß es den Geist der Jugend auf wenige Gegenstände von besonderer Idealität concentrirt und ihn nicht, wie das Realgymnasium, durch eine Ueberfülle zersplitterten Lehrstoffs hindurchjagt. Zur Vertiefung, nicht zur Oberflächlichkeit, wird auf ihm die Jugend geführt. Obwohl das Gymnasium, durch die Angriffsstellung des Realgymnasiums mehr oder weniger zur Reaktion genöthigt, dem Fortschritte der Neuzeit in geringerem Grade, als wünschenswerth, Berücksichtigung geschenkt hat, ist es noch immer in vieler Beziehung als die herrlichste Blüthe unseres Schulwesens zu betrachten. Aber es soll der geistige Tummelplatz für den Theil unserer Jugend sein, **der befähigt ist, die höchsten Ziele zu erreichen**, es ist nicht die Schule für die große Masse, **es soll nicht mißbraucht werden zur Erziehung Einjährig-Freiwilliger!** Durch diesen Mißbrauch verliert die Anstalt einen großen Theil ihres inneren Werthes, und in vielen Fällen geht durch das Mitschleppen beschwerlichen Ballastes, durch das

Vorwärtstreiben widerstrebender Elemente, der eigentliche Zweck fast ganz verloren. Und dazu kommt, daß, wie oben besprochen, jene Elemente nach der Ersitzung der Berechtigung mit abgerissener Bildung entlassen werden.

Wem es also Ernst ist mit den Idealen des Gymnasiums, der sorge dafür, daß es durch Gründung zahlreicher lateinloser Schulen von den Elementen entlastet werde, die sich nach Erwerbung einer mittleren Bildung dem praktischen Leben widmen wollen.

Nur noch der mehrfach erwähnte Einwand ist zu beleuchten, **daß ohne Latein eine allgemeine Bildung undenkbar sei.** Warum behauptet man dies nicht lieber vom Griechischen? Schon in formaler Beziehung wäre große Veranlassung dazu da. Und sind nicht Homer, Sophokles, Thucydides und Plato geeigneter, in die Ideale der Antike einzuführen, als etwa Vergil, Ovid, Cäsar und Cicero, sogar Horaz? Will man hier Konsequenzen ziehen, so gelangt man auf eigenthümliche Ideen über den Werth des Realgymnasiums, welches doch das Griechische ausschließt.

Angenommen nun, die Lateinbildung habe einen so ganz besonderen Werth. Erstreckt sich dann dieser Werth auch auf das Latein der Einjährig-Freiwilligen? Mit diesem Latein, mit diesen Bruchstücken ist es nicht so weit her, daß man hier von einem höheren Maße allgemeiner Bildung reden dürfte. Alles wird ja auch schnell vergessen, sobald die Anstalt verlassen ist.

Wahrlich, solche Behauptungen über den Werth des Latein sollten längst abgethan sein! Dies ist noch nicht der Fall, demnach müssen wir einige Geister citiren, die sich als philologische Autoritäten über diesen Punkt geäußert haben.

Es sei zu diesem Zwecke gestattet, auf ein bedeutsames Werk hinzuweisen, welches im Jahre 1879 bei Seehagen in Berlin erschienen ist, und zwar unter dem Titel: „**Das Technische Unterrichtswesen in Preußen, Sammlung amtlicher Aktenstücke**

des Handelsministeriums sowie der bezüglichen Berichte und Verhandlungen des Landtags aus 1878/79." Es handelte sich bei den entsprechenden Debatten und in den verschiedenen Denkschriften unter Anderem um die lateinlosen 6- und 9-klassigen Lehranstalten. Als über die Berechtigungen der Abiturienten der letztgenannten Schulen debattirt wurde, gab es Stimmen, die gegen die Zulassung zur Technischen Hochschule und zu den höchsten Staatsämtern im Bau- und Maschinenwesen sprachen, und bei dem lebendigen Für und Wider fiel manches Wort über die angebliche Unentbehrlichkeit des Latein.

Auf Seite 82 z. B. heißt es im Kommissionsberichte, schon 1826 habe August Böckh, einer der berufensten Kenner der der klassischen Sprachen und des Alterthums, sich folgendermaßen ausgesprochen:

„Als der frühere Gebrauch und Nutzen der alten Sprachen weggefallen war, konnten diejenigen, welche, von ihren hohen Vorzügen durchdrungen, sie in den Schulen festhalten wollten, keine andere Begründung dafür finden, als daß die Litteraturen der Griechen und Römer und besonders ihre Sprachen wegen der sogenannten formalen Bildung betrieben werden müssen. **Ich bin weit entfernt, dem beizustimmen; ich sehe nicht, daß die Männer, welche die griechische und lateinische Grammatik in vorzüglichem Maße inne haben, den übrigen Sterblichen an Bildung des Geistes weit überlegen seien; ich bin überzeugt, daß, obgleich die alten Sprachen einen geeigneten Stoff für die Geistesbildung liefern, sie aus den Schulen verbannt werden und unsere Knaben und Jünglinge, nach dem Beispiele der Alten selbst, in anderen Dingen, die uns näher liegen, unterrichtet werden müßten, wenn kein triftigerer Grund für ihre Wahl angeführt werden könnte.**"

Wenn nun Böckh selbst an Männern mit vorzüglicher Beherrschung des Latein keine besondere Ueberlegenheit bezüglich der allgemeinen Bildung wahrnimmt, wie steht es dann mit un-

seren Einjährigen? Sollen diese den Nichtlateinern unter den übrigen Sterblichen überlegen sein?

Unmittelbar darauf werden in demselben Werke Aussprüche des Geheimen Ober-Regierungsrathes Bonitz mitgetheilt, der **die Meinung, daß das Latein das beste Mittel sei, um konsequentes Denken zu lehren, bei den Oktober-Konferenzen von 1873**[3]**) als von gründlichen Denkern längst widerlegt bezeichnete. Das gemeinsame Band der höher Gebildeten sei nicht im Latein, sondern im Verständniß und dem Interesse an der Nationallitteratur und der vaterländischen Geschichte zu suchen.**

Ueber das Latein an der Realschule (jetzt Realgymnasium) sprach sich derselbe Schulmann dahin aus, **daß der Erfolg des betreffenden Unterrichts auf den Namen der klassischen Bildung keinen Anspruch habe. Die Erinnerungen an ihn seien nur Erinnerungen an ermüdende Arbeit ohne die Freude des Erfolges.** Dies wird von den Abiturienten des Realgymnasiums gesagt. Wie würde nun das Urtheil über die abgehenden Untersecundaner lauten, die nur des Berechtigungsscheines wegen auf der Anstalt waren! Haben diese durch ihr Latein Anspruch auf klassische Bildung? — Seitdem ist allerdings, wahrscheinlich mit in Folge dieser Urtheile, das Latein auf dem Realgymnasium verstärkt worden, aber wesentlich ist der Unterschied gegen früher doch nicht zu nennen.

Auch in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 21. Januar 1879 äußerte sich Bonitz in entsprechender Weise. Unter Anderem bezeichnete er die Behauptung, daß ohne Kenntniß der alten Sprachen allgemeine Bildung unmöglich sei, als **ein Wort der furchtbarsten Härte.** In längerer Rede legte er die Konsequenzen jener unhaltbaren These dar und definirte den Begriff der allgemeinen Bildung in ganz anderer, höchst treffender Weise.

Lese Jeder selbst die interessanten Verhandlungen durch, um sich über das Für und Wider zu orientiren! Leider aber werden solche Dinge viel zu wenig gelesen. Oft macht man die Beob-

achtung, daß gerade diejenigen, die sich berufen glauben, das Wort in so wichtigen Fragen zu führen, sich am wenigsten die Mühe genommen haben, den Meinungsaustausch der Autoritäten kennen zu lernen.

Genug der Worte über den angeblichen Werth, über die angebliche Unersetzlichkeit der lateinischen Sprache! Nur noch die eine Frage sei aufgeworfen, welchen Werth man den Behauptungen unserer kleinstädtischen Intelligenzen über die Unentbehrlichkeit des Lateins der Einjährig-Freiwilligen noch beilegen soll, wenn Männer wie Böckh und Bonitz sich in solcher Weise geäußert haben!

Was ferner die Behauptung anbetrifft, auch der Kaufmann habe Latein nöthig, da von dieser Stammsprache aus die romanischen Sprachen leichter erlernt werden könnten, so läßt sich dem erstens entgegenhalten, daß die Lehrer der modernen Sprachen neuerdings gegen diese Anschauung anzukämpfen beginnen und die lateinische Vorbildung schon deshalb für unzweckmäßig erklären, weil lebende Sprachen anders als todte betrieben werden müssen. Die letzteren brächten nur das Schema der Grammatik an Stelle des lebendigen Gebrauches.

Und zweitens, warum sollen wir romanischer sein, als die Romanen selbst? Soeben erscheint, Aufsehen erregend, »la question du latin« des früheren Professors an der École normale zu Paris Raoul Frary, ankämpfend gegen den Aberglauben einer Nothwendigkeit jener alten Sprache und gegen ihren tyrannischen Druck, der auf allem Schulleben lastet. Sogar der französische Unterrichtsminister Goblet sagt bei der Einweihung der Akademie zu Bordeaux, die altklassischen Studien müßten (in Frankreich!) nur einer kleineren Zahl junger Leute vorbehalten bleiben, die Schule des breiteren, gebildeten Mittelstandes hätte sich dagegen auf den klassisch-französischen Unterricht zu concentriren.

Die Franzosen selbst also, deren Sprache und Kultur doch wie schon gesagt ganz anders im Latein wurzelt, als die der

Germanen, halten das Latein für entbehrlich zur allgemeinen Bildung. Der Deutsche aber will und kann vom Lateinischen nicht lassen! — Ein Referat von Karl Vogt über die genannte Schrift erschien in der Wiener Freien Presse und ist in zahlreiche Fachzeitschriften übergegangen.

Aber noch ein Einwurf kann uns von Seiten der Eltern entgegengehalten werden: „Wie kann man vorher wissen, daß der Sohn nur bis zur Erlangung der Berechtigung auf der Schule bleiben soll? Man darf doch nicht allzu früh über die Zukunft des Knaben bestimmen! Schickt man ihn auf die lateinlose Schule, so kann er ja höchstens Techniker oder Kaufmann werden. Das Studium und die höheren Karrièren sind ihm verschlossen. Das Gymnasium dagegen öffnet alle Wege, das Realgymnasium sehr viele, also ist es besser, den Sohn zur Lateinschule zu führen. Eignet er sich nicht zum Studium, so geht er mit der Berechtigung ab, hat er die Anlagen zum Studiren, so absolvirt er die Schule vollständig."

Ganz unvernünftig und unpraktisch klingt diese häufige Redeweise nicht. Sie ist in Folge der augenblicklichen Gestaltung unseres höheren Schulwesens auch nicht ganz ohne Berechtigung. Aber als korrekt kann sie nach Allem, was oben dargelegt wurde, nicht betrachtet werden. Vor Allem ist die Behauptung, daß dem Schüler der lateinlosen Anstalt alle Wege verschlossen seien, eine viel zu weitgehende. Dem Verfasser sind zahlreiche Beispiele bekannt, daß junge Leute, die, wie er selbst, auf der Volksschule confirmirt wurden, sich erst nach diesem Akte zur Erlernung des Latein entschlossen, das Gymnasium besuchten und durch Energie noch rechtzeitig zum Studium gelangten. Um wie viel leichter muß es nun z. B. dem Abiturienten der höheren Bürgerschule werden, dasselbe Ziel zu erreichen. Dieser ist bereits an sprachliche Studien gewöhnt, er ist in der Mathematik und den übrigen Fächern erheblich vorgeschritten, es kann ihm also nicht allzu schwer werden, die Lücken auszufüllen, wenn er, wie vorausgesetzt war,

sich in vorzüglicher Weise zum Studium eignet. Der Nachtheil ist also in einem solchen Ausnahmefall nicht allzu groß, dagegen ist es eine Kalamität von allgemeiner Bedeutung, daß so unzählige junge Leute, nur um die Berechtigung zu ersitzen, die Lateinschule besuchen, sich mit Dingen beschäftigen, die sie niemals brauchen, daß sie die Anderen im Fortschreiten hemmen, dem Gewerbe auf längere Zeit oder auf immer entzogen werden und zur Ueberfüllung gewisser Karrièren beitragen.

Haben aber jene vorsichtigen Eltern dennoch Recht, so fragt es sich, ob es nicht Mittel und Wege giebt, den Uebergang von der einen Anstalt zur andern so zu erleichtern, daß von den befürchteten Zeitverlusten kaum noch die Rede sein kann. Die Schwierigkeit liegt doch darin, daß unser höheres Schulwesen in drei Gruppen zersplittert ist, Gymnasium, Realgymnasium und lateinlose höhere Schulen. Ob diese Dreitheilung von Dauer sein wird?

Diese Frage führt uns auf einen Gedankengang, der allerdings auf allgemeine Zustimmung vorläufig noch nicht rechnen kann, auch nicht rechnen soll, der aber doch in den Kreisen der modernen Philologen zahlreiche Anhänger hat und in denen der Mathematiker und Techniker wohl die überwiegende Majorität für sich beanspruchen kann. Hat er auch mit der vorliegenden Frage nur indirekt zu thun, so ist er doch wichtig genug, hier beiläufig zur Sprache gebracht zu werden.

Bei Gelegenheit der 26. Hauptversammlung deutscher Ingenieure (Stettin, 1885) gab der Verfasser dieser Idee etwa folgendermaßen Ausdruck: Die altklassische Welt ist ein hinter uns liegendes abgeschlossenes Ganze. Aufgabe besonderer Fachwissenschaften ist es, den Reichthum ihres Inhalts zu ergründen und der Nachwelt das aufzubewahren, was wirklich wissenswerth ist. Dieses Wissenswerthe liegt im Wesentlichen auf philologisch-historischem und philosophischem Gebiete. Der Maschinentechniker kann vom Alterthume nichts lernen, auch für den Mathematiker und Naturforscher ist das von ihm Ueberlieferte von verhältnißmäßig

kärglichem Inhalte. Etwas mehr bietet es dem Architekten, noch mehr dem Vertreter der bildenden Künste.

Der Inhalt der neueren Zeit dagegen wird von Tag zu Tag reicher, so reich, daß er den der antiken Welt längst überflügelt hat. Er beschäftigt den Historiker und Philologen wohl ebenso stark, wie der der älteren Vergangenheit. **Auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und Technik aber entwickelt sich ein Reichthum neuer Gedanken, der die Vorzeit ganz in den Schatten stellt und eine vollständige Umgestaltung des Kulturlebens herbeigeführt hat.**

Nennt man nun allgemein gebildet Denjenigen, der im Stande ist, zum mindesten das Kulturleben seiner Zeit und seines Vaterlandes mit Verständniß aufzufassen, so ergiebt sich, daß der Begriff der allgemeinen Bildung nicht ein fest bestimmter, sondern ein mit der Zeit fortschreitender ist. In diesem Begriffe wird die Rolle der neueren Zeit von Jahr zu Jahr größere Bedeutung gewinnen, während die Welt der Griechen und Römer ganz von selbst in den Hintergrund treten muß.

Die anschwellende Masse des geistig zu Verarbeitenden drängt zur Arbeitstheilung. Auf dem Gebiete des Schulwesens führt diese zur Errichtung von Fachschulen. Die Gliederung des Fachschulwesens wird demnach mit der Zeit eine vollständigere werden.

Soll aber für die Gebildeten der Nation ein gemeinsames Band bleiben, sollen sie sich nicht in kleine Gruppen zersplittern, die sich gegenseitig nicht verstehen können, so **darf auf dem Gebiete der allgemeinen Bildung eine Arbeitstheilung nicht eintreten; der allgemeinen Bildung können nicht Fachschulen dienen, sondern nur Schulen gemeinsamen Charakters.**

Die Nothwendigkeit, Einheit in das höhere Schulwesen zu bringen, wird jetzt noch nicht überall anerkannt, aber von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wird sie zwingender an uns herantreten.

Noch im vorigen Jahrhundert lag der gemeinsame Charakter der allgemeinen Bildung und der höheren Schulen auf antikem

Gebiete. Das Römer- und Hellenenthum war der Born, aus dem man schöpfte. Unsere Litteratur mit ihren unaufhörlichen antiken Anspielungen spiegelt das wieder. Jetzt, wo das moderne Leben nicht mehr ignorirt werden darf, muß das Gebiet der alten Welt allmählich verlassen und ihr Studium in höherem Grade den gelehrten Fachschulen überlassen werden. Verfasser ist der Ueberzeugung, daß der Bruch mit der Antike schließlich ein vollständiger werden wird.

Mögen die Altphilologen noch so sehr widersprechen: **Es wird eine Zeit kommen, in der die höheren Schulen einen gemeinsamen Unterbau erhalten, der sprachlich einen modernen Charakter trägt. Nicht das Latein, sondern eine neuere Sprache (ob Französisch oder Englisch, das bleibe vorläufig unentschieden) wird die Unterklassen beherrschen.** Erst weiter oben wird diejenige Spaltung eintreten, die den Fachneigungen der Einzelnen entspricht. Auf je höherer Stufe dies geschieht, um so zweckmäßiger ist die Organisation. Man kann sich das 15. Lebensjahr als die Zeit der beginnenden Trennung denken. Besteht nämlich dann noch die Einrichtung verkürzter militärischer Dienstzeit, so wird ganz von selbst die Theilung erst nach der die Berechtigung verleihenden Stufe erfolgen. Geschieht dies, dann werden wir praktischere Staatsbürger erziehen, als heute, dann werden wir aufhören, das Volk der abstrakten Denker, d. h. der unpraktischen Träumer zu sein. „Dann gehen aber alle Ideale verloren und wir werden aufhören, glücklich zu sein," so wird mancher klassische Philologe klagen. Ihm sei erwidert, daß die Welt der Ideale, die Jeder in seinem Innern trägt, in die er sich retten wird, so oft er sich aus dem Strudel des Weltgetriebes auf einige Augenblicke zurückziehen möchte, niemals verloren gehen kann, am wenigsten durch den Verzicht auf das Latein! Und was das „glücklich sein" anbetrifft, so sind wir bekanntlich nicht in erster Linie auf der Erde um glücklich zu sein, sondern, um unsere Pflicht zu erfüllen. Erst in der Pflichterfüllung finden wir das wahre Glück.

Geschieht erst jene Reform auf dem Gebiete des höheren Schulwesens, dann ist es nicht mehr nöthig, Klagelieder über die verkehrte Vorbildung Einjährig-Freiwilliger zu schreiben, dann wird überhaupt Manches anders werden.[4])

Diese Reform läßt sich aber nicht ohne Weiteres durch Abfassung von Resolutionen, durch öffentliche Vorträge, durch Schreiben ungelesener Brochüren erreichen. Es giebt nur einen Weg, den des Handelns. **Man sorge thatkräftig dafür, daß das lateinlose Schulwesen zu einer Macht werde! Man arbeite für die Gründung solcher Schulen wo man nur kann! Man warne sie, in den Fehler der früheren Realschulen zu verfallen, die um Berechtigungen zu erobern, zum Latein übergingen und zu Gelehrtenschulen wurden. Weder obligatorisch noch facultativ darf jene todte Sprache in die Schule des Mittelstandes eintreten! Die Berechtigungen werden ganz von selbst kommen, wenn die lateinlosen Schulen erst nach hunderten zählen, wenn sie die Regel, die Lateinschulen die Ausnahme bilden! Dann wird auch der Aberglaube schwinden, daß die lateinische Erziehung vornehmer sei, als die lateinlose, dann ist die lateinlose Schule nicht mehr eine Anstalt niederen Ranges, deren Lehrer sich gesellschaftlich degradirt und deprimirt fühlen, sie ist die vollberechtigte Voranstalt für alle höher stehenden theoretischen und praktischen Fachschulen und für das praktische Leben selbst.**

Sicher wird es noch lange dauern, ehe diese Idee zum Siege gelangt. Vergleicht man aber das Schulwesen des 19. mit dem des 18. Jahrhunderts, so sieht man, wie Vieles sich in hundert Jahren ändern kann, und so sind wir der Ueberzeugung, daß das 20. uns Mancherlei bringen wird, wovon sich unsere Philosophen und altklassischen Philologen nichts träumen lassen.

Kommt erst das lateinlose Schulwesen zu Macht und Rang, wie Vieles wird sich dann ändern! Die Ueberproduction von Gelehrten und Kaufleuten hört auf, Männer der Praxis werden

herangezogen, dem Gewerbe wird aufgeholfen, viel halbgebildetes Proletariat wird beseitigt, die breite Masse des Mittelstandes kommt im Unterrichtswesen zu ihrem Rechte, ein großer Theil der Ueberbürdungsfrage wird gelöst, allgemeine Bildung im wahren Sinne des Wortes tritt an Stelle der altphilologischen Fachbildung; die Gelehrtenschulen, von allem Ballast befreit, sind ihrem eigentlichen Berufe wiedergegeben, die Kämpfe um die Standesinteressen, die großentheils der Vorbildungsfrage entspringen (vergl. den Kampf der höheren Baubeamten gegen die lateinlose Ober-Realschule), werden von selbst aufhören, kurz, nach allen Richtungen wird lästigen Uebelständen abgeholfen, das ganze Unterrichtswesen, ja, das ganze Staatsleben wird gesunder werden.

Reißt man diese Sätze aus ihrem Zusammenhange heraus, so mögen sie Manchem, dessen Urtheil durch Standes- und Berufsinteressen getrübt wird, sonderbar klingen. Sie machen sich auch keine Hoffnung darauf, sofort allseitige Anerkennung zu finden. Aber da sie nur eine Recapitulation dessen sind, was die obige, nüchterne Untersuchung an Resultaten ergeben hatte, so werden sie die Zustimmung derer finden, die ein Auge für die besprochenen Uebelstände haben.

Der Einrichtung lateinloser höherer Bürgerschulen setzt sich übrigens nirgends eine Schwierigkeit entgegen. Seit 1879 ist diese Schulform in Preußen, zum Theil in Verbindung mit mittleren Fachschulen, in bestimmter Form sanktionirt nnd mit Berechtigungen versehen worden, und durch die Circular-Verfügung vom 31. März 1882 wurde ihr ein fester Lehrplan vorgeschrieben. Sie existirt allerdings vorläufig erst in wenigen Exemplaren, aber an allen Orten ohne Ausnahme blüht sie lebenskräftig auf und findet zunehmendes Vertrauen. Der jetzige Kultus-Minister, Herr von Goßler, hat bei vielen Gelegenheiten, besonders bei den Landtagsverhandlungen von 1884/85, den Wunsch ausgesprochen, man möchte sich mehr und mehr zu dieser Schulform entschließen, die schon jetzt zukunftsreiche Karrièren eröffnete. Geht es so fort,

und schließen sich allmählich zahlreichere Städte an, so gehen wir langsam, aber sicher, einer Umgestaltung des höheren Schulwesens entgegen, die in Elsaß-Lothringen mit der Aufhebung der Realgymnasien bereits begonnen hat.

Es handelt sich offenbar bei dem obigen Gedankengange nicht um phantastische, unausführbare Vorschläge, sondern um einfache Maßnahmen, die auf dem realen Boden bestehender Verhältnisse ergriffen werden können und sich schon seit Jahren erprobt haben. Das Heilmittel ist da, man hat nur nöthig es anzuwenden. Und die Zukunft wird zeigen, daß die Anwendung nicht ausbleiben wird.

Vielen der gegebenen Auseinandersetzungen kann man, wie schon gesagt, vorwerfen, daß sie auf Neuheit keinen Anspruch zu machen hätten. So wären schon im vorigen Jahrhundert Resewitz[5]) und Gedike[6]) von der Werthlosigkeit des Lateins für den Mittelstand und von der Nothwendigkeit lateinloser Schulen überzeugt gewesen. Der letztere hält es, wie der kürzlich verstorbene Professor Laas[7]) mittheilt, für den unsinnigsten Zeitvertreib, den künftigen Praktiker mit einer Sprache zu zermartern, die er später nur zum Vergessen gebrauchen könnte.

Jedoch erst in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts kam der Gedanke der Realschule zum ersten Male wirklich zur Geltung. Damals schrieb Spilleke seine Brochüre „Ueber das Wesen der Bürgerschule". Ein glücklicher Anfang wurde gemacht, aber wie schnell gerieth die für den Handels- und Gewerbestand gegründete Schule auf bedenkliche Abwege! Obwohl der Besuch der Realschulen ganz befriedigend war, fühlten sich doch ihre Lehrer und Direktoren unbehaglich durch das Bewußtsein berührt, eine Lehranstalt zweiten Ranges zu vertreten. Um besseres Schülermaterial zu erhalten, um die Schule und die eigne gesellschaftliche Stellung zu heben, wünschten sie Berechtigungen zu erobern. Zu diesem Zwecke führten sie das Latein erst schwach, dann stärker und stärker ein, so weit, daß es schließlich die Hauptsprache

und schließen sich allmählich zahlreichere Städte an, so gehen wir langsam, aber sicher, einer Umgestaltung des höheren Schulwesens entgegen, die in Elsaß-Lothringen mit der Aufhebung der Realgymnasien bereits begonnen hat.

Es handelt sich offenbar bei dem obigen Gedankengange nicht um phantastische, unausführbare Vorschläge, sondern um einfache Maßnahmen, die auf dem realen Boden bestehender Verhältnisse ergriffen werden können und sich schon seit Jahren erprobt haben. Das Heilmittel ist da, man hat nur nöthig es anzuwenden. Und die Zukunft wird zeigen, daß die Anwendung nicht ausbleiben wird.

Vielen der gegebenen Auseinandersetzungen kann man, wie schon gesagt, vorwerfen, daß sie auf Neuheit keinen Anspruch zu machen hätten. So wären schon im vorigen Jahrhundert Resewitz[5]) und Gedike[6]) von der Werthlosigkeit des Lateins für den Mittelstand und von der Nothwendigkeit lateinloser Schulen überzeugt gewesen. Der letztere hält es, wie der kürzlich verstorbene Professor Laas[7]) mittheilt, für den unsinnigsten Zeitvertreib, den künftigen Praktiker mit einer Sprache zu zermartern, die er später nur zum Vergessen gebrauchen könnte.

Jedoch erst in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts kam der Gedanke der Realschule zum ersten Male wirklich zur Geltung. Damals schrieb Spilleke seine Broschüre „Ueber das Wesen der Bürgerschule“. Ein glücklicher Anfang wurde gemacht, aber wie schnell gerieth die für den Handels- und Gewerbestand gegründete Schule auf bedenkliche Abwege. Damit der Besuch der Realschulen ganz befriedigend war, [illegible] [illegible] doch ihren Lehrer und Direktoren unbehaglich [illegible] [illegible] [illegible] eine Lehranstalt zweiten Ranges zu [illegible]. Um besseres Schülermaterial zu erhalten, um die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]liche Stellung zu heben, wünschten sie Berechtigungen zu [illegible]. Zu diesem Zw[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] stärker und stär[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

der Schule wurde. Bald unterschied sich die Realschule vom Gymnasium nur noch dadurch, daß von Tertia ab an Stelle des Griechischen das Englische trat. Das Mehr in mathematisch-naturwissenschaftlicher Hinsicht ist nicht von großer Bedeutung und zum Theil durch Ueberbürdung, durch das Vielerlei des Lehrstoffes, ermöglicht.

Durch die Lehrpläne von 1882 ist das Realgymnasium auch staatlicherseits dem ursprünglichen Zwecke vollständig entfremdet worden. Das Beiwort „Gymnasium" erkennt an, **daß die Anstalt amtlich als Gelehrtenschule betrachtet wird**, und das Vorwort „Real" ist fast bedeutungslos geworden. Das Streben nach den gesammten Gymnasialberechtigungen und nach Eröffnung aller Studienzweige ist die praktische Folge dieser historischen Entwickelung.

Die Realschule ist nicht mehr die Vorbereitungsanstalt für das praktische Leben, sondern für gewisse theoretische Studien. Der gewerbliche Mittelstand ist, wie Laas sich am citirten Orte sehr scharf ausdrückt, um seine Schule betrogen worden. Dem Mittelstande wird man in der That nicht dadurch gerecht, daß man die lateinlose Schule Schritt für Schritt in die Lateinschule verwandelt, ebensowenig modernisirt man das höhere Schulwesen dadurch, daß man um der Berechtigungen willen dem Lateinkultus Opfer auf Opfer bringt. **Nicht die Bedürfnisse des Handels- und Gewerbestandes, sondern die persönlichen Wünsche und Interessen der Lehrer und die Berechtigungsbestrebungen haben das Realgymnasium als eine künstliche Schöpfung hervorgerufen, die, da sie antike und moderne Bildungsanstalt zugleich sein will, an Halbheit krankt, an Ueberfülle des Unterrichtsstoffes leidet und Schritt für Schritt der Verschmelzung mit dem Gymnasium entgegentreibt.**

Trotz aller Agitation, trotz aller Brochüren, gedeiht das Realgymnasium nicht mehr in demselben Maße wie früher. Gerade in den industriellen Gegenden macht sich ein Rückgang bemerklich.

Verfasser hat z. B. seit 10 Jahren Statistik über die Realgymnasien Westfalens geführt, und es zeigt sich, daß alle diese Schulen abgenommen haben, und daß es mit einzelnen, besonders in den Oberklassen, rasend abwärts geht. Die Sache läßt sich nicht bemänteln, und so klingen denn auch die Reden in den Versammlungen des Realschulmännervereins durchaus nicht hoffnungsfreudig. Höchstens erhebt man sich zu der Mahnung, den Muth nicht zu verlieren und die Sache nicht ganz als aussichtslos zu betrachten[8]).

Es ist aber ganz naturgemäß, daß sich das Publikum allmählich vom Realgymnasium zurückzieht. Dies geschieht nicht wegen des Mangels an Berechtigungen, sondern weil man einsieht, daß es nicht mehr die Schule des Mittelstandes ist. Der Vorgang von Elsaß-Lothringen wird schwerlich ohne Nachfolge bleiben. —

Durch den Interessenkampf, der sich um das Wort Realschulfrage entwickelt hat, ist in unser Schulwesen auf lange Zeit hinaus ein gewisser Grad gegenseitiger Entfremdung, sogar der Verbitterung getragen worden. Aus dem Tone mancher Brochüren kann man auf die Höhe derselben schließen, obwohl man dergleichen Dinge der Oeffentlichkeit nicht in voller Größe vorzuführen pflegt[9]). Schon im Hinblick darauf möchte man wünschen, man wäre nie auf den Gedanken gekommen, aus jenen Berechtigungsgründen das Latein in den Lehrplan der Realschule einzuführen.

Außerdem bewirkte der Interessenkampf der Realschule eine **Reaktion des Gymnasiums gegen die modernen Bestrebungen.** Es behielt in höherem Grade, als es wünschenswerth war, seinen philologisch-antiken Charakter, es durfte nicht wagen, der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung der neueren Zeit erheblich zu folgen, es mußte nothwendig auch fernerhin den Hauptwerth auf die altphilologische Durchbildung der Jugend verlegen, es mußte noch immer den Werth des lateinischen Aufsatzes betonen, es mußte an der Idealität, die von dem Altphilologen der unmittelbaren Beschäftigung mit der römisch-griechischen Litteratur

zugeschrieben wird, festhalten, wie an einem Glaubensartikel, es mußte weltbewegende Worte, wie Dampf, Eisen und Stahl[10]), vom Lehrplane möglichst fernhalten, es mußte Theorien, wie die der Lokomotive, der dynamo-elektrischen Maschine 2c. ausschließen und die Jugend abhalten, sich über die Tragweite moderner Erfindungen und Entdeckungen eingehender zu informiren. Kurz, die naturgemäße Fortentwickelung des Gymnasiums wurde gestört, der universale Charakter, der ihm zukommt, weil es zur Universität vorbereiten soll, konnte nicht hinreichend zur Geltung kommen, und so ist es viel zu sehr altphilologische Fachschule und der lebendigen, fortschreitenden Gegenwart in hohem Grade fremd geblieben.

Aber auch in entgegengesetzter Richtung hat das lateinische Realgymnasium Schaden angerichtet. Es hat, wenn nicht jetzt, so doch früher, die Entwickelung der Provinzial-Gewerbeschulen und der aus diesen hervorgegangenen reorganisirten Gewerbeschulen bekämpft. Da diese Kämpfe nicht von allgemeiner Bedeutung waren, nur lokales Interesse besaßen und zum Theil aus Gründen der Selbsterhaltung und der Concurrenz inscenirt wurden, so unterläßt es der Verfasser, Beispiele anzugeben, obwohl ihm vielerlei Material zu Gebote steht. Mehrere jener Anstalten sind in Folge dieser Agitationen zu Grunde gegangen, ohne daß Ersatz geschafft wurde, andere haben sich nur mit Mühe durch schlimme Situationen hindurchkämpfen können. Und wie viele lateinlose Schulen sind in das Gebiet des Latein hinübergelockt worden!

So hat sich die lateinische Realschule wie ein Keil zwischen das Gymnasium und die lateinlosen Anstalten geschoben und ihre Annäherung gehemmt. Noch heute herrscht vielfach der Irrthum, das Realgymnasium sei dazu bestimmt, die ersten Schritte zur Ueberleitung von der antiken zur modernen Bildung zu thun, und insofern sei es der wahre Träger der modernen geistigen Interessen. Es ist dies aber in der That ein Irrthum, denn die fragliche Anstalt hat sich im Interesse der Selbsterhaltung nach beiden

Seiten hin Raum geschafft, in zweierlei Richtung verhängnißvollen Einfluß ausgeübt. Und außerdem hat das Realgymnasium oft zur Vermittelung des Uebergangs von der lateinlosen Schule zum Gymnasium, nie aber von diesem zur ersteren gedient. **Es hat nicht modernisirend, sondern antikisirend gewirkt.** Daß viele Realschulmänner modernisirend wirken wollen, soll nicht geleugnet werden. Ihr Streben hat aber das Gegentheil zur Folge gehabt, indem die Latinisirung des höheren Schulwesens gefördert wurde.

Aber die Sache naht sich ihrem Ende. Der Mittelstand beginnt einzusehen, daß es Zeit wird, die lateinlose höhere Schule, die für ihn gegründet war und ihm entzogen wurde, wieder zu erobern, und ringsum mehren sich die Zeichen, daß eine neue Zeit für das lateinlose Schulwesen beginnt. Die Entwickelung des Realgymnasiums stockt und geht sogar vielfach rückwärts, trotz der Fülle der Berechtigungen. Die weniger begünstigten höheren Bürgerschulen dagegen gewinnen mehr und mehr das Vertrauen des Publikums und blühen ausnahmslos aufs Beste empor. In weiteren Kreisen beginnt man sich mehr und mehr für diese Schulform zu erwärmen, und sicher ist es keine aussichtslose Sache, für die wir wirken, wenn wir den Städten, die sich noch nicht für jene Bildungsanstalten entscheiden konnten, zurufen: „**Sorgt für lateinlose Schulen, auf daß dieselben eine Macht werden!**"

II. Die Gestaltung des höheren lateinlosen Schulwesens in Preußen.

Für diejenigen, die nicht hinlänglich über die Organisation unserer lateinlosen Schulen informirt sind, mögen einige erläuternde und statistische Bemerkungen folgen. Sie sind nicht für den orientirten Schulmann, sondern für den Laien bestimmt, für den Mann des praktischen Lebens, der Interesse für so wichtige Fragen hat, für den Vater, der die richtige Schule für seinen Sohn sucht, für den Stadtverordneten, der in die Lage kommt,

über Einrichtung neuer oder Umwandlung alter Schulen ein Urtheil abgeben zu müssen und für städtische Behörden überhaupt.

Um nicht allzuausführlich werden zu müssen, verweist der Verfasser auf eine Druckschrift des Kultus-Ministeriums: **Lehrpläne für die höheren Schulen nebst der darauf bezüglichen Circularverfügung des Königlich Preußischen Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten vom 31. März 1882, Berlin bei W. Hertz.**

Das leicht zu beschaffende Schriftchen behandelt auf 45 Seiten das ganze höhere Schulwesen in Preußen. Jeder Vater, der zweifelhaft über die Wahl der Unterrichtsanstalt für seine Söhne ist, findet in ihm unparteiischen Rath und volle Aufklärung. Einiges über die Stundenzahl u. dgl. wird hier nur abgedruckt, damit man das Material bequem zur Hand habe.

1. Die 6-klassige höhere Bürgerschule.

Früher wurde jede gehobene Stadtschule als höhere Bürgerschule bezeichnet, der Begriff war also unklar. Seit der citirten Ministerialverfügung ist die Verworrenheit auf diesem Gebiete beseitigt. Die kleineren Lateinschulen zählen nicht mehr, wie früher, zu den höheren Bürgerschulen. Letztere sind als 6-klassige Anstalten mit Französisch und Englisch definirt worden, deren Abiturienten das einjährige Dienstrecht erhalten. Ihr Lehrplan ist folgender:

	VI	V	IV	III	II	I	Summa
Religionslehre . .	3	2	2	2	2	2	13
Deutsch	4	4	4	3	3	3	21
Französisch	8	8	8	6	5	5	40
Englisch	—	—	—	5	4	4	13
Gesch. u. Geogr. .	3	3	4	4	4	4	22
Rechnen u. Math.	4	5	5	5	5	5	29
Naturbeschreibung	2	3	3	3	2	—	13
Physik u. Chemie (Naturlehre)	—	—	—	—	3	5	8
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	12
Summa	29	30	30	30	30	30	

Dazu kommt der Unterricht im Turnen, von dem der Direktor nur auf Grund ärztlichen Zeugnisses dispensiren kann, ferner der Gesang-Unterricht, an dem die Sextaner und Quintaner, wenn nicht ärztliches Attest dagegen spricht, theilnehmen müssen, während bei den übrigen mangelnde Befähigung hinreichender Grund zur Dispensation ist.

Der Zeichen-Unterricht ist bei solchen Anstalten, die mit Fachschulen versehen sind, verstärkt, und zwar sind von Quarta ab für Freihandzeichnen 4 obligatorische Stunden festgesetzt, für Linearzeichnen in den Oberklassen 2 bis 4 Stunden. Letzteres ist z. B. an der vom Verfasser geleiteten Anstalt in Hagen der Fall, wo übrigens nur wenige Schüler auf das Linearzeichnen verzichten. Man empfindet eben die Nützlichkeit dieser Uebungen in hohem Maße. Nicht nur für den Techniker und Handwerker, auch für den Kaufmann, der Fabrikate vertreibt, ist die Kunst, Gegenstände in Grundriß und Aufriß oder in Parallelperspektive zu zeichnen, höchst werthvoll, und je industrieller unser Land wird, um so weniger kann sie entbehrt werden.

Ist nun diese Anstalt wirklich die für den Mittelstand geeignete, die vielbesprochene Mittelschule?

Es handelt sich auf dieser Mittelschule um eine mittlere allgemeine Bildung, deren Besitz seitens des Staates durch das Recht zum einjährigen Dienste belohnt wird. Wie weit muß diese mittlere Bildung nothwendig gehen? Sich in der Muttersprache korrekt aussprechen zu können, mündlich sowohl, wie schriftlich, das verlangt man auch vom Elementarschüler, ebenso die Beherrschung der bürgerlichen Rechnungsarten. Die Mittelschule muß weiter gehen.

In sprachlicher Hinsicht soll der Blick für die Gesetze und Eigenthümlichkeiten zunächst der Muttersprache geschärft werden. Dazu ist das Betreiben einer fremden Sprache fast unumgänglich nothwendig. Gleichzeitig gewinnt man dabei einen Boden für strenge Zucht und Schulung des Geistes. Daß überhaupt der

geistige Horizont wächst, sobald man sich mit fremden Sprachen beschäftigt, das wird Niemand bestreiten.

Mancher wird aber Anstoß daran nehmen, daß die höhere Bürgerschule zwei Sprachen verlangt, Französisch und Englisch. Vielleicht könnte man mit einer auskommen, und in dieser einen gründlicher sein, als in den beiden?

Allerdings giebt es Verfechter dieser Ansicht, und zu ihnen gehören gewichtige Stimmen, z. B. die des Stadtschulraths Hofmann in Berlin. Leider ist dessen Denkschrift „**Ueber die Errichtung öffentlicher Mittelschulen in Berlin**“ im Buchhandel nicht zu haben. Jedoch hat er sich auch andererweitig über den Gegenstand geäußert, z. B. auf den Oktober-Conferenzen von 1873, wozu man Seite 30—32 der citirten Protokolle vergleiche. Auch auf Seite 188 der oben erwähnten „Sammlung von Aktenstücken“ kann man seine Ansichten kennen lernen.

Er wünscht die Errichtung einsprachiger Schulen, die jedoch das einjährige Dienstrecht ertheilen sollen. Würden nämlich bei sechsjährigem Kursus zwei Sprachen gelehrt, so bliebe man bei beiden in den Anfangsgründen stecken, und das Gelernte würde im späteren Leben der Vergessenheit anheimfallen.

An gleicher Stelle findet man auch die Rede des damaligen Abgeordneten Dr. Lucius, des jetzigen landwirthschaftlichen Ministers, der den Wunsch geltend machte, von Reichswegen möchte dahin gewirkt werden, daß die Forderung zweier Sprachen für das einjährige Dienstrecht aufgehoben würde.

Der Vertreter der Regierung, der jetzige Geheime Ober-Regierungsrath Dr. Wehrenpfennig, erklärte, den Uebergang zu nur einer Sprache eventuell mitzumachen, vorausgesetzt, daß das einjährige Dienstrecht bestehen bliebe, jedoch machte er sich wenig Hoffnung auf die Erfüllung dieser Voraussetzung. — In der That würden von militärischer Seite Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, da nach dort geäußerten Bedenken ohnehin die Zahl der Einjährigen schon viel zu groß ist und die Leistungs-

fähigkeit der Armee herabzudrücken droht. Jedenfalls sind auch bei der Berechtigungsfrage so viele Faktoren betheiligt, daß sich vorläufig jener Vorschlag überhaupt nicht mit Nutzen erörtern läßt. Daß es mit allen solchen Plänen ein schwieriges Ding ist, erkennt man an der Hofmann'schen Brochüre selbst, deren Rathschläge trotz ihrer Wiederholung in den Debatten von 1873 und 1879, trotz der Bedeutung jenes Schulmannes und trotz des tonangebenden Charakters unserer Hauptstadt ohne erhebliche praktische Folge geblieben sind. Also rechne man vorläufig mit den gegebenen Verhältnissen und füge sich in die Forderung zweier Sprachen!

Im Uebrigen ist der Verfasser, wenn man seine Privatmeinung hören will, nicht im Stande, die zweisprachige Organisation für verfehlt zu erklären. Daß man dabei keine fertigen Philologen erziehen kann, ist selbstverständlich, jedenfalls aber bringt man die Schüler so weit, daß sie ohne allzustarke Benutzung des Lexikons einen leichteren Schriftsteller übersetzen können, daß sie in der Lage sind, sich selbstständig fortzubilden und sich selbst zu helfen, wenn ihnen gelegentlich Französisches und Englisches aufstößt. Vor allen Dingen verlege man in der Prima und Secunda den Schwerpunkt in die Lektüre d. h. man lasse mehr aus der fremden Sprache in die Muttersprache übersetzen, als aus dieser in die andere. —

Das Französische ist für die allgemeine Bildung entschieden unentbehrlich, in unserer Zeit sicher unentbehrlicher, als das Latein. Französisch war die Sprache der Verhandlungen bei dem Berliner Kongreß, auch bei der Kongo- und Telegraphen-Konferenz, die gleichfalls in Berlin stattfanden, es ist also noch immer die Sprache der Diplomaten. Die Gebildeten sämmtlicher Staaten Europas sind mit ihr vertraut, und schon die Berührungspunkte Deutschlands mit Belgien, Frankreich und der französischen Schweiz lassen sie als besonders wichtig erscheinen.

Die englische Sprache kann sich nicht in Europa, wohl aber

in der übrigen Welt einer weit größeren Verbreitung rühmen. Sie ist die Muttersprache von fast 100 Millionen, die sich, von England abgesehen, über Nordamerika, Australien, Indien und Südafrika verbreiten. Auf den Inseln des großen Oceans und in zahlreichen Hafenstädten ist sie die unbestrittene Geschäftssprache. Ist das Französische, dem etwa 40 Millionen angehören, die gemeinschaftliche Sprache des gebildeten Europas, so ist das Englische im Uebrigen die Weltsprache des Geschäftsverkehrs[11]). Unsere Industrie kommt glücklicher Weise mehr und mehr in das Exportiren hinein, amerikanische Artikel sind in Frankreich, englische in Amerika u. s. w. durch deutsches Fabrikat verdrängt worden, Hand in Hand mit den Kolonialbestrebungen sucht unsere Industrie immer neue Absatzgebiete aufzufinden, überall kommen wir mit den Engländern in Berührung, und so kann man sich ein größeres Handels- und Fabrikgeschäft kaum noch ohne englischen Korrespondenten denken. Ganz abgesehen von dem direkten Austausch zwischen England (bezw. Amerika) und Deutschland ist also das Englische von wachsender Bedeutung für unser Geschäftsleben. Trotzdem wird es vom Gymnasium, dem altphilologischen Fachcharakter desselben entsprechend, vollständig ausgeschlossen, obwohl gerade die als „Einjährige“ Abgehenden es kaum entbehren können. Um so mehr muß darauf gehalten werden, daß es als unentbehrliches Glied in dem Unterrichtsplane der lateinlosen Schule aufrecht erhalten bleibe.

Was aber den pädagogischen und den gesammten inneren Werth des Englischen anbetrifft, so läßt der Verfasser eine Autorität ersten Ranges, Jacob Grimm (Ursprung der Sprache, Berlin 1852, Seite 50), reden:

> „Keine unter allen anderen Sprachen hat gerade durch das Aufgeben und Zerrütten aller Lautgesetze, durch den Wegfall fast sämmtlicher Flexionen eine größere Kraft- und Stärke empfangen, als die englische, und von ihrer nicht einmal lehrbaren, nicht lernbaren Fülle freier Mitteltöne ist

eine wesentliche Gewalt des Ausdrucks abhängig geworden, **wie sie vielleicht noch nie einer anderen menschlichen Zunge zu Gebote stand.** Ihre ganze überaus geistige, wunderbar geglückte Anlage und Durchbildung war hervorgegangen aus einer überraschenden Vermählung der beiden edelsten Sprachen des späteren Europas, der germanischen und romanischen, und bekannt ist, wie im Englischen sich beide zu einander verhalten, indem jene bei weitem die sinnliche Grundlage hergab, diese die geistigen Begriffe zuführte. Ja, die englische Sprache, von der nicht umsonst der größte und überlegenste Dichter der neuen Zeit, im Gegensatz zur klassischen alten Poesie, ich kann natürlich nur Shakespeare meinen, gezeugt und getragen worden ist, sie darf mit vollem Rechte eine Weltsprache heißen und scheint gleich dem englischen Volke ausersehen, künftig noch in höherem Maße in allen Enden der Erde zu walten. **Denn an Reichthum, Vernunft und gedrängter Fuge läßt sich keine aller noch lebenden Sprachen ihr an die Seite setzen, auch unsere deutsche nicht, die zerrissen ist, wie wir selbst zerrissen sind, und erst manche Gebrechen von sich abschütteln müßte, ehe sie kühn mit in die Laufbahn träte.**"

Diese Worte des großen Philologen sind allerdings geeignet, gemischte Empfindungen hervorzurufen. Man begreift, wie manche unserer Neusprachler sogar mit dem Englischen beginnen und dem Französischen erst die zweite Stelle anweisen möchten, wofür der Verfasser aus Zweckmäßigkeitsgründen sich nicht entscheiden kann. — Die Worte des großen deutschen Philologen seien besonders denen entgegengehalten, die das Englische mit einigem Bedauern zur Weltsprache werden sehen, weil sie so unschön klinge. Letzteres betont z. B. häufig der Hütten-Direktor Schlink (Mühlheim a. d. Ruhr) in seinen Aufsätzen über modernes Bildungswesen, die in der Zeitschrift „Stahl und Eisen" zu erscheinen pflegen und als Kundgebungen eines Praktikers wohl lesenswerth sind.

Eine einzige unwesentliche Aenderung würde der Verfasser für den ministeriellen Stundenplan vorschlagen, nämlich die Vermehrung der deutschen Stunden jeder Klasse um je eine, die der Lektüre zu widmen wäre. Es wird, wie es scheint, auf allen Schulen viel zu wenig Gutes in unserer Muttersprache gelesen, d. h. unter der Leitung der Lehrer gelesen. Zwar sucht man die geringe Stundenzahl für das Deutsche damit zu motiviren, daß von rechtswegen jede Schulstunde eine deutsche sein soll, daß jeder Lehrer in jeder Stunde auf korrektes Sprechen und Schreiben in der Muttersprache halten soll, aber trotz alledem scheint das Deutsche viel zu wenig bedacht zu sein, und was man über die Leistungen der Abiturienten im Deutschen, besonders im deutschen Aufsatze, der doch als Maßstab für die allgemeine Bildung dienen muß, zu hören pflegt, bestätigt das Urtheil des Verfassers. Allerdings ist es ein Wagniß, für 31 statt 30 Stunden wöchentlichen Unterrichts zu sprechen, da in neuerer Zeit der Sport der Ueberbürdungsfrage in bedenklicher Weise überhand genommen hat. Hoffentlich aber wird sich der Sturm im Wasserglase bald beschwichtigen, nachdem das Urtheil der Medicinalbehörde durch das Kultusministerium bekannt gegeben ist und gezeigt hat, daß auf Grund des Lehrplans im Wesentlichen nirgends Ueberbürdung stattfindet. Die körperlichen Uebungen können vermehrt werden, ohne daß man die Lehrziele auf ein Minimum herabdrückt.

Der sonstige Lehrplan giebt zu Bemerkungen keinen Anlaß. Er ist in jeder Beziehung durchführbar und die Forderungen der Entlassungsprüfung [12]) können bei mittlerem Fleiße und mittleren Anlagen von jedem Schüler erfüllt werden. Wer mit den neunten Lebensjahre eintritt, hat weder außergewöhnliche Begabung noch besondere Kraftanstrengungen nöthig, um mit vollendetem fünfzehnten Lebensjahre den vorläufigen Abschluß seiner allgemeinen Bildung und damit die Berechtigung zum einjährigen Dienste zu erreichen.

Daß der in's praktische Leben oder auf die Fachschule über-

tretende Abiturient dem von der Lateinschule abgehenden Einjährigen in vieler Hinsicht überlegen sein wird, darauf brauchen wir nicht noch einmal einzugehen.

Wer aber garantirt uns bei den mangelnden Berechtigungen einen hinreichenden Besuch dieser höheren Bürgerschulen? Sind sie vielleicht nur für größere Städte geeignet? Wird das Publikum nicht trotz ihrer Zweckmäßigkeit es vorziehen, aus Standesgründen, des Existenz wegen, oder im Hinblick auf die Eröffnung vielfacher Berufszweige, die Söhne zur Lateinschule zu schicken? Diese Fragen können durch den Hinweis auf den Erfolg der Anstalten beantwortet werden, der an allen Stellen befriedigend, an vielen überraschend gewesen ist.

Möge es nicht mißverstanden werden, wenn der Verfasser noch einmal specieller auf das ihm bekannteste Beispiel hinweist. In Hagen, einer Stadt von jetzt 29 000 Einwohnern, wurde ihm, wie schon angedeutet, im Jahre 1878 der Auftrag zu Theil, die von ihm dirigirte Provinzial-Gewerbeschule in eine sechsklassige höhere Bürgerschule zu verwandeln, auf die sich eine maschinentechnische zweiklassige Fachschule aufsetzen sollte. Letztere sollte nur junge Leute aufnehmen, die das einjährige Dienstrecht bereits erworben hätten. Da die Stadt bereits Realgymnasium und Gymnasium besaß, schien die Aufgabe eine bedenkliche zu sein. Unter starker Gegenagitation von gewisser Seite wurde der Plan durchgeführt, und trotz aller Vorurtheile und Hindernisse wuchs die Frequenz der Schule von Jahr zu Jahr. Jetzt, im Jahre 1886, sind über 400 Schüler zu zählen, von denen 45 auf die Fachabtheilung kommen. Quantitativ läßt dieser Erfolg nichts zu wünschen übrig, denn die Anstalt hat mehr Schüler, als Gymnasium und Realgymnasium der Stadt zusammengenommen, obwohl diese über Mangel an Berechtigungen nicht zu klagen haben. Was die Qualität der Schüler anbetrifft, so ließ dieselbe anfangs Manches zu wünschen übrig, sie hob sich aber von Jahr zu Jahr, und jetzt vertrauen bedeutende Kaufleute und Industrielle der Umgebung ihre Söhne der Anstalt an.

Wem dieses Beispiel nicht hinreicht, dem genügt vielleicht der Einblick in die folgende Tabelle. Dieselbe bezieht sich auf die vier letzten Jahrgänge und ist aus dem statistischen Jahrbuche (Mushacke's Schulkalender, B. G. Teubner) zusammengestellt. Bei den mit einem Stern versehenen Anstalten sind die Vorklassen mitgezählt, deren Schülerzahl nicht ausgesondert werden konnte, bei den mit zwei Sternen versehenen Gewerbeschulen Hagen, Barmen und Kassel die noch nicht zahlreichen Fachschüler. Um Angriffen gegen diese Tabelle vorzubeugen, sollen im Anhange Ergänzungen zu derselben aus officiellen Quellen gegeben werden.

Frequenz der lateinlosen höheren Bürgerschulen.

		1882	1883	1884	1885
1.	Königsberg	195	227	231	259
2.	Breslau I	412	412	403	388
*3.	Breslau II	589	562	562	565
*4.	Breslau III	550	500	500	500
*5.	Liegnitz	?	403	445	462
6.	Erfurt	200	200	220	242
7.	Hannover I	490	492	472	479
8.	Hannover II	160	185	196	182
9.	Bochum	155	213	253	296
10.	Dortmund	480	410	466	470
**11.	Hagen	203	244	342	400
**12.	Cassel	132	122	138	140
**13.	Barmen.	204	224	246	251
14.	Düsseldorf	300	315	320	370
15.	Köln	245	304	369	422
16.	Frankfurt a. M. . . . (Selektenschule)	?	?	187	187
17.	Essen	?	?	199	230
18.	Berlin (neu gegründet) .	—	—	—	200
		4315	4813	5556	6043

[Von Ostern 1866 ab wird noch Geestemünde (134) hinzutreten, wo das Progymnasium in eine höhere Bürgerschule (!) umgewandelt wird, so daß man bei fortgesetztem Wachsthum für 1886 im Ganzen auf etwa 7400 Schüler rechnen darf, was auf 5 Jahre eine Vermehrung von 50 bis 60 Procent bedeutet. Eine vollständig genaue Statistik ist wegen des nicht seltenen Wechsels der Anstalten kaum möglich, aber auch die größere Genauigkeit würde nur wenig am Resultat ändern. — Das Centralblatt der Unterrichts-Verwaltung für 1885 zählt noch mehrere lateinlose berechtigte Privat-Anstalten auf: Handels-Akademie zu Danzig, 130 Schüler, Handelsschule Berlin, 220 Schüler, Handelsschule Breslau. Von solchen Privatschulen, deren Abiturienten provisorisch die Berechtigung zukommt, sind noch genannt: Handelsschule Erfurt 67 Schüler, Frankfurt a. M., Institut Brötz, Friedrichsdorf, Institut Garnier, 114 Schüler, St. Goarshausen (Hofmann), 147 Schüler, Handelsschule Osnabrück.

Endlich gehören hierher noch solche landwirthschaftliche Schulen, auf denen Latein nicht obligatorisch ist, und die gleichfalls provisorisch berechtigt sind: Bitburg, Brieg, Cleve, Flensburg, Herford, Liegnitz, Marienburg i. Westpr.]

Die Durchschnittsfrequenz der in der Tabelle aufgeführten Anstalten ist für das Jahr 1885 nicht weniger als 335, d. h. größer, als die zahlreicher Gymnasien und Realgymnasien. Diese Resultate sind noch wenig bekannt. Dringen sie erst mehr in's Publikum ein, so wird auch anderwärts der Mittelstand für diese seine Schule eintreten, und in 10—20 Jahren wird man ganz andere Tabellen veröffentlichen können.

Die Zunahme der lateinlosen Schüler tritt noch auffallender hervor, wenn man die stellenweise Abnahme der Realgymnasiasten damit zusammenhält. Besonders in den industriellen Provinzen ist die letztere wahrnehmbar, in Westfalen z. B. seit 10 Jahren allgemein und zum Theil sehr auffallend, trotz aller Berechtigungen dieser Anstalten.

Man sieht offenbar, daß die Zukunft der höheren Bürgerschulen eine vielversprechende ist. **Mögen sie sich nur vor dem Fehler der alten Realschulen hüten, durch Einführung des Latein Berechtigungen zu erstreben!** Wollen sie solche haben, so mögen sie sich in lateinloser Richtung weiterentwickeln, d. h. zur Form der 9=klassigen Ober=Realschule übergehen, die unten zur Sprache kommen wird.

Vor allen Dingen aber überlege man Folgendes: **Für kleine Städte, die nur eine höhere Schule unterhalten können, ist die höhere Bürgerschule die einzige naturgemäße Anstalt, da sie** für 90—95 **Procent ihrer Schüler die einzig zweckmäßige ist. Für den höher strebenden Rest von 5 — 10 Procent kann im Wege des facultativen Unterrichts** soweit **gesorgt werden, daß sie im Lateinischen bis zur Aufnahme in die Tertia des nächsten Gymnasiums vorbereitet sind. Da nur wenige und besonders begabte Schüler an diesem Sonder-Unterrichte theilnehmen würden, so ist für schnelles Fortschreiten hinlängliche Garantie vorhanden. An Stelle der Kalamität für die 90—95 Procent tritt also dann ein eine kleine Unbequemlichkeit für 5—10 Procent. Und mehr als 5 Procent für die höchsten Studien vorzubereiten, das ist und bleibt unwirthschaftlich.**

Im Interesse der höheren Bürgerschulen sei noch der Wunsch ausgesprochen, daß sie durch Staatsunterstützung in die Lage kommen mögen, ihre Lehrer nach dem Normal=Etat der Gymnasien zu besolden, wie es an der Schule des Verfassers bereits der Fall ist. Nur so behalten sie einen tüchtigen Lehrerstamm und feste Tradition. Im andern Falle werden sie von den Lehrern nur als Durchgangspunkte zu Höherem benutzt.

2. Lateinlose Schulen mit 7- und 9-jährigem Kursus.

Als die sogenannte Nottebohm'sche Reorganisation der Gewerbeschulen vom Jahre 1870 sich aus verschiedenen Gründen nicht recht bewährt hatte und schließlich einer zum Theil berech=

tigten, zum Theil übertreibenden Kritik erlegen war, legte die Staatsregierung während der Landtagssession 1878/79 einen neuen Reformplan vor, der die alten Gewerbeschulen ganz beseitigte, die neueren aber nöthigte, entweder höhere Bürgerschulen mit aufgesetzten Fachklassen, oder 9-klassige Ober-Realschulen zu werden. An die letzteren durften, von Secunda abzweigend, Fachklassen ebenfalls angelehnt werden.

Die lateinlosen Ober-Realschulen erhielten die unbedingte Berechtigung, ihre Schüler zur Technischen Hochschule und zu den wichtigsten Staatsämtern im Bau- und Maschinenwesen vorzubereiten. Eine Neuernng war dies insofern nicht, als in Berlin schon seit längerer Zeit zwei lateinlose Anstalten, die als Gewerbeschulen bezeichnet wurden, bestanden und seit Jahren an die Technische Hochschule, die allerdings diesen Namen damals noch nicht trug, Abiturienten abgegeben hatten, deren Leistungen auf bau- und maschinentechnischem Gebiete zum Theil Aufsehen erregt haben. Trotzdem wurde die Ober-Realschule vielfach als eine Neuerung bekämpft.

Nach den Verordnungen von 1882 ist ihr Lehrplan folgender:

	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia	Summa
Religionslehre . .	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19
Deutsch	4	4	4	3	3	3	3	3	3	30
Französisch	8	8	8	6	6	5	5	5	5	56
Englisch	—	—	—	5	5	4	4	4	4	26
Gesch. u. Geogr. .	3	3	4	4	4	3	3	3	3	30
Rechnen u. Math.	5	6	6	6	6	5	5	5	5	49
Naturbeschreibung	2	2	2	2	2	3	—	—	—	13
Physik	—	—	—	—	—	4	4	3	3	14
Chemie	—	—	—	—	—	—	3	3	3	9
Schreiben	2	2	2	—	—	—	—	—	—	6
Zeichnen	2	2	2	2	2	3	3	4	4	24
Summa	29	30	30	30	30	32	32	32	32	

In den aus Gewerbeschulen hervorgegangenen Ober-Realschulen sind von Secunda ab dem Freihandzeichnen 4 Stunden und außerdem dem Linearzeichnen in IIIa 2, in den oberen Klassen 4 Stunden gewidmet. Letzterer Unterricht ist für spätere Techniker obligatorisch. Gesang und Turnen sind wie bei höheren Bürgerschulen organisirt.

Gegen die Stundenvertheilung läßt sich kaum etwas einwenden. Dagegen müßten nach Ansicht des Verfassers in der Mathematik die Differential-Rechnung und die analytische Geometrie des Raumes total gestrichen werden, weil damit ein bedenklicher Uebergriff in das Gebiet der Hochschule geschieht. Auch die analytische Geometrie der Ebene dürfte man im Wesentlichen fallen lassen und sie durch die synthetische Methode ersetzen. Letztere ist anschaulicher und regt mehr zum Zeichnen an. Etwa ersparte Zeit könnte sprachlich ausgenützt werden, womit zugleich ein Angriffsobjekt beseitigt wäre.

Im Uebrigen ist der Verfasser ein entschiedener Anhänger der von vielen Seiten leider so sehr angefeindeten Anstalt. Ob sie den Angriffen dauernd widerstehen wird, läßt sich noch nicht übersehen. Jedenfalls ist sie aber in dem augenblicklichen Gährungsprocesse des höheren Schulwesens eine berechtigte Erscheinung und ihre Existenz wird zur Klärung wichtiger Fragen erheblich beitragen. Ihre Gründung war ein ehrlicher Versuch des Staates, den Wünschen derjenigen Techniker, die den Lateinzwang für ihre Studien gebrochen sehen wollten, entgegenzukommen und zugleich die Wünsche derjenigen zu berücksichtigen, die gegen die Rottebohm'sche Gewerbeschule aufgetreten waren.

Worin haben nun die maßlosen Angriffe besonders seitens eines Theiles der höheren Staatsbaubeamten ihren Grund? Warum wird z. B. in den Tagesblättern von Breslau und Köln[13]) Alles aufgeboten, um namentlich in der Zeit der Osteraufnahme das Publikum von diesen Schulen abzuschrecken? Warum erhebt sich

stets ein schadenfrohes Triumphgeschrei, wenn einmal eine solche Anstalt nur einen, oder keinen Oberprimaner hat, was doch nur eine Folge der Agitation ihrer Gegner ist, und was ebenso bei manchen Realgymnasien geschieht, ohne in ähnlicher Weise ausgebeutet zu werden.

Nicht in der Organisation der Schule, sondern in den Berechtigungen haben die Angriffe gegen die Ober-Realschule ihren Grund. Das Reifezeugniß berechtigt nämlich:

1) zum Studium des Bau- und Maschinenfachs auf den **Königlichen Technischen Hochschulen** zu Berlin, Hannover und Aachen und zu den **Staatsprüfungen im Hochbau-, Bau-, Ingenieur- und Maschinenwesen**;

2) falls eine Ergänzungsprüfung im Latein gemacht wird, zum Besuch der Universität im Allgemeinen, zur Immatrikulation bei der philosophischen Facultät und nach dem Triennium zur Prüfung pro fac. doc. in der Mathematik, den Naturwissenschaften und den neueren Sprachen, jedoch mit Ausschluß der Anstellung an Gymnasien; zum Studium auf den Königlichen Bergakademien zu Berlin, Clausthal, der mit der Technischen Hochschule zu Aachen verbundenen Bergbau-Abtheilung und zu den Prüfungen für die **oberen technischen Aemter der Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung**; zum Studium auf den Königlichen Forstakademien zu Eberswalde und Münden und zu den Prüfungen für die **oberen Stellen des Königlichen Forstverwaltungsdienstes**, und zu den Prüfungen für die höheren Verwaltungsstellen im Postwesen; endlich giebt es die Dispensation vom Portepeefähnrichs-Examen und von der Eintrittsprüfung in die Marine als Kadett (bei „gut" in Mathematik) und berechtigt zum Eintritt in das reitende Feldjäger-Corps[14]).

Die Ergänzungsprüfung im Latein also, **deren Bewältigung übrigens eine sehr schwere Aufgabe sein wird**, giebt dem

Ober-Realschul-Abiturienten alle Rechte der Realgymnasial-Abiturienten.

Daß die Ergänzungsprüfung überhaupt gestattet wird, ist ein wesentlicher Fortschritt im Berechtigungswesen der lateinlosen Schulen, aber leider wird diese Möglichkeit manche Schule erst facultativ, dann obligatorisch in die Arme des Latein treiben. Sollte aber letzteres nicht geschehen, d. h. würden die Ober-Realschulen an ihrer Organisation festhalten, so wäre auch den Schülern der höheren Bürgerschulen und der 7-klassigen Realschulen der Zutritt zu einer ganzen Reihe von Karrièren eröffnet, denn der Uebergang des Schülers von ihnen zur Ober-Realschule bietet keine besondere Schwierigkeit. Und hierin liegt der Werth jener Anstalt für das moderne Bildungswesen. Durch die Ober-Realschule wird, wenn sie sich hält, einer allgemeineren Emancipation vom Latein vorgearbeitet.

Die Gegnerschaft gegen die unter 1) angegebenen Berechtigungen datirt von dem Bekanntwerden der ministeriellen Denkschrift über das Technische Unterrichtswesen, die beim Beginn der Session 1878/79 beiden Häusern des preußischen Landtags überreicht wurde. Man lese in der mehrfach angeführten „Sammlung von Aktenstücken“ nach, wie ein wahrer Sturm von Petitionen für und wider den beiden Häusern zuging.

Besonderes Aufsehen erregte die unter der Aegide des Berliner Architektenvereins einlaufende Petition von Hobrecht und Genossen, die mit der Wucht von 2054 Unterschriften aus den Kreisen der Architekten und Ingenieure die Ausschließung der lateinlosen Abiturienten von der Staatskarrière in ihrem Fache forderte. Allerdings hatten sich 124 Staatsbaubeamte unterschrieben, jedoch hatten sich auch 300 junge Studirende angeschlossen, was den Werth der vollwichtigen Stimmen etwas herabdrückte. Wie begründete nun die Petition ihre Forderung? Man behauptete, es sei eine Degradation des Standes der Staatsbaubeamten allen anderen studirten Beamten gegenüber, wenn jetzt plötzlich

lateinlose Abiturienten zugelassen werden sollten. Die Existenz der beiden älteren Berliner Gewerbeschulen mit ihren entsprechenden Berechtigungen wurde also vollständig ignorirt. Man behauptete ferner, von jetzt ab würde es vollgebildete und halbgebildete Baubeamte geben. Zwischen beiden würde ein bedenklicher Zwiespalt entstehen, und die der zweiten Gruppe würden von denen der ersten nicht als voll anerkannt werden und sich daher in peinlicher Lage befinden. Man ignorirte also, daß diese Gruppirung schon längst bestand, ohne daß der vorausgesagte Schaden eingetroffen war. Endlich befürchtete man, die Karrière des höheren Staatsbaubeamten möchte durch den Zudrang von Nichtlateinern überfüllt werden. **Der Kernpunkt aber lag in den Standesinteressen**, in der angeblichen Degradirung des Standes zu einer Beamtenklasse zweiten Ranges. Nicht um zweckmäßige Vorbildung handelte es sich bei den Gegnern, sondern um die sogenannte Standesehre. Aufsehen erregte es, daß die Herren unvorsichtig genug gewesen waren, den Gewerbeschul-Direktor Gallenkamp als Autorität heranzuziehen, und daß dieser sofort bei dem Landtage Protest gegen das irrthümliche Citiren seines Namens einlegte. Gerade er sei es gewesen, der für die Berechtigungen der 9-klassigen Schulen gearbeitet habe.

Daß aber nicht alle Architekten und Bau-Ingenieure dem Lateinkultus huldigten, ergab sich aus einer Gegenpetition von Berufsgenossen, die zwar nicht so zahlreiche, aber recht bedeutende Unterschriften gefunden hatte. In derselben hieß es unter Anderem:

Neunklassige Realschulen ohne Latein sind nach unserer Ueberzeugung durchaus im Stande, dem Staate hochgebildete Bürger, dem Berufe des Architekten und des Ingenieurs aber Kräfte zuzuführen, die allen Aufgaben desselben gewachsen und in ihrem künstlerischen sowie wissenschaftlichen Können sogar besser entwickelt sein werden, als die Schüler der Gymnasien und der Realgymnasien mit Latein.

Nicht eine Verletzung des Berufs, sondern eine Förderung seiner wahren Interessen erklärten die Unterzeichneten in dem Plane der Staatsregierung zu erblicken.

Eine gegen die Ober-Realschule gerichtete Petition war ferner die von Ziebarth und Genossen, welche die Nichtlateiner von der Staatscarrière im Maschinenwesen ausschließen wollte[15]).

Schon in der Kommissionsberathung des Abgeordnetenhauses, deren Gang in der „Sammlug von Aktenstücken" auf Seite 63—99 dargestellt ist, wurden die gegnerischen Petitionen einer scharfen Kritik unterworfen und ihr Schicksal entschieden. Man beschloß, den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung zu stellen.

Interessantere Sitzungen, wie die des Abgeordnetenhauses vom 21. und 25. Januar 1879, hat es für den Schulmann vielleicht noch niemals gegeben. Die bedeutendsten Parlamentarier nahmen das Wort, und es kam zu oratorischen Leistungen höheren Stils. Die Regierungsvorlage wurde mit großer Majorität angenommen, während man über die Petitionen der Gegner zur Tagesordnung überging.

Am 14. Februar ging es im Herrenhause den Gegnern der lateinlosen Anstalt nicht besser. Der Vertreter der Regierung bemerkte unter Anderem auf die zweifelhafte Behauptung, daß der Architekt das Latein und Griechisch schon deshalb nicht entbehren könnte, weil er im Stande sein müßte, die einschlagenden Originalwerke zu studiren, daß solche Werke überhaupt nicht existirten. Weder aus Pausanias, noch aus Vitruv könnten Architekt und Ingenieur Architektonisches lernen, höchstens Topographisches wäre zu finden.

Also auch im Herrenhause wurde die Ober-Realschule mit großer Majorität acceptirt, und damit war für die Entwickelung des höheren Schulwesens ein Schritt von größter Bedeutung gethan.

Abgesehen von der angeblichen Bedrohung der Standes-Interessen wird die scharfe Abfertigung der Architekten-Petition der Hauptgrund für die unversöhnliche Feindschaft sein, mit der die Ober-Realschule seit jenen Tagen seitens vieler Staatsbaubeamten verfolgt wird. Die jährlich um die Osterzeit wiederkehrenden Zeitungsartikel scheinen stets aus derselben Berliner Quelle zu fließen, obwohl sie zur Abwechselung bald von Köln, bald von Breslau aus datirt werden. Der Zwiespalt ist bis in die Kreise der Studirenden hineintragen worden und hat dort zu Konsequenzen geführt, die hier nicht mitgetheilt werden sollen, weil sie in ihrer Lächerlichkeit als Anekdoten aufgefaßt werden möchten.

Wir beschränken uns auf ein Citat aus Pütsch: „Die Reorganisation der Gewerbeschulen," Glasers Annalen, Nr. 34 und 38, 1879, wo folgender Satz geleistet wird: „Registrirt muß anderseits werden, daß die Studirenden der technischen Hochschulen es ablehnen, diejenigen als ebenbürtige Fachgenossen anzusehen, denen klassische Bildung abgeht, und es ist ein tröstliches Bewußtsein, daß die künftige Generation die Fahne hochhält, die in Gefahr ist, in den Staub zu sinken." Also die Studirenden sind entscheidend in solchen Fragen! Göthe sagt irgendwo: „Künftig werden Knaben über uns richten!"

Wenn nun trotz aller Gegnerschaft, trotz aller Discreditirung die Ober-Realschulen fortbestehen und, von wenigen abgesehen, recht stark besucht sind, so ist dies nach dem nun siebenjährigen Kampfe der beste Beweis dafür, daß in diesen Schulen doch ein guter Kern steckt. Wie würden sie sich erst entwickeln, wenn ihnen nicht durch systematische Bekämpfung das Vertrauen entzogen würde!

Nach dem statistischen Jahrbuch sei folgende Zusammenstellung der Frequenzen gegeben:

Ober-Real-Schulen.	1882	1883	1884	1885
1. Friedr.-Werd. Gew.-Schule, Berlin	564	564	533	533
2. Louisenstädt. Gew.-Schule, Berlin .	507	512	521	529
3. Ober-Realschule Potsdam	232	243	227	229
4. Ober-Realschule Breslau } (mit den Fach-klassen)	510	548	560	500
5. Ober-Realschule Gleiwitz }	220	220	250	270
6. Ober-Realschule Halberstadt . . .	162	167	178	186
7. Guerike-Schule Magdeburg	613	611	618	629
8. Ober-Realschule Kiel	260	280	283	325
9. Ober-Realschule Köln	300	328	335	346
10. Ober-Realschule Elberfeld	408	457	503	521
11. Klinger-Schule Frankfurt a. M. .	498	493	482	515
(ohne Vorklassen)	4274	4423	4490	4583

Die Ober-Realschule zu Brieg (1884 mit 140 Schülern) ist in der Auflösung begriffen; die Ober-Realschule zu Coblenz (1884 mit 301 Schülern) ist in der Umwandlung zum Realgymnasium begriffen; die Erweiterung der Realschule zu Wiesbaden (1884 mit 382 Schülern) ist nach dem Tode des Direktors Professor Unverzagt ins Stocken gerathen. (Sie soll unten aufgeführt werden.) Während diese drei im letzten Berichte des Centralblattes der Unterrichtsverwaltung in Preußen noch mit aufgezählt sind, mögen sie hier außerhalb der Tabelle bleiben. Jedenfalls ergiebt sich aus der Tabelle eine langsame Zunahme der Frequenz.

Da die Anzahl der Schulen dieser Gruppe noch gering ist, erscheint der Uebergang einer einzigen zu einer anderen Form jedesmal als ein Ereigniß von größerer Tragweite. Um so mehr haben die Freunde des lateinlosen Schulwesens die Pflicht, die Lehrer und Direktoren der Ober-Realschulen zum Ausharren auf ihrem exponirten Posten zu ermuthigen und der von mancher Seite ausgeübten Discreditirung offen und entschieden entgegenzutreten.

Wichtig ist diese Anstalt schon insofern, als ihre Oberklassen

einen Sammelplatz für diejenigen Abiturienten 7- und 6-klassiger lateinloser Schulen bilden, die Höheres erstreben. **Jede Provinz sollte daher mindestens eine solche Centralstelle besitzen, für welche, da sie mehr als lokale Bedeutung hat, ein grösserer Staatszuschuss wohl mit Erfolg beantragt werden könnte.** Ein solcher Sammelpunkt fehlt den lateinlosen Schulen in den Provinzen Westfalen und Hannover, während in Pommern, Posen, Ost- und Westpreußen das lateinlose Schulwesen fast vollständig unberücksichtigt geblieben ist. Man bedenke, daß selbst Städte wie Stettin, Posen und Danzig lateinlose Schulen überhaupt nicht besitzen, daß dort noch immer jeder, der sich eine höhere allgemeine Bildung erwerben will, auf das Latein angewiesen ist. Wie aber würden in solchen Städten unter energischer Leitung die lateinlosen Anstalten zum Wohle der Gesammtheit aufblühen! — Der hier bemerkte Unterschied zwischen den industriellen westlichen und den ackerbautreibenden östlichen Provinzen ist jedenfalls sehr charakteristisch.

Nach Ansicht des Verfassers hat die Ober-Realschule ihre Blüthe erst im folgenden Jahrhundert zu erwarten. Sie ist der Zeit etwas vorausgeeilt. **Fällt sie aber jetzt, so wird sie später wiederkommen und dann geringeren Widerstand finden.** Augenblicklich leben wir noch immer im Banne des Latein, dessen historische Bedeutung, wie schon gesagt wurde, zu sehr mit seinem wirklichen Werthe für die Gegenwart verwechselt wird. Aber die Zeiten werden sich ändern! —

Es erübrigt noch, einige Worte über die 7-klassigen Realschulen zu sprechen, die oben nur andeutungsweise berührt wurden.

Das Centralblatt zählt die folgenden auf, deren Frequenz wir, mit Ausnahme einer einzigen Schätzungszahl (100?), dem „statistischen Jahrbuche“ entnehmen, wobei das oben ausgeschiedene Wiesbaden mit eingerechnet ist.

Siebenklass. lateinlose Realschulen.	1882	1883	1884	1885
1. Ottensen	(100?)	128	141	149
2. Bockenheim	198	177	177	177
3. Cassel	560	578	574	607
4. Frankfurt a. M. Adlerflycht-Schule	?	?	?	?
5. " Israel. Gemeindeschule	336	323	332	312
6. " Sch. d. Isr. Relig.-Gesellsch.	192	196	196	205
7. Hanau	279	283	291	285
8. Homburg v. d. Höhe (incl. Progymn.)	230	255	255	255
9. Aachen (mit den Fachklassen)	164	214	244	280
10. Barmen-Wupperfeld	201	199	192	219
11. Krefeld (mit den Fachklassen)	284	243	280	361
12. Rheydt (soeben zu dieser Form übergeg.)	164	150	168	190
13. Wiesbaden	328	342	382	412
14. Halle (neu gegründet)	—	—	—	111
	2936	3088	3232	3563

Außerdem werden dort noch genannt: Altona, in Verbindung mit dem Realgymnasium, 482 Schüler; Schönebeck, augenblicklich zum Latein übergehend, 131 Schüler; Neumünster, zu Realprogymnasium und Progymnasium übergehend, 125 Schüler; Eschwege; ebenfalls zu Progymnasium und Realprogymnasium übergebend, 202 Schüler; Remscheid, zum Realgymnasium übergehend, 222 Schüler.

Der Uebergang der letzteren Anstalten, deren Stellung von vornherein unklar war, bedeutet keinen großen Verlust für das lateinlose Schulwesen und entspricht ganz dem auch anderweitig beobachteten Entwickelungsgange, daß nämlich der Uebergang zum Gymnasium oft durch das Realgymnasium vermittelt wird. Jedenfalls würden größere Städte, wie Remscheid mit seinen 34000 Einwohnern, zweckmäßiger verfahren, wenn sie die lateinlose Schule bestehen ließen und das Gymnasium selbstständig daneben aufbauten.

Auch bei den Realschulen neuen Systems zeigt sich eine langsame Frequenzzunahme. Sie sind jedoch im Allgemeinen schwächer besucht, als die 6-klassigen höheren Bürgerschulen. Vielleicht hängt dies damit zusammen, daß die Abiturientenzahlen geringe sind und dem Publikum nicht imponiren, während die der höheren Bürgerschulen selbstverständlich mehr auffallen. Auch mag der Umstand mitwirken, daß die Lehrer viel Mühe haben, Schüler für den siebenten Jahreskursus auf der Anstalt zurückzuhalten, und daß ihre Bemühungen nicht gerade Vertrauen zur inneren Kraft der Anstalt erwecken. An den Berechtigungen kann der schwächere Besuch nicht liegen, denn diese gehen weiter, als bei der höheren Bürgerschule. Das Reifezeugniß berechtigt nämlich außer zu den bei der 6-klassigen Anstalt genannten Berufszweigen:

1. zum Civilsupernumeriat bei der Provinzial-Verwaltung und im Staats-Eisenbahndienste,
2. zum Büreaudienste bei der Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung und zur Markscheiderprüfung,
3. zur Feldmesserprüfung,
4. zur Prüfung für höhere Postdienststellen, jedoch nur ausnahmsweise.

Ueber den Lehrplan ist Besonderes nichts zu sagen, da er ganz dem der sieben Unterklassen der Ober-Realschule entspricht.

Unter möglichstem Ausschluß alles Zweifelhaften sei noch ein kurzer Ueberblick über das gesammte lateinlose Schulwesen gegeben, der weder auf die Landwirthschaftsschulen, noch auf Privat-Unternehmungen Rücksicht nehmen soll:

Schülerzahl:	1882	1883	1884	1885
a) 17 resp. 18 höhere Bürgerschulen	4315	4813	5556	6043
b) 11 Ober-Real-Schulen	4274	4423	4490	4583
c) 14 Real-Schulen (nur 13 gezählt)	2936	3088	3232	3563
Summa:	11525	12324	13278	14189

Daraus ergiebt eine stetige Zunahme in der Durchschnittsfrequenz der gezählten Anstalten, die am stärksten bei den höheren Bürgerschulen ist.

Sollte man mit dieser Zunahme nicht zufrieden sein, so vergleiche man folgende Tabelle über die Frequenz der Realgymnasien Westfalens, so weit dieselben nicht mit Gymnasialklassen verbunden sind, die in dem statistischen Jahrbuche nicht von den Realklassen getrennt erscheinen.

Realgymnasien Westfalens.

Frequenz:	1881	1882	1883	1884	1885
Dortmund	288	277	270	239	230
Iserlohn	290	265	266	266	269
Lippstadt (1879 hatte es 310 Schüler)	235	230	210	190	183
Siegen (1876 hatte es 326 Schüler) .	311	283	285	286	280
Witten (1876 hatte es 210 Schüler) .	188	215	198	180	188
Münster (1876 hatte es 483 Schüler)	345	324	324	324(?)	323
	1657	1594	1553	1485	1470

Die Realgymnasien dieser stark industriellen Provinz also gehen sämmtlich rückwärts, während ihre drei lateinlosen Schulen kräftig emporblühen. Sollte darin nicht ein bedeutungsvoller Fingerzeig liegen? Man drängt sich dem Gymnasium und der früher verachteten lateinlosen höheren Bürgerschule zu und verläßt das früher als Träger der modernen Interessen gefeierte Realgymnasium. Ob es in anderen Provinzen ebenso geht, will der Verfasser nicht behaupten. Nachrichten aus einzelnen Städten Schlesiens und der Rheinprovinz aber klingen ganz ähnlich.

Jedenfalls sind augenblicklich die Aussichten des Realgymnasiums ungünstiger, als die des lateinlosen Schulwesens, so daß den vom Verfasser vertretenen Ideen durchaus nicht Mangel an Lebensfähigkeit vorgeworfen werden kann.

Spricht schon die Statistik für die lateinlosen Schulen, so läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß die Zukunft derselben, die in den oben besprochenen socialen Beziehungen beruht, eine vielversprechende ist.

III. Einige Worte über die mittleren Fachschulen.

Vorher wurde die Bedeutung der höheren Klassen unserer Ober-Realschulen mit in dem Umstande gesucht, daß sie Sammelpunkte für die Abiturienten der 7- und 6klassigen lateinlosen Schulen sein sollen.

Eine ähnliche Stellung nehmen die gleichfalls staatlich unterstützten mittleren Fachschulen insofern ein, als sie im Allgemeinen nur solche Schüler aufnehmen, die durch mindestens 6jährigen Besuch einer höheren Unterrichtsanstalt sich eine allgemeine Bildung angeeignet haben, die ihnen unter Anderem den Besitz des einjährigen Dienstrechts verschafft hat.

Solche Fachschulen sind augenblicklich verbunden mit den Ober-Realschulen zu Gleiwitz und Breslau, mit den Realschulen zu Krefeld und Aachen, mit den höheren Bürgerschulen zu Barmen, Cassel und Hagen. Die zu Hildesheim, Halberstadt und Brieg gemachten Versuche sind als gescheitert zu betrachten. Von den vorher genannten Fachschulen sind Breslau und Hagen die am stärksten besuchten.

Die Entstehung dieser Fachschulen ergiebt sich aus Folgendem: In Preußen bestanden seit 1816 zahlreiche Provinzial-Gewerbeschulen, die in einjährigem, später zweijährigem Cursus junge Leute für die Praxis oder für den Eintritt in das Gewerbe-Institut zu Berlin vorbereiten sollten. Im Jahre 1850 erhielten sie eine gemeinschaftliche Organisation und ein Prüfungs-Reglement. Durch letzteres wurde ihnen eine für nicht fremdsprachlich Gebil-

dete wichtige Berechtigung verschafft. Diejenigen Schüler nämlich, welche die Immatrikulation in das ihnen geöffnete Gewerbe-Institut nachwiesen, erhielten die Berechtigung zum einjährigen Dienste. Auch der Uebergang zur Bauakademie behufs Ausbildung zum Privatbaumeister war gestattet.

Gegen diese Organisation ließ sich mancherlei einwenden. Erstens soll eine solche Schule **entweder zur Praxis, oder zur Hochschule** vorbereiten. Beides läßt sich nicht zweckmäßig vereinigen, und die Möglichkeit des letzteren ist sogar problematisch.

Zweitens wurden die Provinzial-Gewerbeschulen als die bequemsten aller Freiwilligen-Institute ausgenutzt, denn ohne jede sprachliche Bildung konnte man sich auf ihnen das einjährige Dienstrecht erwerben. Sie erhielten also ziemlich starken Besuch von jungen Leuten, die gar nicht Techniker werden wollten, besonders auch von solchen, denen es auf den Lateinschulen nicht recht glücken wollte, und gerade dieser Punkt hat ihnen viele Gegnerschaft und Geringschätzung eingebracht.

Drittens erhielt die Gewerbeakademie zu Berlin eine Scheinfrequenz, indem viele Immatrikulirte, nach einigen Tagen in den Besitz des Dienstrechts gelangt, wieder verschwanden. Die officielle Frequenzzahl war also weit größer, als die der wirklichen Studirenden.

Wenn trotz der bemerkten Uebelstände einige von diesen Gewerbe-Schulen Tüchtiges leisteten, so verdankten sie es dem ernsten Streben ihrer Direktoren und Lehrer, die an manchen Stellen aus höchst verschiedenartigem Schülermaterial durch unabläßige Arbeit zahlreiche und gut durchgebildete Abiturienten heranzogen.

Tüchtige Techniker, Industrielle und hochgestellte Staatsbeamte im Maschinen- und Bauwesen sind aus den Anstalten hervorgegangen, und so haben diese allerdings eine wichtige kulturhistorische Aufgabe erfüllt. Besonders in Rheinland-Westfalen haben hervorragende Männer auf den Gewerbeschulen ihre erste Einfüh-

rung in die Technik erhalten und sind ihren Lehrern dauernd dankbar geblieben.

Durch den fortschreitenden inneren Ausbau des höheren technischen Beamtenwesens wurde jedoch der Staat schließlich genöthigt, höhere Bildungsanforderungen an seine Beamten zu stellen. Jedenfalls befanden sich höhere Staatsbeamte ohne jede fremdsprachliche Bildung den früheren Gymnasial-Abiturienten gegenüber collegialisch in sonderbarer Lage. Das Gewerbe-Institut wurde zur Gewerbe-Akademie umgewandelt und fand endlich in der Form der technischen Hochschule die volle Gleichstellung mit der Universität, die nur möglich war, wenn Alles, was nicht eine 9-jährige höhere Schule absolvirt hatte, ausgeschlossen wurde. So ergab sich im Jahre 1870 die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform des Gewerbeschulwesens, welches sich in der alten Organisation überlebt hatte. Den alten Gewerbeschulen wurde der Uebergang zur Gewerbe- und Bau-Akademie, ihren Abiturienten also auch das einjährige Dienstrecht entzogen, wenn sie nicht zur Reorganisation übergingen. Hätten die Anstalten einen bedeutenderen inneren Werth gehabt, so würden sie sich gehalten haben. Da aber von denen, die nicht reorganisirt wurden, eine nach der anderen zusammenbrach, so sah man, daß es ihren Besuchern mehr auf die Berechtigungen, als auf die Vorbereitung zur technischen Praxis, angekommen war.

Was sollte nun mit den zu haltenden Anstalten angefangen werden? Man konnte sie in niedere Fachschulen verwandeln, wie solche in einigen kleineren Städten unter dem Namen Technikum von spekulativen Köpfen eingerichtet waren und (zum Theil unter dem Hochdruck der Reklame) auch nicht übel besucht wurden. Oder man konnte mittlere Fachschulen aus ihnen machen, die bestimmte Anforderungen an den Eintritt stellten. Oder endlich man konnte sie in allgemein bildende Schulen umwandeln, die sich lediglich auf die Vorbereitung zur technischen Hochschule beschränkten.

Daß diese verschiedenen Möglichkeiten nicht streng auseinander gehalten wurden, ist der Grundfehler des Nottebohm'schen Reorganisationsplanes. Der Mißgriff erklärt sich allerdings aus der historischen Entwickelung des technischen Schulwesens und ist insofern entschuldbar. Weil man sich früher zersplitterte, weil man früher Maschinen- und Bautechniker und Chemiker für die Praxis und obendrein noch künftige Bau- und Gewerbe-Akademiker und Staatsbeamte in derselben Klasse erzog, so suchte man auch 1870 allen möglichen Bedürfnissen zu dienen, allerdings durch eine Viertheilung der Oberklasse. Selbstverständlich konnte so nur Halbes erreicht werden. Besonders unzulänglich war aber der nur einjährige Fachkursus für die künftigen Praktiker.

Immerhin hätte man, trotz der Mißgriffe, die reorganisirte Gewerbeschule so lange gewähren lassen können, bis sie innerlich ausgebaut war, wozu 8—9 Jahre nöthig waren. Das Gute würde sich bewährt haben, das Unhaltbare wäre von selbst gefallen. So lange aber wartete man nicht. Kaum war der Plan bekannt geworden, als er auch schon der feindseligsten Gegenagitation gegenüberstand. Ueber die mangelhaften Leistungen der Abiturienten wurde schon geklagt, ehe solche herangezogen waren, in Wort und Schrift wurde die neue Schöpfung discreditirt, ja sie wurde in verschiedenen Schriften als eine Ausgeburt des Gründungsschwindels bezeichnet. Daß der sogenannte „industrielle Krach“ in jene Zeiten fiel, was den Aufschwung der Fachklassen hemmte, das wurde für die gefährdeten Schulen verhängnißvoll.

Die zum Theil berechtigte, zum Theil unberechtigte Kritik fiel auf fruchtbaren Boden, es entstand ein allgemeines Mißtrauen gegen das gesammte Gewerbschulwesen, eine Anstalt nach der anderen brach zusammen, manche sogar, wie schon gesagt, ehe sie sich noch zur neuen Form entschlossen hatte, und so griff die Verwirrung immer mehr um sich.

Im Jahre 1878/79 legte die Staatsregierung dem Landtage

die schon besprochene Denkschrift vor, es kamen die bereits erwähnten parlamentarischen Debatten, die reorganisirten Gewerbeschulen wurden in Ober-Realschulen oder in höhere Bürgerschulen verwandelt und an (bezw. auf) dieselben wurden nach Bedürfniß zweijährige Fachkurse gesetzt.

Da die neuen Fachklassen eine abgerundete technische Vorbildung für die Praxis geben sollen, sie also nicht die Absicht haben, als Vorbereitungsanstalten für die technische Hochschule zu dienen, so war man nicht im Stande, sie mit Berechtigungen auszustatten. Weil man sich aber in Preußen daran gewöhnt hatte, Anstalten für lebensunfähig zu halten, sobald sie keine Berechtigungen gewähren, so wurde vielfach die Existenzfähigkeit der neuen Schöpfung bezweifelt. Auch wurde sie mehrfach von solchen Großindustriellen, die lediglich an Arbeiterschulen, nicht aber an Fachschulen für den technischen Mittelstand Interesse nehmen, rührig bekämpft.

So entstand z. B. die 1882 in Nürnberg beschlossene Resolution des Centralverbandes deutscher Industrieller (datirt: Nürnberg, am 18. September 1882), daß die mittlere Fachschule nicht wirthschaftliches Bedürfniß sei, und so fühlte sich der Abgeordnete Oberbergrath Dr. Schultz aus Bochum kurz darauf veranlaßt, zu Gunsten der niederen Fachschulen gegen die mittleren im Landtage zu sprechen.

Es läßt sich aber durch eine einfache Betrachtung darlegen, **daß die mittlere Fachschule nicht nur wirthschaftlich, sondern auch schultechnisch ein unentbehrliches Glied des technischen Schulwesens ist.** Der Verfasser gestattet sich eine ausführlichere Begründung dieses Satzes.

Unter einer technischen Hochschule verstehe ich eine der Universität im Range gleichstehende Anstalt, welche nur Abiturienten neunklassiger höherer Schulen aufnimmt und sie in vierjährigem Kursus auf Grund der Differential- und Integral-

rechnung in die technischen Wissenschaften einführt. Vollständig absolvirt hat diese Anstalt nur derjenige, der den Erfolg seiner Studien durch Ablegung einer Staatsprüfung nachgewiesen hat. Das Bestehen dieser Staatsprüfung berechtigt nicht nur zu den höchsten Staatsämtern technischer Art, sondern es ist für den in die Privatpraxis eintretenden Techniker zugleich ein Dokument darüber, daß er diejenige theoretische Vorbildung besitzt, ohne welche die Bewältigung großer und schwieriger praktischer Aufgaben in neuerer Zeit nicht mehr denkbar ist.

Von dem Augenblicke an, wo der angehende Techniker in den Besitz des einjährigen Dienstrechtes gelangt, sind demnach drei Jahre Schulbesuch und vier Jahre Studium, im Ganzen sieben theoretische Jahre, nöthig. Daß dazu noch ein Jahr praktischer Thätigkeit, das Militärjahr und die Vorbereitungszeit zur Staatsprüfung kommt, ist für unsere Betrachtung ohne Bedeutung.

Der mittlere Fabrikant, der Kleinfabrikant, auch mancher Techniker, der seinen Sohn zum Nachfolger erziehen will, wird in den meisten Fällen das Opfer jener sieben Jahre nicht gern bringen wollen und häufig nicht bringen können. Was soll auch der mittlere Fabrikant mit der Differential- und Integralrechnung, mit der Functionentheorie u. s. w. beginnen? Der Verfasser ist Mathematiker, aber zu den Enthusiasten gehört er nicht, die da meinen, um den Inhalt eines Diagramms zu beurtheilen, müsse man integriren können, um die Tragfähigkeit eines Balkens zu taxiren, müsse man die höhere Analyse anwenden. Die höhere Mathematik beansprucht erstens in Theorie und Anwendung eine außerordentliche Anspannung der geistigen Kräfte; zweitens wird von dem Techniker nur in Ausnahmefällen diejenige Formelbeherrschung und Gewandtheit erlangt, die eine schnelle praktische Verwerthung ermöglicht; drittens ist es Thatsache, daß 90 Procent der heutigen Techniker in der Praxis sich niemals wieder mit höherer Analysis beschäftigen. Geschieht es ausnahmsweise einmal, so ist

zunächst vielfaches Nachschlagen in den Lehrbüchern nöthig, und es wird doch kein rechtes Resultat erzielt. Der Verfasser kommt seit Jahren aus der Berührung mit den Männern der industriellen Praxis nicht mehr heraus, und so darf er wohl einige Erfahrung über den angeregten Punkt für sich in Anspruch nehmen. Wer es beklagt, daß die höhere Analysis so wenig in die Praxis eindringt, der scheue sich wenigstens nicht, die Thatsache einzugestehen, daß es so ist! Man überschätze also die Wichtigkeit der Hochschule für den technischen Mittelstand nicht. Die technische Hochschule ist nur für diejenigen da, welche geistig befähigt sind, den höchsten Standpunkt zu erreichen, und denen ihre Vermögenslage es gestattet, eine lange Reihe kostbarer Jahre auf ihre Ausbildung zu verwenden.

Den diametralen Gegensatz zur technischen Hochschule findet man in der niederen technischen Fachschule. Diese nimmt im Allgemeinen nur junge Leute mit Volksschulbildung auf und sollte, um der Mehrzahl verständlich zu bleiben, in mathematischer Hinsicht die Logarithmenlehre, die Trigonometrie und womöglich auch die Gleichungen zweiten Grades ausschließen. Was soll der Werkmeister mit der Logarithmentafel anfangen? Die niedere Fachschule soll Praktiker, nicht Theoretiker bilden. Die Weisheit der Pädagogik liegt in der Beschränkung des Lehrstoffes, also lasse man alles Zuweitgehende weg! **Die niedere Fachschule ist um so zweckmässiger, je weniger weit sie das mathematische Pensum ausdehnt, je mehr sie den Anschauungsunterricht an Stelle der theoretischen Entwickelung setzt.**

Werden diese Sätze, wie der Verfasser hofft, von der Mehrheit der Industriellen anerkannt, so ergiebt sich die **Nothwendigkeit einer mittleren technischen Fachschule als einfache logische Konsequenz.** Die mittlere Fachschule hat die höhere Analysis auszuschließen, dagegen die Logarithmen, die Trigonometrie und die

Gleichungen zweiten Grades aufzunehmen. Was sie von Mechanik u. dergl. giebt, hat sie streng zu beweisen, während auf der niederen Fachschule die Anschauung des Experimentes oder die einfache Angabe der Regel ausreicht. Die große Kluft zwischen dem Volksschüler und dem Abiturienten der neunklassigen höheren Lehranstalt, die große Kluft zwischen dem Arbeiter und Werkmeister einerseits und dem Ingenieur ersten Ranges andererseits kann hinsichtlich des technischen Bildungswesens nur durch die mittlere Fachschule ausgefüllt werden. Wer diese nicht anerkennt, versagt dem technischen Mittelstande die Existenzberechtigung; zum mindesten hat er nicht die Absicht, zur Erhaltung dieses Mittelstandes beizutragen. Hierin liegt ein wichtiges Stück der socialen Frage, worauf wir jedoch jetzt nicht ausführlich eingehen wollen.

Bei jeder Anstalt liegt eine große Gefahr in dem **Ueberschreiten der Lehrziele, in dem Hinaufklettern zu höheren Stufen.** Die niedere Fachschule bleibt davor am besten bewahrt, wenn sie sich mit dem durch die Natur der Sache ihr zugewiesenen Schülermaterial (man gestatte das Wort ausnahmsweise!) begnügt. **Sie ist die Schule des Arbeiterstandes.** Vielfach wird leider danach gestrebt, ihr einen vornehmeren Anstrich zu geben. Man stellt besser vorgebildeten jungen Leuten einen besonders eingerichteten höheren Unterricht, man stellt ihnen überhaupt besondere Berücksichtigung in Aussicht. Es soll gar nicht von einem Anlocken solcher jungen Leute gesprochen werden. Jedenfalls liegt aber in solchen Dingen für die Schule **die Gefahr, dem eigentlichen Zwecke entfremdet zu werden.**

Geringer ist für die technische Hochschule die Gefahr des Herabsteigens zu einem niederen Standpunkte. Aber auch hier ist es gut, die Aufnahme nicht hinlänglich vorgebildeter „Hörer" möglichst zu beschränken und das Hospitantenwesen nicht überwuchern zu lassen. Sind an der Hochschule neben 500 vollberechtigten Studirenden 300 Hörer, so kann man dies nicht als

normal betrachten, und bedauerlich wäre es, wenn ein solcher Zustand aus finanziellen Gründen dauernd fortbestehen müßte.

Sowohl die technische Hochschule, als auch die niedere Fachschule werden in ihrer Reinheit am besten erhalten bleiben, wenn in jeder gewerbreichen Provinz mindestens eine mittlere technische Fachschule besteht, für junge Leute bestimmt, welche den durch den Besitz des einjährigen Dienstrechtes hinlänglich festgestellten Bildungsgrad besitzen.

Eine Reihe technischer Mittelschulen ist nach Obigem bereits vorhanden. In einigen gegnerischen Schriften wird behauptet, der mit ihnen gemachte Versuch sei ein verfehlter. Allerdings sind einige von ihnen vorläufig noch schwach besucht; jedoch steigt die gesammte Schülerzahl von Jahr zu Jahr. Die noch junge maschinentechnische Fachschule zu Hagen z. B. hat schon jetzt 45 Schüler. Eine größere Zahl als 60—70 ist gar nicht wünschenswerth, denn in jedem Jahrgange mehr als 30—35 Schüler zu unterrichten, ist für technische Schulen kaum möglich. In einer gewerbereichen Provinz ist aber ein jährlicher Zuzug von 30 Schülern ein sicher höchst geringer Satz. Verfasser hat die Ueberzeugung, daß seine Anstalt allein das Bedürfniß der Provinz Westfalen in Zukunft nicht mehr decken kann. Auch wird das wirthschaftliche Bedürfniß dadurch nachgewiesen, daß die Nachfrage nach den Abiturienten z. B. der Hagener Schule von Jahr zu Jahr wächst. Im vorigen Jahre waren 13 Abiturienten vorhanden. Die Zahl der Nachfragen aus industriellen Kreisen war aber weit stärker.

Wenn an einigen anderen Stellen die Fachklassen noch nicht recht gedeihen wollen, so hat dies mancherlei Gründe. Der große Gewerbeschulstreit klingt noch nach, die Anstalten haben das durch die ewigen Agitationen erschütterte Vertrauen noch nicht vollständig wieder gewonnen, das Publikum befürchtet nach der mehrfachen Umgestaltung weitere Reformpläne, auch mag dieser oder

jener Lehrer, der früher Schüler für die technische Hochschule heranbildete, die alte Freudigkeit in dem „eingeschränkten Berufe" noch nicht wieder gefunden haben, endlich mag auch die gegenwärtige Lage der Industrie noch hemmend wirken. Dies Alles wird sich in wenigen Jahren ändern, da schon jetzt das Vertrauen so sichtbar wächst.

Vor allen Dingen muß die mittlere Fachschule, wie jede andere Lehranstalt, in der ihr zugewiesenen Sphäre bleiben. Sie muß z. B. jeden Gedanken an den Zusammenhang mit der technischen Hochschule, d. h. an die Vorbereitung für dieselbe, vollständig unterdrücken. Dagegen hat sie danach zu streben, in engster Fühlung mit der Praxis zu bleiben. Sie ist nicht dazu da, den theoretischen Liebhabereien der Lehrer zu dienen, sie ist kein Boden für Differentiale oder Integrale, sie soll lediglich dem Bedürfnisse des technischen Mittelstandes entsprechen.

Man kann ja nichts dagegen haben, wenn einer ihrer Abiturienten als Hospitant der technischen Hochschule seine Kenntnisse vervollkommnen will. Nur ist dies ein Ausnahmefall. Mit einem ein- oder zweijährigen Hospitiren an der Hochschule ist auch in den meisten Fällen wenig gewonnen, da in den ersten Semestern die Hauptkraft auf die höhere Mathematik, erst später auf die Anwendungen derselben zu verwenden ist. Als Berechtigung aber ist die Möglichkeit jenes Ueberganges nicht aufzufassen.

Will man den mittleren Fachschulen Berechtigungen geben, so könnte höchstens auf dem Wege etwas erreicht werden, den der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten eingeschlagen hat. Durch diesen sind die Abiturienten unserer Anstalten den Königlichen Eisenbahn-Directionen für die Besetzung mittlerer technischer Aemter empfohlen worden. Ein Gleiches ließe sich vielleicht für die Marinewerkstätten, den Schiffsmaschinendienst, das Telegraphenwesen und für gewisse militärische Laufbahnen (z. B. in den Artilleriewerkstätten) erreichen. Aber alle diese Dinge müssen Nebensache

bleiben, der Zweck der mittleren Fachschulen ist nicht, Staatsbeamte zu erziehen, sondern der Privatpraxis zu dienen.

Von mancher Seite wird gewünscht, man möchte diese Anstalten mit Lehrwerkstätten verbinden. Der Verfasser kann sich diesem Wunsche, obwohl die Sache bestechend klingt, nicht ohne Weiteres anschließen. Unter Lehrwerkstätte versteht er eine Werkstätte, durch deren ein- oder zweijährigen Besuch die praktische Lehrzeit ersetzt werden soll. Solche Einrichtungen sind in neuerer Zeit, wo Lehrlinge sehr häufig einseitig ausgenützt werden, recht empfehlenswerth. Aber sie lassen sich nicht mit der mittleren Fachschule verbinden, wenn nicht der Kursus derselben um mindestens ein Jahr verlängert werden soll. Eine nur beiläufig an dieselbe angefügte Werkstätte würde doch nur eine Demonstrationswerkstätte sein, in der gelegentlich gezeigt werden soll, wie dies oder jenes gemacht wird. Als Lehrmittel für die mechanische Technologie ließe sie sich allerdings nutzbringend verwenden, aber sie würde keinenfalls das Hauptglied des Schulkörpers sein.

Die bautechnischen Fachklassen höherer Organisation sind wohl nirgends mit Erfolg eingerichtet worden, auf keinen Fall in kräftigen Betrieb gekommen. Die Staatsregierung scheint sie nicht zu begünstigen, während sie den stark besuchten Baugewerkschulen niederer Organisation Subventionen zuwendet. Unseres Erachtens würden in Preußen einige höher organisirte Bauschulen bei geschickter und energischer Leitung recht gut besucht werden und segensreich wirken können.

Auch chemisch-technische Fachklassen mittleren Ranges sind nicht zu größerer Bedeutung gelangt und könnten nur in den Bezirken stark entwickelter Textilindustrie günstigen Boden finden. Die Existenz der Chemnitzer höheren Fachschulen könnte als praktischer Beweis für diese Ansichten dienen.

Dagegen scheinen die maschinentechnischen Fachklassen

nach den obigen Andeutungen sich zum Theil recht lebenskräftig zu entwickeln und eine gute Zukunft zu haben. Eine dieser Fachschulen, die Hagener Anstalt, hat folgenden Lehrplan:

	Obere Klasse.	Untere Klasse.
Mathematik	4	5
Darstellende Geometrie	2	2
Mechanik	3	3
Technische Physik	—	2
Technische Chemie	2	4
Maschinenlehre	4	4
Mechanische Technologie	3	—
Baukonstruktionslehre	2	2
Maschinenzeichnen	10	10
Bauzeichnen	4	4
Freihandzeichnen	2	2
Gewerbliche Geschäftskunde	2	—
Laboratoriumsübungen (fac.)	2	2
	40	40

Den detaillirten Lehrplan der mittleren Fachschulen, der sich überall nach den speciellen Bedürfnissen des Industriebezirks richtet, lernt man am besten aus den Anstaltsprogrammen kennen.

Jedes Jahr findet an den Schulen eine Abiturientenprüfung statt, der nicht nur ein Provinzialschulrath der Provinz, sondern auch ein besonderer technischer Kommissar des Ministeriums, in der Regel ein Professor einer technischen Hochschule, beiwohnt. Das Prüfungsreglement wurde im Jahre 1883 nach eingehenden Berathungen vom Kultusministerium festgestellt.

Die Verbindung der mittleren Fachschulen mit den allgemein bildenden Anstalten wird vielfach angefochten, ist jedoch reine Zweckmäßigkeitssache, die mit dem Begriffe „Fachlehrer" zusammenhängt. Ein Fachlehrer für Physik und Chemie, ein Fachlehrer für Freihandzeichnen, ein Fachlehrer für Baukunde und Bauzeich-

nen würde auf der maschinentechnischen Fachschule nach obigem Lehrplan nicht hinreichend beschäftigt sein. Die verschiedenen Disciplinen in einer Hand zu vereinigen, ist nicht rathsam, da jedes Fach einen ganzen Mann verlangt. Die obengenannte Verbindung mit der Voranstalt ermöglicht es auf die einfachste Weise, tüchtige Fachkräfte unter guter Besoldung für die Gesammtanstalt heranzuziehen. Bedenken kann dies nicht erregen, da die Fachschule die naturgemäße Fortsetzung der Vorschule ist. Wird gewünscht, daß die Abiturienten der Voranstalt nicht direkt in die Fachschule eintreten, so steht dem kein Hinderniß im Wege. Daß beide Theile besondere Schulordnungen haben, ist an sich selbstverständlich. Man lasse also vorläufig die Zusammengehörigkeit fortbestehen, bis die Fachschule bezüglich des Besuchs und der Geldmittel hinreichend gekräftigt ist, um auf eignen Füßen stehen zu können. Die Vorschule wird von den reichen Lehrmitteln und der Mitwirkung tüchtiger Fachlehrer nur Vortheil ziehen.

So viel über ein Institut, welches der Verfasser für eines der wichtigsten hält, die wir der Neuzeit verdanken. Wie die lateinlosen Anstalten erst in der Zukunft Gelegenheit zu vollkräftiger Erfüllung ihrer Mission finden werden, so haben auch die mittleren Fachschulen erst nach längeren Jahren auf volle Würdigung ihres Werthes zu hoffen. Dann wird man den Städten dankbar sein, die ihre Fachschule trotz aller Gegenagitation und trotz aller ungünstigen Verhältnisse festhielten und damit den Interessen des technischen Mittelstandes auf das Beste dienten.

Mögen denn diese Schulen fortfahren, wenigstens einen Theil der jungen Leute, die einen mittleren Bildungsgrad erreicht haben, den überfüllten Studiencarrièren und dem Kaufmannsstande zu entziehen, sie den produktiven Berufszweigen zuzuführen und sie durch gediegenen Unterricht zu tüchtigen Praktikern und Fabrikanten vorzubilden!

IV. Thesen.

Zur leichteren Uebersicht seien die Hauptergebnisse der obigen Untersuchungen in Form von Thesen zusammengestellt.

1. Die Vorbildung derjenigen jungen Leute, die von den Lateinschulen schon mit der Erlangung des einjährigen Dienstrechtes, oder noch früher abgehen, ist für das praktische Leben eine durchaus unzweckmäßige.

2. Die Lateinschulen werden durch die Ueberfüllung der Unterklassen mit Schülern, die sie von vornherein nicht vollständig absolviren wollen, ihrem eigentlichen Berufe entzogen.

3. Durch die dem Mangel an lateinlosen Schulen entspringende Nöthigung, Lateinschulen zu besuchen, werden zu viele junge Leute in überfüllte Beamtencarrièren gedrängt, während viele andere, die den Sinn für einen produktiven Beruf verloren haben, zu dem gleichfalls überfüllten Kaufmannsstande übertreten.

4. Der Mangel an lateinlosen Schulen ist die Ursache vieler socialer Schäden. Das Bestreben der Staatsregierung, für die Einrichtung solcher Schulen mitzuwirken, ist daher mit Freude zu begrüßen.

5. Eine höhere allgemeine Bildung ist auch ohne die Kenntniß des Lateinischen möglich.

6. Das Latein des aus der Untersecunda abgehenden Gymnasiasten oder Realgymnasiasten giebt diesem keinen Anspruch auf den Besitz einer höheren allgemeinen, noch weniger einer klassischen Bildung.

7. Die Einführung des Latein in die früheren Realschulen hat diese dem ursprünglichen Zwecke, dem Handels- und Gewerbestande zu dienen, entfremdet und sie zum Schaden des Mittelstandes zu Gelehrtenschulen gemacht.

8. Die normale Anstalt für den nicht studirenden Mittelstand ist die sechsklassige höhere Bürgerschule ohne Latein.

9. Wird lediglich zum Zwecke des Ersitzens der Berechtigungen ein siebenter Jahreskursus auf diese Anstalt gesetzt, der nicht besonders unterrichtet wird, sondern nur das alte Jahrespensum zu wiederholen hat, so werden die Leistungen der Anstalt eher herabgedrückt, als gehoben, und der heilsame Einfluß einer strengen Prüfung geht vielen Schülern verloren.

10. Für Städte, die nur eine höhere Schule unterhalten können, ist die höhere Bürgerschule in erster Linie zu empfehlen. Der geringen Minorität höher strebender Schüler kann auf facultativem Wege geholfen werden..

11. Auf allen höheren Bürgerschulen ist eventuell unter Inanspruchnahme der Staatsunterstützung, der Normal-Etat der Gymnasien zu erstreben, damit die Lehrer nicht aus finanziellen Gründen die Umorganisation der Anstalt oder die Versetzung an eine besser dotirte Schule zu wünschen genöthigt sind. Feste Traditionen und Leistungsfähigkeit der Anstalt würden so in höherem Maße erreicht werden.

12. Es ist wünschenswerth, daß den Abiturienten der Ober-Realschule der Eintritt in die technische Hochschule auch weiterhin verbleibe und daß ihnen der Eintritt in das Berg-, Post- und Militärfach ermöglicht werde.

13. Die Agitation gegen die Ober-Realschule, so weit sie nicht aus Gründen wirklicher Pädagogik, sondern aus Gründen der Standes-Interessen erfolgt, ist verwerflich.

14. Das Realgymnasium hat nicht wesentlich zur Modernisirung des höheren Schulwesens beigetragen, dagegen häufig den Uebergang zum Gymnasium vermittelt und im Allgemeinen durch seine Kampfstellung die Modernisirung des Gymnasiums gehemmt. Eine wirkliche Reform des höheren Schulwesens nach den Bedürf-

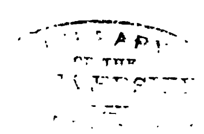
nissen der Gegenwart ist nur von der Gründung zahlreicher lateinloser Schulen zu erwarten.

15. Als Endziel für die Entwickelung des höheren Schulwesens ist hinzustellen ein einheitlicher Lehrplan für die Unter- und Mittelklassen, und zwar auf neusprachlicher Grundlage, während erst auf den Oberklassen die Vorbereitung für die höheren Studien stattfindet. Ein Vorzug dieser Einrichtung würde darin liegen, daß nicht schon in frühester Jugend des Schülers über seinen künftigen Beruf entschieden werden muß.

16. Die augenblickliche Ausdehnung des Hospitantenwesens an den technischen Hochschulen ist nicht als normal zu betrachten und läßt sich nicht mit ihrer Gleichstellung zur Universität vereinigen.

17. Die mittleren Fachschulen bilden in schultechnischer und wirthschaftlicher Hinsicht ein unentbehrliches Glied des technischen Schulwesens. Sie haben die höhere Mathematik auszuschließen und bereiten nicht zur technischen Hochschule vor. Es ist wünschenswerth daß ihre Abiturienten den Staatswerkstätten im Eisenbahn-, Marine- und Militärwesen für mittlere Beamtenstellen empfohlen werden. Die Vorbildung für die Privatpraxis ist aber als Hauptsache zu betrachten.

18. Die niederen Fachschulen haben als Unterrichtsanstalten für den Arbeiter- und Meisterstand ihren Lehrplan in mathematischer Hinsicht einzuschränken, insbesondere sind Logarithmen, Trigonometrie und Gleichungen zweiten Grades auszuschließen. Der Anschauungsunterricht ist für diese Schulen wichtiger, als die fast überall zu weit getriebene Methode der theoretischen Entwickelung.



V. Litterarische Bemerkungen.

Abgesehen von der schon citirten Litteratur sind noch einige Broschüren und Aufsätze zu nennen:

1. Unter den Schriften des „Liberalen Schulvereins für Rheinland-Westfalen" verdient Nr. 11 besondere Beachtung: „**Die Mittelschule und das praktische Leben**", Bonn, bei E. Strauß. 1885. Sie enthält die Debatten der Krefelder Vereinsversammlung von 1884. Rektor Bartholemäus-Hamm plaidirt ohne durchschlagenden Erfolg für die einsprachige „**Falk'sche Mittelschule von 1872**", während der bereits an den oben citirten Landtagsverhandlungen betheiligte Abgeordnete Seyffardt-Krefeld erfolgreich für **die höhere Bürgerschule** mit **Französisch und Englisch** eintritt. Auch die Ansichten des Professor Jürgen Bona Meyer und einiger Rheinischer Schulmänner werden wiedergegeben. Das Schriftchen bietet durch das unvermittelte Nebeneinanderstehen der verschiedensten Anschauungen fast dieselbe dramatische Lebendigkeit, wie die oben besprochenen Debatten des Abgeordnetenhauses.

2. Der Bericht desselben Vereins über die 10. General-Versammlung zu Bochum, 1885, ist ebenfalls lesenswerth. Gymnasial-Direktor Schmelzer-Hamm spricht als Referent für die Gleichberechtigung der Realgymnasien mit den Gymnasien und gegen die häufige Ueberschätzung des Werthes der Examina. Gegen die Gleichberechtigung haben wir nichts einzuwenden, sobald mit ihr jene Annäherung beider Anstalten verbunden ist, die schließlich zur Einheitsschule führt. Aber warum wird die Ober-Realschule so stiefmütterlich behandelt? Bezüglich der Examina sind wir mehr mit der strengeren Auffassung unserer Staatsregierung einverstanden. Die Examina sind es, die unsere Schulen hochhalten, die Ideale allein thun es nicht. Ohne strenge Examina würde manche Schule in burschikosen Schlendrian verfallen, und vielfach würde

eine laxere Erfüllung der Schulpflichten Platz greifen. Jedes Examen ist und bleibt ein geistiges Zuchtmittel. Daß eine allzu pedantische Auffassung und Durchführung der Bestimmungen möglich ist, darf zugestanden werden. Direktor Dr. Krumme-Braunschweig, der Herausgeber des pädagogischen Archivs, behandelt die historische Entwickelung des Berechtigungswesens. Als Ergänzung der obigen Statistika seien den Mittheilungen einige Notizen entnommen. Preußen hat augenblicklich 247 Gymnasien und 52 Progymnasien mit 81 000 Schülern; 90 Realgymnasien und 77 Realprogymnasien mit 34000 Schülern; 12 Ober-Realschulen, 17 Realschulen und 18 höhere Bürgerschulen mit etwa 13000 Schülern. (Unsere Statistik, in der einige Fachklassen und Vorschulen nicht ausgesondert werden konnten, ergab 14 189. Auf unsere Resultate bezüglich des Anwachsens der Schülerzahl ist die Differenz ohne Einfluß.)

Die Zahl der Studirenden in Preußen ist in der Zeit von 1871 bis 1885 von 13600 auf 26500 gestiegen. Krumme hält die Berechtigungen für dasjenige, was die Lebensfähigkeit einer Schule überhaupt ermöglicht. Daß die höhere Bürgerschule nur wenige Berechtigungen hat, erklärt er geradezu für das Bedenkliche dieses Instituts. (Wir halten dem entgegen, daß die drei Westfälischen höh. Bürgerschulen weit schnelleren Aufschwung nehmen, als alle anderen Schulen der Provinz, daß ferner die 7klassigen Realschulen mit ihren weitergehenden Berechtigungen durchschnittlich schlechter besucht sind, als die 6klassigen Anstalten. Haben Uebergänge zur höheren Form stattgefunden, so ist darauf hinzuweisen, daß auch für das Entgegengesetzte Beispiele vorliegen. Rheydt ging vom Realprogymnasium zur höheren Bürgerschule über, Geestemünde vom Progymnasium ebenfalls zu dieser Anstalt. In zahlreichen Städten wird für dieselbe Umwandlung mit größerem oder geringerem Erfolge gearbeitet.)

Dagegen spricht Krumme, hier mehr mit uns übereinstim-

mend, für die 6jährige **Einheitsschule als** gemeinsamen Unterbau aller höheren Anstalten. Er hält es für **berechtigt**, mit einer anderen Sprache, als dem Latein zu beginnen, wir erklären es für **nothwendig**. Daß die Gewährung der Gleichberechtigung an die Realgymnasien der erste geeignete Schritt zur Einheitsschule sein soll, darüber läßt sich streiten. Die von Krumme vorgeschlagenen 3klassigen Oberschulen haben doch fachlichen Charakter und müssen demnach fachliche **Sonderberechtigungen** haben! Die Krumme'sche Forderung würde also lauten: **Jetzt Gleichberechtigung**, **später getrennte Berechtigungen**. Der zweite Schritt hebt demnach den ersten wieder auf! Dies scheint ebensowenig konsequent zu sein, wie die auch bei Krumme zu bemerkende Vernachlässigung der Ober-Realschule.

Mit Recht machte in der folgenden Diskussion Prof. J. B. Meyer auf einige Bedenken der Gleichberechtigung aufmerksam, die zum Theil mit den von uns in Nr. 41 des Jahrgangs 1885 der Vereinszeitschrift der deutschen Ingenieure präcisirten zusammentreffen. Leider dringt jedoch der Vorsitzende mit seinen Ansichten nicht durch.

3. Von großem Interesse ist eine These der **neusprachlichen Sektion der Gießener Philologen-Versammlung** von 1885. Sie lautet:

> „In Erwägung, daß ein Sprachunterricht auf lautlicher Grundlage unter Beachtung der Sprachprincipien weit mehr Erfolg verspricht, als die seither unter Zugrundelegung von Buchstabe und Regel befolgte Methode, erklärt die Sektion eine vorbereitende Schulung durch Unterricht im Lateinischen, durch die die Schulen dem Verständniß der Laute entfremdet werden, für einen rationellen Betrieb des gesammten Sprachunterrichts für **schädlich**."

Der These wäre, da sie von Sprachlehrern ausgeht, nur eine glücklichere stilistische Fassung zu wünschen. Im übrigen stimmt

Verfasser vollständig mit der Ansicht überein, daß man nicht die todte Sprache vorangehen, die lebende folgen lassen soll. Der umgekehrte Weg ist der bessere, und seine Konsequenz ist die vielfach erstrebte lateinlose Einheitsschule.

4. Die an erster Stelle erwähnte Vereinsschrift bringt als Einführung die Rede, welche der jüngst verstorbene Provinzial-Schulrath Dr. Vogt bei Einweihung des neuen Schulgebäudes der Kölner höheren Bürgerschule hielt. Nur einige Worte mögen reproducirt werden:

> „Daß gerade eine solche Lehranstalt mit der Eigenart ihrer inneren Organisation und ihrer Lehrziele sich eines so schönen, reich ausgestatteten Wohnhauses erfreuen soll, ist ein bedeutsames Zeichen — und auch die staatliche Schulbehörde erkannte es als ein solches mit Befriedigung — für die Thatsache, daß den **lateinlosen höheren Bürgerschulen**, deren Zahl in unserer Provinz noch klein ist, **ein stets wachsender Raum in unserem Unterrichtswesen** gewährt, **sowie wachsende Würdigung ihres hohen Werthes zu Theil wird.“**

Redner bekennt sich als besonderen Freund dieser Schulen, die ihm

> „mit ihren bescheiden bemessenen, aber in ihrem bescheidenen Kreise **wohl abgerundeten Lehrzwecken den Bedürfnissen unseres mittleren Bürgerstandes im höchsten Maße zu entsprechen scheinen.“**

Er hält es

> „für eine der heilsamsten und gesundesten Erscheinungen unserer Tage, **daß diese Schulen sich in wachsender Zahl mit unverkennbarer Lebenskraft entwickeln.“**

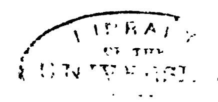
Weiter verbreitet sich die Rede über das falsche Emporklettern zu den höchsten Unterrichtsanstalten, über den schädigenden Ballast, an dem die Gymnasien zu leiden haben, und über die

socialen Schäden, die mit dem Mangel an höheren Bürgerschulen Hand in Hand gehen.

5. Lesenswerth, obwohl in Folge der Polemik gegen die hervorragenden Berechtigungen des Gymnasiums nicht ganz frei von Uebertreibungen, ist die umfangreiche Brochure des Realgymnasial-Professors Schmeding-Duisburg, 1885 zu Berlin bei Bornträger erschienen, und zwar unter dem Titel: **Die klassische Bildung in der Gegenwart.**

Das Angebliche der Unentbehrlichkeit der Lateinbildung wird in dem Buche schonungslos erörtert und dem falschen „Klassicitätstaumel" die Maske vom Antlitz gezogen. Unwillkürlich aber fragt man sich: **Wo bleibt die Konsequenz? Ein Realgymnasiallehrer, der in solcher Weise das Latein niedertritt, muß doch alle Kraft anwenden, es von seiner Anstalt zu entfernen? Muß er nicht ein Vorkämpfer für die Ober-Realschule sein, oder wenigstens für die lateinlose Einheitsschule der Zukunft?** Wenn man sieht, wie durch den Einfluß der Realschulmänner so viele Schulen verleitet worden sind, zum Latein überzugehen, und wie gleichzeitig ein eifriges Mitglied des Realschulmänner-Vereins gegen das Latein auftritt, so möchte es fast den Eindruck machen, als ob man hier und dort folgende Politik verfolgte: „Zunächst wollen wir möglichst vielen Schulen das Latein aufnöthigen, damit wir in möglichst großer Zahl die Eroberung der Berechtigungen durchsetzen können. Innerlich sind wir durchaus keine Verehrer der todten Sprache, und wir werden sie entfernen, sobald wir die Berechtigungen haben." — Das hieße denn doch die Interessen der Schüler den Interessen des Schulkörpers und der Schulpolitik opfern. — Wir sagen nicht, daß es so ist, sondern nur, daß man leicht zu einem solchen Urtheile kommen könnte.

6. Vom März 1886 datirt der **„Bericht der Schulkommission des Vereins deutscher Ingenieure zur Frage des für höhere wissenschaftliche Laufbahnen vorbereitenden Schulunter-**



richtes." Derselbe ist im Auftrage der Stettiner Hauptversammlung von 1885 für die Koblenzer Versammlung von 1886 ausgearbeitet worden. Da in Berlin alle möglichen Schulformen neben einander bestehen, da der Rath der maßgebenden Behörden jederzeit leicht eingeholt werden konnte, da auch dortige hervorragende Schulmänner zu den Berathungen herangezogen werden durften, so war die Wahl von Berlin als Kommissionsort eine recht glückliche. Das höchst maßvoll gehaltene Schriftstück gipfelt in folgenden Thesen:

1) Wir erklären, daß die deutschen Ingenieure für ihre allgemeine Bildung dieselben Bedürfnisse haben und derselben Beurtheilung unterliegen wollen, wie die Vertreter der übrigen Berufszweige mit höherer wissenschaftlicher Ausbildung.

2) Der auf der Vergangenheit, auf der Erlernung der lateinischen und griechischen Sprache beruhende und damit im Wesentlichen nur für das Studium der Philologie und Theologie zweckmäßig angeordnete Lehrplan des Gymnasiums giebt nicht eine den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechende allgemeine Ausbildung.

3) Die außer dem Gymnasium gegenwärtig bestehenden höheren Schulen, also solche, welche in neunjährigem Lehrgange mindestens zwei fremde Sprachen betreiben, insbesondere in Preußen das Realgymnasium und die Ober-Realschule, sind in ihrer Entwickelung gehemmt und nicht im Stande, ihre volle Leistungsfähigkeit zu entfalten, so lange denselben für die anschließenden Hochschulstudien nicht die gleichen Berechtigungen zuertheilt werden, wie dem Gymnasium. So lange diese verschiedenen Arten von allgemeinen höheren Schulen neben einander bestehen, sind dieselben in ihren Berechtigungen gleichzustellen; der Uebergang von einer solchen Schule zu einem Studium, für welches jene nicht die besonders geeignete Vorbildung gewährte, ist zu ermöglichen.

4) Für die Zukunft ist eine einheitliche Gestaltung des höheren Schulwesens in der Weise zu erstreben, daß dem 3—4 Jahre

umfassenden Unterricht in der Vorschule zunächst ein auf 6 Jahre berechneter Lehrgang folgt; derselbe enthält außer Deutsch, Religion, Zeichnen, Rechnen und Geometrie, Geschichte und Geographie: — in den ersten drei Jahren eine neuere fremde Sprache (Englisch oder Französisch) und Naturbeschreibung (als vom Einzelnen ausgehenden Anschauungsunterricht), — dazu in den letzten drei Jahren die zweite neuere Sprache (je nach Umständen auch Latein) sowie Naturwissenschaften und Mathematik.

Die Absolvirung dieses Lehrganges giebt die Berechtigung zum einjährigen Dienste.

Diesem sechsjährigen Lehrgange folgt ein solcher von drei Jahren in zwei Abtheilungen mit einigen gemeinsamen Unterrichtsfächern, von welchen die eine auf Grundlage der alten Sprachen, die andere auf Grundlage der neueren Sprachen, Naturwissenschaften, Mathematik und Zeichnen die Vorbildung für die verschiedenen Hochschulstudien gewährt. Der Uebergang von der einen zur anderen Abtheilung ist zu ermöglichen, ebenso der Zutritt von einer Abtheilung zu einem Hochschulstudium, zu welchem diese Abtheilung nicht die besonders geeignete Vorbildung gewährte.

Vieles in diesen Thesen stimmt vollkommen mit den der Stettiner Versammlung von 1885 vorgelegten Wünschen des Verfassers überein, der daher mit Genugthuung auf die Kommissionsbeschlüsse zurückblicken kann. In These 3 ist endlich auch die Ober-Realschule als gleichberechtigte Schwester der anderen neunklassigen Anstalten betrachtet worden. Besonders erfreulich ist These 4, deren Einheitsschule sich vollständig mit der vom Verfasser erstrebten deckt. Wenn die Dortmunder Versammlung der Realschulmänner zu diesen Thesen ihre Zustimmung gegeben hat, so ist es ein erfreuliches Zeichen dafür, daß der Verein seine Ziele zu verallgemeinern beginnt.

Die folgenden Schriften stammen zum Theil aus älterer Zeit.

7. Adolf Ernst: **Kampf und Vorurtheile gegen die höhere Gewerbeschule, mit einer Schlußbetrachtung über die Entwickelung der technischen Mittelschule.** Berlin, 1881, bei Julius Springer.

Das Schriftchen, in edler Sprache geschrieben, tritt für die Ober-Realschule mit Fachklassen in entschiedener und doch maßvoller Weise ein, und ist ein schöner Beweis dafür, daß auch an den technischen Lehranstalten Kräfte wirken, deren ideale Gesinnung im Stande ist, die Schüler trotz ihrer intensiven Beschäftigung mit einem nur formal bildenden Stoffe vor einem Versinken in das Materielle zu bewahren. Der Verfasser des Büchleins, der damals Lehrer des Maschinenbaues an der Fachschule zu Halberstadt war, wurde bald als Professor desselben Faches an die technische Hochschule zu Stuttgart berufen. Bei seinem Weggange wurde die Fachschule, an der er bis dahin gewirkt hatte — aufgehoben. Es ist leider so häufig ein einziger Mann, mit dem eine Schule steht und fällt!

8. Neben dem bereits citirten Aufsatz des Civil-Ingenieurs (?) Pütsch über die Reorganisation der Gewerbeschulen (Glaser's Annalen), der bei Seydel in Berlin wohl auch noch als Sonderabdruck bezogen werden kann, ist zur Kenntniß der Motive, die ein Theil unserer höheren Staatsbaubeamten zu ihrer Kampfstellung gegen die Ober-Realschule anzuführen hat, von Interesse der als Manuskript gedruckte Vortrag von Hobrecht, (dem Führer der einen in Obigem besprochenen Petition) gehalten am 7. Oktober 1878 im Architektenverein zu Berlin. Er beginnt mit den Worten: „Ich habe niemals ein Hehl daraus gemacht, daß ich ein Gegner der Bestrebungen war und bin, welche zum Aufheben der Bau-Akademie und zur Errichtung eines Polytechnikums in Berlin geführt haben." Zur Reorganisation der Gewerbeschulen heißt es: „Die Gewerbeschulen werden heraufgeschraubt, die Ansprüche an die wissenschaftliche Vorbildung der

Bautechniker sollen herabgedrückt werden.“ Ferner: „Die natürliche Verschiedenheit soll vernichtet werden. Um Alle unter einen großen Hut zu bringen, soll der Kleine auf die Bank gestellt werden und der Große (!) gebückt stehen.“ Nach einigen Bemerkungen über den Werth des Latein kommt dann der Kernpunkt: „Die Stellung, welche unsere Berufsgenossen, wer sie auch seien, im Staat, in der Gesellschaft, in der Gemeinde und im Amt, auch dem Einzelnen gegenüber, einzunehmen haben, **verträgt sich nicht mit dem Mangel klassischer Bildung.**“ — Eigenthümlich berührt es den Unbetheiligten, daß der höhere Staatsbaubeamte den Staatsbeamten im Maschinenwesen als minderwerthig betrachtet und die Vereinigung der künstlerisch angehauchten Bau-Akademie mit der Gewerbe-Akademie als etwas Degradirendes empfindet.

9. In Folge der Umwandlungen von 1878/79 sind mehrere Schriften als veraltet zu betrachten, z. B. Pfuhl: Die Fach- und Gewerbeschulen Preußens, Vortrag, gehalten zu Königsberg in Ostpreußen. Königsberg, Julius Jacoby. Der Verfasser wirkt jetzt als Professor am Polytechnikum zu Riga. — Schauenburg, Bemerkungen zu den Verordnungen über die Umgestaltung der bestehenden und Errichtung neuer Gewerbeschulen in Preußen vom 21. März 1870. Essen, bei G. D. Bädecker, 1871. — Bergschuldirektor Dr. L. Geisenheimer in Tarnowitz hat zwei noch heute lesenswerthe Broschüren verfaßt: a. **Die Preußischen Fachschulen, ein Mahnruf an Staat und Industrie.** Breslau 1877, bei Kern. b. **Vorschläge zur Gestaltung der Preußischen Gewerbeschulen.** Leipzig 1878, bei Sigismund und Volkening. — Eduard Wilda, der rührige Direktor der Staatsgewerbeschule zu Brünn, schrieb: **Wahrnehmungen und Gedanken über technisch-gewerbliches Schulwesen.** Bericht über eine Studienreise. Leipzig, 1879, bei Knapp. — Ein lesenswerther Artikel von Gallenkamp, dessen Reformbrochure bereits im Texte citirt ist, befindet sich unter der Rubrik **Gewerbeschule** in Schmid's Ency-

clopädie. — Zu erwähnen wäre noch: Bücher, die gewerbliche Bildungsfrage. Eisenach, 1877. — Abgesehen von den Programmen der preußischen lateinlosen höheren Schulen und Gewerbeschulen sind von organisatorischem Interesse die der Chemnitzer Gewerbeschule und die der Staatsgewerbeschule zu Brünn.

Litterarisches Material über das Realgymnasium findet man vielfach in den Anmerkungen des gegen dasselbe gerichteten schon citirten Aufsatzes von E. Laas: Gymnasium und Realschule. Berlin 1875, bei Carl Habel.

Historisches Interesse beanspruchen zwei Vorträge des verstorbenen Realschuldirektors Ostendorf, die bei Schaub in Düsseldorf erschienen sind: a. Volksschule, Bürgerschule und höhere Schule. 1872. b. Die Konferenz zur Berathung über das höhere Schulwesen des preußischen Staates. 1874. Ostendorf trug sich bekanntlich gleichfalls mit Bifurcationsideen, drang jedoch leider nicht durch. Es kann hier nicht der Ort sein, Alles in Fachzeitschriften, z. B. auch im Centralblatt der Preußischen Unterrichtsverwaltung, zerstreute Material zusammenzustellen. Die Berechtigungsfragen sind besonders in dem Organe der Realschulmänner vielfach besprochen worden, auch in dem Pädagogischen Archiv von Krumme, und ein Theil dieser Aufsätze und Verhandlungen ist in die Zeitschrift für math. und naturwissenschaftlichen Unterricht übergegangen. Nur auf einige Fachschulaufsätze soll noch aufmerksam gemacht werden.

10. Die Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen enthalten wichtiges Material. In der Sitzung des Vereins vom 6. Februar 1882 wurde beschlossen, den Bericht der Fachschul-Kommission drucken zu lassen. Dieser Bericht, besonders von dem Ingenieur Dr. Hermann Grothe (Berlin) bearbeitet, ist dem Jahrgang 1882 der Verhandlungen beigelegt. Er enthält massenhaftes, jedoch nicht hinreichend kritisch

behandeltes Material (150 Seiten groß Quart-Format). Die Debatten über den Bericht fanden am 2. April, 4. Juni und 8. Oktober 1883 statt. Durch das Eingreifen der Vertreter der Staatsregierung sind dieselben von größerer Bedeutung geworden. Der Bericht ist trotz des auf ihn verwandten Sammelfleißes aus Gründen des oben angedeuteten Mangels ohne praktischen Erfolg geblieben.

11. Aus der Zeitschrift Deutscher Ingenieure mögen genannt werden die Berichte in den Jahrgängen 1867, 1868, 1876, 1885, 1886. Außerdem folgende Aufsätze: Ernst: Die neue mittlere Fachschule für Maschinentechniker. Jahrgang 1883, pag. 403. — Berichte über die Berechtigungs-Verhandlungen des Vorstandes auf der Stettiner Versammlung." Jahrgang 1885, pag. 692. Lunge: Die Vorbildung auf Gymnasien und Realgymnasien zu wissenschaftlichen und technischen Studien. Jahrgang 1885, pag. 854.

12. Aus Stahl und Eisen, der Zeitschrift des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute: J. Schlink: Ueber die technische Ausbildung künftiger Eisenhüttenleute. 1881. pag. 86. Derselbe: Die technischen Hochschulen Deutschlands. 1882. pag. 29. (Enthält u. A. den Satz: „Für einen bedeutenden Theil unserer Techniker ist der Besuch einer technischen Hochschule entbehrlich und eine auf mäßigere Ziele gerichtete, bescheidenere Vorbildung nicht nur ausreichend, sondern auch geeigneter für die künftige Laufbahn." Ferner folgende Vorschläge: a) Verminderung der Anzahl technischer Hochschulen. b) Vermehrung und weitere Ausbildung der mittleren Fachschulen. c) Abkürzung der Studienzeit und möglichst baldiger Eintritt in die Praxis, d) Beschränkung der Lehrthätigkeit auf wirkliche, allgemein anerkannte theoretische Grundlagen und Fernhalten von neuen, unerprobten, zweifelhaften Lehrsystemen. e) Gemischter Aufsichtsrath, dessen Mitgliedermehrzahl aus Vertretern der Industrie besteht. — Letzteres ist nicht ganz

ohne Bedenken. Punkt d) bezieht sich besonders auf die Kinematik nach Reuleaux.

J. Schlinck: **Ueber die Schulvorbildung der Techniker.** Jahrgang 1886. pag. 342. Dieser Aufsatz war als Vortrag für die Versammlung der Realschulmänner in Dortmund bestimmt und acommodirt sich insofern den Anschauungen der letzteren in ziemlich hohem Maße, als der Verfasser die Unentbehrlichkeit des Lateins für die höheren Techniker noch stärker als sonst betont.

Dr. C. W. Siemens: **Ueber technische Erziehung.** (Auszug.) Jahrgang 1882, pag. 51.

Pfaff: Vortrag über technische Erziehung. 1882. pag. 281.

13. Während der Drucklegung sind noch erschienen:

Dr. K. W. Meyer: Die moderne Berechtigungsjagd auf unseren höheren Schulen. Hannover, bei Göbel.

Dr. K. Kühn: Die Einheitsschule, eine Forderung des praktischen Lebens. Bielefeld-Leipzig, bei Velhagen und Klasing.

Dr. Steinmeyer: Halbbildung und Gymnasium. Grünberg, Friedr. Weiß Nachfolger.

Raoul Frary: La question du latin, ins Deutsche übertragen unter dem Titel: Die Tyrannei der todten Sprachen, von Dr. Rhode, Hagen, bei H. Riesel und Comp.

14. Aus dem Centralblatt der Unterrichtsverwaltung in Preußen sei folgende Tabelle über die Zunahme der Gymnasien und der lateinlosen Schulen und über die Abnahme der Realgymnasien zusammengestellt, wobei die Vorschulen nicht berücksichtigt sind: Frequenz der

		Gymnasien.	Progymnasien.
Sommer	1880	75 190	4094
„	1881	76 104	4026
„	1882	78 126	4087
„	1883	79 291	4281
„	1884	79 783	4139

		Realgymnasien.	Realprogymnasien.
Sommer	1880	27 066	—
„	1881	26 479	—
„	1882	26 725	9428
„	1883	26 340	9215
„	1884	25 605	9426

		Ober-Realsch.	Realschulen. (anfangs Realsch. 2. O)	Höhere Bürgersch. (seit 1882)
Sommer	1880	1656	(5182)	—
„	1881	3989	(5020)	—
„	1882	4120	4161	4514
„	1883	4048	4025	5214
„	1884	4980	3537	5394

Die vom März 1882 datirenden Aenderungen der Bezeichnung lassen für die Jahre 1880 und 1881 einige Unklarheiten bestehen. Einige Realschulen 2ter Ordnung würden unter die Realprogymnasien gehören, und unter dem Begriff, höhere Bürgerschulen bewegten sich vor 1882 sowohl lateinische, als lateinlose Schulen.

VI. Schlußwort.

Fragt man nach dem Erfolge der so massenhaften Litteratur, die wir nur zum Theil citiren konnten, so muß man zugestehen, daß derselbe, für Preußen wenigstens, **ein kaum sichtbarer ist.** Oesterreich und Süddeutschland sind auf dem fraglichen Gebiete mehr handelnd vorgegangen, in Preußen hat man mehr geschrieben und gesprochen, als gehandelt. Der Grund des geringen Erfolges liegt zum Theil in der Zersplitterung der einzelnen Bestrebungen, zum Theil darin, daß häufiger Partikular- und Personal-Interessen, als das allgemeine Wohl, vertreten wurden. Vor allen Dingen aber erklärt er sich daraus, **daß man zu wenig be-**

strebt ist, auf der vorhandenen Grundlage weiter zu bauen. Nichts ist leichter, als unausführbare Vorschläge, phantastische Reformbestrebungen darzulegen, nichts ist bequemer, als das Vorhandene zu verachten und die Ansichten Anderer zu ignoriren. Will man nicht unfruchtbare Kämpfe weiterspinnen, so muß man anders verfahren. Zunächst haben die Landtagsdebatten von 1878/79 und die mit großer Majorität genehmigten Vorschläge der Staatsregierung einen gesunden Grund gelegt. Sodann sind durch die Lehrpläne von 1882 die verschiedenen Schulformen des Preußischen Staates in bestimmter Weise gegen einander abgegrenzt worden. Den einzelnen Städten ist anzuempfehlen, ihr Schulwesen nach diesen Plänen zu prüfen und zu untersuchen, ob es in augenblicklicher Form wirklich dem allgemeinen Besten dient, oder ob nicht bestimmte Kreise, deren finanzielle Situation ohnehin eine glückliche ist, viel zu stark zu Ungunsten der Mehrheit begünstigt sind. Eine ruhige sachliche Prüfung wird in vielen Fällen das Resultat ergeben, daß für den mittleren Bürgerstand viel zu wenig gesorgt ist, daß es vielfach an lateinlosen höheren Bürgerschulen fehlt, und die Konsequenz wird sein, daß diese Anstalten in höherem Grade Berücksichtigung finden. Schon die wachsende Höhe der Kommunallasten wird solche Bestrebungen unabwendbar machen, ganz abgesehen davon, daß die weitere Ausbreitung dieser Schulen viele sociale Schäden aufheben, oder wenigstens mildern wird.

Bilden die lateinlosen Schulen erst eine größere Macht, so wird die Berechtigungsfrage ganz von selbst an den Staat herantreten, so daß Vorschläge und agitatorische Unterstützung derselben vollständig überflüssig sind. Hauptsache ist die Organisation. Die Berechtigungen stehen erst in zweiter Linie.

Ob es angezeigt ist, einen Verein zur Beförderung des lateinlosen Schulwesens und getrennt von ihm, oder Hand in Hand mit ihm, einen solchen zur Unterstützung des Fachschulwesens zu gründen,

das mag an dieser Stelle dahingestellt bleiben. Nur müßte ein solcher Verein maßvoll arbeiten, Schritt für Schritt auf gegebener Grundlage weiterbauen, alle Berechtigungs-Spekulationen bei Seite lassen, sich aber möglichster Annäherung an die Bestrebungen der Staatsregierung befleißigen.

Indem der Verfasser seine Betrachtungen schließt, bemerkt er noch, daß er es für selbstverständlich hält, wenn die vorgetragenen Ansichten nicht ganz ohne Widerspruch bleiben. Die Wichtigkeit des Gegenstandes läßt sogar den Widerspruch als wünschenswerth erscheinen. Und Niemand wird verlangen, daß diejenigen, die in den Fragen bereits Stellung genommen haben, dieselbe ohne Weiteres wechseln. Es ist sogar möglich, daß die Majorität vorläufig auf der Gegenseite stehen wird. Siege der Majoritäten sind aber nur dann von bleibender Wirkung, wenn sie berechtigt waren.

Kommen die behandelten Ideen nicht ohne Weiteres zur Geltung, so überläßt sie der Verfasser leidenschaftslos ihrem Schicksale. Nur wenn sie unberechtigt sind, werden sie fallen, Sind sie aber durch innere Wahrheit gestützt, so werden sie sich Bahn brechen und die Zukunft erobern.

Vorläufig will sich der Verfasser für vollständig befriedigt erklären, wenn es dem Schriftchen gelingt, dem lateinlosen Schulwesen neue Freunde zuzuführen. Gelingt es ihm besonders, diese oder jene städtische Behörde davon zu überzeugen, daß der lateinische Bildungsgang nicht der einzig mögliche, nicht der für die Majorität des Mittelstandes passende sei, und daß das Monopol desselben nicht gleichmäßig allen Theilen zum Heil gereichen kann, so hat es seinen Zweck reichlich erfüllt.

Möge demnach der gebildete Mittelstand die seiner Zeit für ihn gegründete lateinlose Schule, die ihm durch die Berechtigungsjagd entzogen worden ist, zurückerobern zu seinem Heile und zu des Vaterlandes Bestem!

Anmerkungen.

[1]) Warum ist man nicht konsequent und verlangt auch die Stammmutter der lateinischen und griechischen Sprache?

[2]) Von dem landwirthschaftlichen Mittelstande wird nur deshalb nicht gesprochen, weil es sich hier um Städte und Stadtschulen handelt.

[3]) Vergl. Protokolle der im Oktober 1873 im Königlich Preußischen Unterrichts-Ministerium über verschiedene Fragen aus dem höheren Schulwesen abgehaltenen Konferenz. Berlin 1874. Verlag von Wilh. Hertz.

[4]) Mit Genugthuung begrüßt Verfasser die soeben erschienenen Thesen der Schulkommission des Vereins deutscher Ingenieure vom März 1886 Sie decken sich, besonders bezüglich der lateinlosen Einheitsschule, fast vollständig mit den seinigen Mit Spannung darf man der Coblenzer Versammlung (1886) entgegensehen.

[5]) Resewitz: Die Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Verstandes und zur gemeinnützigen Geschäftigkeit. 1773.

[6]) Gedike: Aristoteles und Basedow. 1779.

[7]) Laas: Gymnasium und Realschule. Berlin 1875. Vergl. auch: Gallenkamp: Die Reform der höheren Lehranstalten, besonders der Realgymnasien. Berlin, Lüderitz. Ferner: Wiese: Artikel „Realschule" in Schmidt's Encyclopädie, wo der entgegengesetzte Standpunkt vertreten ist. Historisches findet man bei Raumer: Geschichte der Pädagogik, 2. Theil, Abschnitt: Realschulen.

[8]) Die soeben abgehaltene Dortmunder Versammlung zeigte allerdings ein anderes Antlitz. Das Eintreten einiger hervorragender Mediciner für die Realschulsache hatte erheblich zur Ermuthigung beigetragen.

[9]) Man vergleiche hierzu einige versöhnliche Bemerkungen des Gymnasialdirektors Schmelzer auf der Versammlung des liberalen Schulvereins zu Bochum. (Der Bericht ist bei Strauß-Bonn zu beziehen) Einige Worte des Professors Laas sind von besonderer Schärfe.

[10]) Welcher Gymnasialabiturient kennt wohl den chemischen oder physikalischen Unterschied zwischen Eisen und Stahl?

[11]) Augenblicklich giebt es rund 16000 englisch redende Zeitungen, 8000 deutsche, 7000 französische. Alle anderen Sprachen sind weit geringer vertreten.

[12]) Ordnung der Entlassungsprüfungen an den höheren Schulen nebst der darauf bezüglichen Circularverfügung des Königlich Preußischen Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 27. Mai 1882. Berlin bei W. Hertz.

[13]) Leider hat soeben Köln beschlossen, über eventuelle Umwandlung der Ober-Realschule in Berathungen einzutreten. Die Tagespresse ist also in Schulfragen nicht so ohnmächtig, wie Manche meinen.

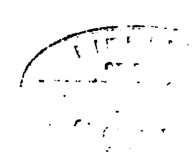
[14]) Nach neuerer Verfügung kann die Ergänzungsprüfung sogar auf das Griechische ausgedehnt werden, wodurch das vollständige Universitätsstudium mit allen Prüfungen für den höheren Staats- und Kirchendienst eröffnet wird.

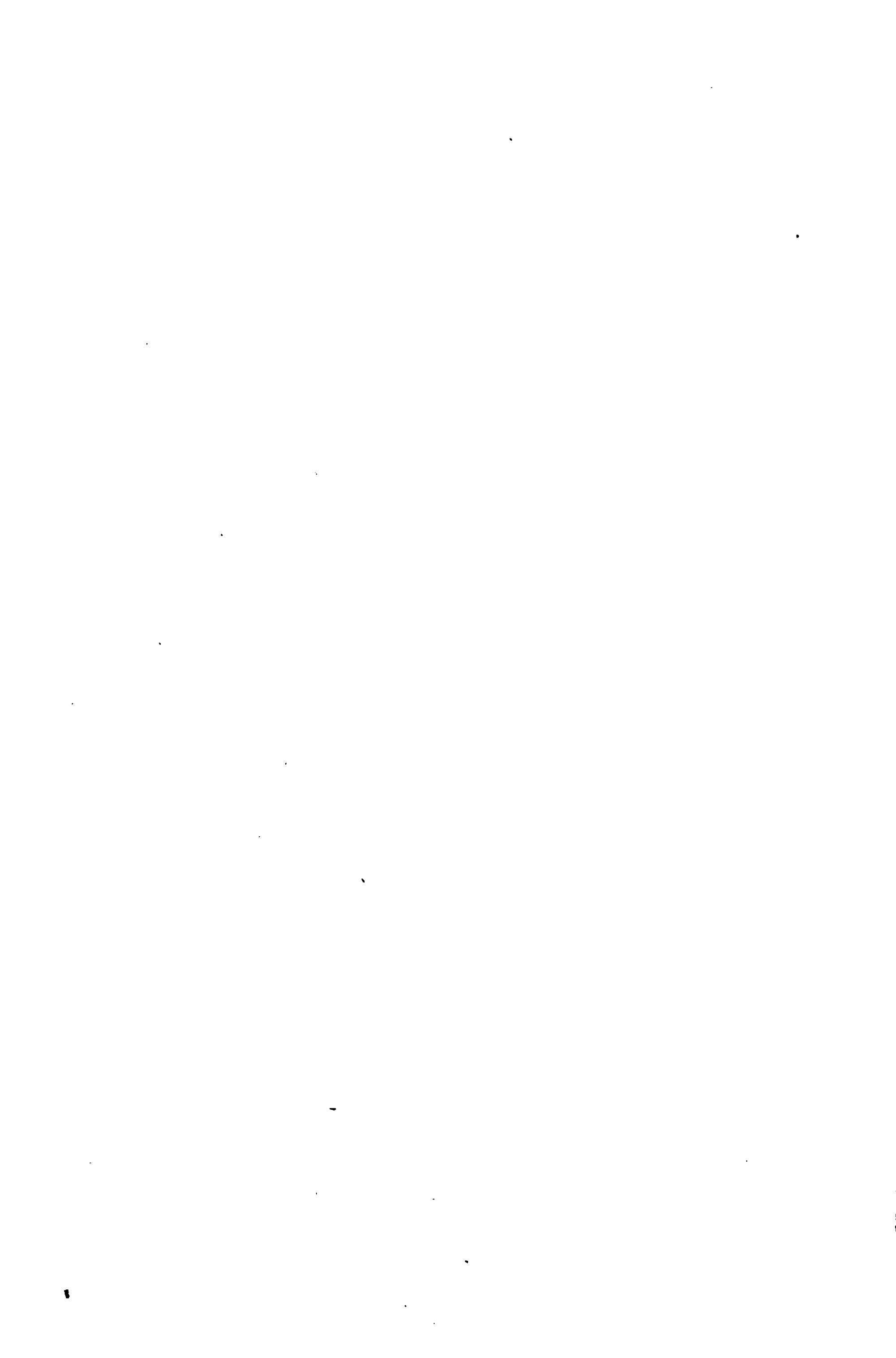
[15]) Nach Mittheilungen früherer Schüler des Verfassers hatten sich bei einer der Petitionen sogar Zöglinge der alten Provinzial-Gewerbeschulen unterschrieben, die selbst keine sprachliche Vorbildung nachweisen konnten. Diese meinten vor Thorschluß in die Staatskarrière eintreten zu können und hielten es für zweckmäßig für die Zukunft Nichtlateiner auszuschließen.

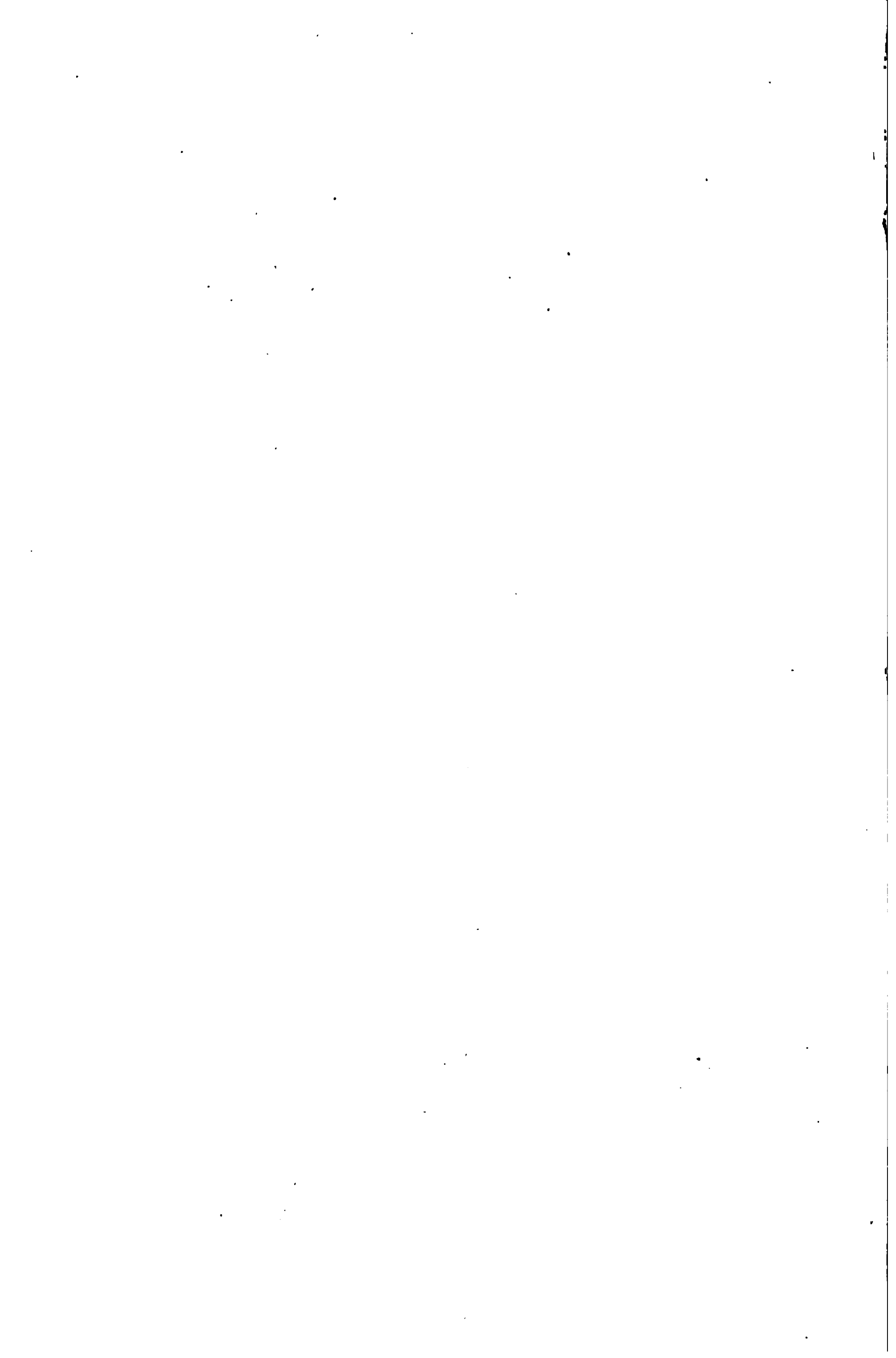
Inhalt.

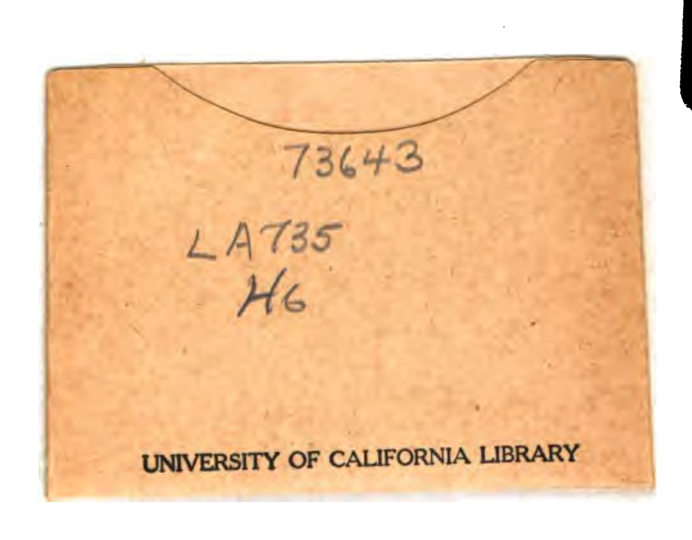
Druck von C. Feicht in Berlin, Adlerstr. 5.

(292)








73643
LA735
H6
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

